

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badischer Beobachter. 1863-1935 1930**

12.6.1930 (No. 159)

# Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.80 Mk. frei ins Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt, Mk. 2.60 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg., Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatsabschluss. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

**Hauptorgan der badischen Zentrumspartei**

Er erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung  
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenbeilage, Wäcker für den Familienkreis, Aus der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendzeitung, Musik, Theaterbeilage, „Militärische Woche“, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Eisenstr. 17-21  
Fernspr.: Geschäftsstelle 6235, Redaktion 6236, Verlag 6237. Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 484

Anzeigenpreis: Die 10gehaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., anwärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 5 Pfg. die 3 gesp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, jenseitiger Einzahlung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 3/4 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Karlsruhe.

Nr. 159 (12 Seiten)

Karlsruhe, Donnerstag, den 12. Juni 1930

68. Jahrgang

## Gdingen

### Eine schwere Belastung der deutsch-polnischen Beziehungen

Die Eingabe des Danziger Senats an den Völkerbund, in der auf die immer stärker werdende Bedrohung Danzigs durch die Konkurrenz des neu erbauten Hafens Gdingen hingewiesen wurde, hat überall einen starken Widerhall gefunden. Nicht zuletzt in Polen selbst. Hier scheint man sich nicht vor schweren Entgleisungen, um dem in dem Memorandum indirekt enthaltenen Vorwurf gegen die polnische Regierung zu begegnen. Das polnische Regierungsblatt „Gazeta Polska“ sprach sogar von einem „frechen Vorgehen des Präsidenten Szymon“ und einem „lägerischen Memorandum über die Schädigung Danzigs“. Aber auch bei uns besteht noch viel Unklarheit über den ganzen Fragenkomplex Danzig-Gdingen. Trotz der gegenteiligen Behauptungen Polens lagen dem Ausbau Gdingens in erster Linie politische Motive zu Grunde. Der eigene mit ungeheuren Kosten unter starker Beanspruchung ausländischer Kapitals angelegte Hafen sollte das Ausland noch stärker als bisher von der Notwendigkeit und Wichtigkeit der heftigen Grenzverziehung überzeugen. Dann aber wollte Polen sich von Danzig unabhängig machen und so einen starken politischen Druck auf die freie Stadt ausüben, deren Existenz ja heute in überwiegendem Maße von dem Handel mit Polen bzw. von dem seewärtigen polnischen Transitverkehr abhängig ist.

Das aber Polen gewillt ist, von seiner wirtschaftlichen Rasse gegen Danzig Gebrauch zu machen, beweist vor allem seine ganze Karrierpolitik. Sie ist ganz auf eine einseitige Bevorzugung Gdingens eingestellt. Es zeigt sich das auffällig bei den Hafengebühren. Hier beträgt das Verhältnis der Danziger zu den Gdingenern im günstigen Falle 4:1! Da ja auch die Danziger Hafenkommision zur Hälfte von Polen besetzt ist, so können sie jederzeit eine entsprechende Abwehrpolitik Danzigs verhindern.

Neben dem französischen ist besonders auch das amerikanische Kapital in starkem Maße an dem polnischen Hafenbau beteiligt. Auch die geplante große Eisenbahnlinie, die Gdingen — unter Umgehung Danzigs! — direkt mit einem ostpreussischen Industriegebiet verbinden soll, wird von einem französisch-amerikanischen Konsortium finanziert. Gerade die politische Seite dieser Angelegenheit kann man gar nicht übersehen.

Es ist deshalb nur zu gut verständlich, daß man in den verantwortlichen Danziger Kreisen mit größter Sorge die weitere Entwicklung betrachtet. Es ist dringend zu wünschen, daß das Vorgehen Danzigs mit Erfolg gekrönt werde. Nicht nur im Interesse Danzigs, sondern auch im Interesse des Ansehens des Völkerbundes und indirekt auch der so wie so noch reichlich gespannten deutsch-polnischen Beziehungen.

### Auslagen

#### des Pariser russischen Handelsvertreters

Warschau, 10. Juni. Der Leiter der Sowjetrussischen Handelsvertretung in Paris, Raumoff, der auf der Station Biela Podlaska aus dem Zuge sprang, gab, wie die Poln. Teleg.-Agentur berichtet, bei seiner Vernehmung im Spital an, daß er bereits seit dem Jahre 1919 in der kommunistischen Partei tätig gewesen und im Jahre 1926 als Leiter der Sowjetrussischen Handelsvertretung nach Paris delegiert worden sei. Am 3. Juni ds. Js. habe er den Befehl erhalten, nach Moskau zurückzukehren. Darin, daß seine Abberufung ohne Angabe der Gründe erfolgte, habe er den Beweis erbracht, daß die Sowjetrussischen Behörden seiner Loyalität gegenüber der Moskauer Regierung nicht trauten. Trotzdem habe er nach Moskau reisen wollen. Bereits an der belgischen Grenze habe er Verdacht geschöpft, daß er von Agenten der G. R. D. verfolgt werde. Als sein Zug Warschau verlassen hatte, sei in sein Abteil ein unbekannter Mann gekommen, der ihm in zudringlicher Form in russischer Sprache über das Reiseziel und seine Stellung zur russischen Regierung auszufragen begonnen habe. Als er — Raumoff — aus dem Zuge springen wollte, sei er von dem Unbekannten daran gehindert worden. Es habe sich ein kurzer Kampf entsponnen, und schließlich sei es ihm gelungen, aus dem Zuge zu springen. Raumoff betreibt Selbstmordabsichten gehabt zu haben. Er hat an den polnischen Innenminister ein Gesuch gerichtet, zur Wiederherstellung seiner Gesundheit einige Zeit in Polen bleiben zu dürfen. Raumoff erklärte, daß er nach Wiederherstellung seiner Gesundheit die Rückreise nach Frankreich antreten werde.

## Ein offenes Wort

Von Dr. Heinrich Köhler, M. d. R.

Man gibt sich wohl nirgends einer Täuschung darüber hin, daß die Reichsregierung mit dem von ihr beabsichtigten Votum der Festbesoldeten in diesen Kreisen eine starke Erregung und Verbitterung ausgelöst hat. In dieser Situation ist demjenigen, der für die im Spätjahr 1927 vorgenommene Neuordnung der Befoldungen der Reichsbeamten in Verbindung mit der Neuordnung der Bezüge der Kriegsbefähigten verantwortlich ist, gewiß ein offenes Wort nach beiden Seiten hin gestattet.

Rundum eine sehr wichtige Feststellung: Die Erregung der Festbesoldeten hat ihren Grund keineswegs in der Tatsache, daß von ihnen jetzt überhaupt eine besondere Leistung verlangt wird, um der schweren Finanzkrise Herr zu werden. Sie wissen, daß die jetzige allgemeine Weltkrise sich in dem befestigten Deutschland sehr viel schwerer auswirkt als in den Siegerländern. Sie sind davon durchdrungen, daß sie, die in fester Stellung sich befinden, ein Opfer in Form eines Beitrages zur Behebung der großen Not derjenigen bringen müssen, die schuldblos aus dem Produktionsprozeß hinausgeworfen und arbeitslos sind. Diese Auffassung ist Gemeingut. Ich habe sie nicht nur bei den Führern der großen Organisationen gefunden, sondern allüberall auch in den Beamten — wie in den Parteiverfammlungen, in denen ich über diese Frage gesprochen habe. Wogegen man sich aber wundert, das ist die Art und Weise, wie die Reichsregierung glaubt, den an sich gefunden Gedanken der wahren Notgemeinschaft in die Tat umsetzen zu können.

Daß es in Deutschland Kreise gibt, denen die Beamten-Befoldungsordnung von Anfang an — aus den verschiedensten Gründen — nicht gefallen hat und die alle finanziellen und andern Schwierigkeiten der letzten Jahre einzig auf diese zurückzuführen, ist nichts Neues. Mir gefällt auch nicht alles an diesem Werke, das Stückwerk ist und Mängel der verschiedensten Art aufweist. Seine Kritiker aber übersehen demütig und unbewußt die erheblichen wirtschaftspolitischen Auswirkungen, die durch die Erhöhung der Kaufkraft einer großen Volksschicht eingetreten sind, und sie ignorieren vollständig die bedeutungsvolle staatspolitische Seite des Problems. Umso deutlicher sehen sie aber, daß die Befoldungsordnung des Reichs da und dort noch übersteigert wurde durch entgegenkommende Landtage und schwache Stadtverordnetenversammlungen, welche letzteren sich noch untätige Aufsichtsorgane anschlossen. Nach fast drei Jahren protestiert endlich der Oberpräsident von Brandenburg gegen Mißbräuche in der Befoldungsregelung der Stadt Berlin; viele andern Aufsichtsorgane schwiegen und schweigen aber bis zum heutigen Tag! Dafür redeten die andern und brachten das Notopfer in Verbindung mit einer allgemeinen Kürzung der Gehälter. Sie haben damit in die Beamten- und Angestelltenschaft großes Mißtrauen gefäht.

Wohl hat der Reichsfinanzminister Dr. Molkenhauer vor einiger Zeit noch erklärt, daß er solchen Gedanken absolut ablehnend gegenüber stehe, weil er die ganz außerordentlichen staatspolitischen Gefahren sehe, die damit verbunden seien. Andere maßgebende Stellen ließen sich ähnlich vernehmen. Was aber kam? Ein recht unpsychologisches Vorgehen. Während man, so sagen die Festbesoldeten, mit andern Gruppen unseres Volkes mit wirtschaftlichen Verbänden usw. oft wochenlang verhandelt, wenn ihre Mitglieder mit einer neuen Belastung belegt werden sollen und Gründe und Gegenstände aufs sorgsamste erörtert, sehen sie sich vor einem Diktat. Sie sehen sich als Objekt einer Steuererhebung, die sie schwer trifft, nach Umfang, Höhe und Dauer.

Nicht alle Leistungsfähigen in Deutschland sollen zu der großen Reichshilfe herangezogen werden, sondern nur die Festbesoldeten, also die Beamten, die Angestellten bei den Behörden und in der Privatwirtschaft. Nicht die vielen Tausende in den freien Berufen, in Industrie, in Handel und Gewerbe, die gut und sehr gut verdienen und deshalb recht wohl ein Opfer bringen könnten. Sie sollen freibleiben. Und weshalb? Hauptächlich weil man fürchtet, daß sie die vorübergehende erhöhte Steuerleistung mit der

## Eine unerfreuliche Bilanz

### Die Arbeitsmarktlage im Reich

Berlin, 11. Juni. Die Belastung des Arbeitsmarktes und der Arbeitslosenversicherung hat in der Zeit vom 16. bis 31. Mai noch langsamer als in der ersten Hälfte des Monats abgenommen. Einem Rückgang in der Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Arbeitslosenversicherung um nicht ganz 80 000 — gegenüber 130 000 im vorigen Berichtabschnitt, steht ein verstärkter Zuwachs der Krisenunterstützung um rund 15 000 gegenüber. — Auch die Zahl der Arbeitsjudenden hat nur um rund 63 000 abgenommen. Am 31. Mai wurden in der Arbeitslosenversicherung 550 900, in der Krisenunterstützung 338 338 Hauptunterstützungsempfänger gezählt. Arbeitsjudende waren Ende Mai bei den Arbeitsämtern noch rund 2689000 gemeldet. Davon müßten nach Abzug der noch in gefündigter oder ungetündigter Stellung oder in Notstandsarbeit befindlichen rund 2 637 000 als arbeitslos gelten. Der Unterschied dieser Zahl gegenüber dem Vorjahre, der Mitte Mai etwa 1,2 Millionen betrug, ist auf beinahe 1 290 000 angewachsen.

### Die Reparationsanleihe perfekt

Dr. Sch. Berlin, 11. Juni (Eig. Drahtber.)

Nach monatelangen schwierigen Verhandlungen ist es erfreulicherweise gelungen, die Beratungen über die Emission der ersten Younganleihe erfolgreich zum Abschluß zu bringen. Deutscherseits ist der Vertrag, der ohne Zweifel auch für Deutschland eine Reihe von günstigen Klauseln enthält, bereits vom Reichsfinanzminister unterzeichnet worden, sodas die Anleihe perfekt ist. Das Reichsanleihekonsortium wird den deutschen Anteil am 12. und 13. Juni zur öffentlichen Zeichnung auflegen zu einem Kurs von 90 Prozent zuzüglich der Stückzinsen ab 1. Juni 1930. Die Anleihe genießt völlige Steuerbefreiung.

In deutschen amtlichen Kreisen hält man sie, obwohl vieles von dem, was man gehofft hat, nicht verwirklicht worden ist, insbesondere die Form der Anleihekonstruktion, die längere Zeit große Schwierigkeiten verursacht hat, für befriedigend und man verweist darauf, daß der normale Zinsfuß für die Younganleihe, der 5/2 Prozent beträgt, wesentlich niedriger ist als der der Dawesanleihe.

Wir verweisen im übrigen auf die diesbezüglichen Ausführungen im Handelsteil.

### Nationalsozialistisches Uniformverbot in Preußen

Berlin, 11. Juni. Dem amtlichen Preussischen Pressedienst zufolge hat der preussische Minister des Innern heute einen Erlass an sämtliche preussische Polizeiverwaltungen gerichtet, der aufgrund der §§ 10, 11, 17 des Allgemeinen Landrechts das öffentliche Tragen der sogenannten Parteiform der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei einschließlich ihrer Unter-, Hilfs- und Nebenorganisationen für den Bereich des Freistaates Preußen verbietet. Der Erlass ersucht alle Polizeibehörden, das Verbot mit allen polizeilichen Mitteln, gegebenenfalls auch durch Androhung und Festsetzung von Zwangsstrafen, nachdrücklich durchzuführen.

Böckum, 11. Juni. Die zuständige Instanz der Bochumer Zentrumspartei hat gegen den Zentrumspartei-Mitglied folgenden Beschluß gefaßt: Nachdem Mentim die ihm zur Klarstellung der öffentlich gegen ihn erhobenen schweren Vorwürfe gestellte Frist hat verstreichen lassen, wird er aus der Partei ausgeschlossen. Der Beschluß ist einstimmig gefaßt worden.



Die erste Ausfahrt König Carols in Bukarest

Rumaniens neuer König Carol II. mit seinem Bruder, dem Prinzen Nikolaus, auf der Fahrt vom Parlament, wo er von der Nationalversammlung zum König ausgerufen wurde, ins Schloß.

Flucht ihres Einkommens ins Ausland quittieren würden! Und deshalb legt man die ganze Last auf den beschränkten Kreis derjenigen, die das nicht können und fast dafür lieber den kleinsten und kleinsten Beamten. Hierin liegt, das wird jeder unberechtigten zugeben, die größte Schwäche des Regierungsvorschlags. Dazu die Höhe der neuen Sondersteuer. Sprach man früher von 1½-2 Prozent, so sollen es jetzt 4 Prozent werden. Vier Prozent vom steuerpflichtigen Einkommen mögen bei den höheren und höchsten Einkommen ohne weiteres gerechtfertigt sein — ich würde bei den höchsten Gehältern und Pensionen noch einen wesentlich höheren Prozentsatz als durchaus gerecht ansehen — für die mittleren und kleinen Einkommen sind die 4 Prozent eine schwere zusätzliche Belastung, die durch das kränkende Bewußtsein noch vergrößert wird, daß sehr viele wohlhabende und reiche Volksgenossen in durchaus gesicherter Lebensposition keinen Pfennig zu diesem Opfer beitragen. Zu einem Opfer, das keinerlei Staffeln aufweist, also das kleinste, kaum zum Leben ausreichende Einkommen mit demselben Prozentsatz belastet wie das große, und das von unbeschränkter Dauer sein soll.

Man wird auch außerhalb der Kreise der Betroffenen Verständnis dafür haben müssen, wenn sie der Absicht, sie unter eine dauernde Sonderbelastung zu stellen, nicht bedingungslos zustimmen. Wenn sie verlangen, daß diese Aktion, sei sie als eine Maßnahme im großen Gebiet der Lohn- und Preislenkung, oder als ein Aderlaß der in gesicherter Stellung sich befindlichen Volksgenossen gedacht, auf alle Leistungsfähigen nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit ausgedehnt werde. Daß also eine wesentliche Erweiterung des Kreises, eine Staffelnung in der Höhe und eine Begrenzung in der Dauer vorgesehen werde.

Die Parteien stehen dem Regierungsvorschlag frei und unabhängig gegenüber. Sie werden diese Gedanken sehr ernst-

haft zu prüfen haben. Steuerliche Gerechtigkeit wie staatspolitischer Weitblick verlangen dies gleichermaßen. Zu den Fundamenten des Deutschen Demokratischen Volksstaats gehört auch eine treue, zuverlässige und arbeitsfreundliche Beamtenchaft. Das haben die November- und Dezemberverträge 1918 wie die aufregenden Stunden des Kapp-Putsch 1920 bewiesen. An einer politischen Radikalisierung der Beamten- und Angestelltenchaft kann kein Freund des Vaterlands Interesse haben.

Noch ist es nicht so weit. Die Führer der Organisationen haben, was herabgehoben werden muß, ihre Mitglieder noch fest in der Hand. Besonnenheit regiert noch die Stunde, obwohl es an radikalen Aufwieglern nicht fehlt. Sorge man auf allen Seiten dafür, daß nichterne Beurteilung die Oberhand behält. Suche man eine Lösung, die dem Reiche das gibt, was es in seiner großen Not braucht; eine Lösung aber, die der Gerechtigkeit entspricht und auch den Anschein vermeidet, als mache man Steuerpolitik nach der Seite des geringsten Widerstandes oder zur Erreichung nicht klar ausgesprochener Ziele.

Endlich aber gehe man die große Aufgabe der Etatbalancierung nicht nur von der Einnahmeseite, sondern mit festem Entschluß auch von der Ausgabe-seite heran. Der Hauptausschuß des Reichstags hat in den letzten Wochen den Etat für 1930 fast vollständig durchgearbeitet. Dem aufmerksamem Bearbeiter der Materie ist es sicher nicht entgangen, daß ein wirklicher Notjahrs-Etat in mancher Hinsicht doch anders aussehen müßte. Man kann zu Buch schlagende Ersparnisse noch in erheblichem Umfange herausheben, wenn man den Begriff des Notjahres auf alle Ministerien und alle Titel des Etats anwendet und keine, aber auch gar keine unantastbaren Zahlen duldet. Ein solches Verfahren würde die Opfergegnung im Volke nicht mindern, sondern nur fördern.

## Stegerwald vor den christlichen Gewerkschaften

### Die Blindheit großer Teile des Volkes — Keine einseitige Belastung der Arbeiterschaft

Düsseldorf, 11. Juni. Auf einer Tagung des großen Vorstandes des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften führte Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald u. a. aus:

Aus Verlautbarungen der letzten Tage geht hervor, daß große Teile des Deutschen Volkes immer noch nicht einsehen, um was es gegenwärtig geht. Von der Marktstabilisierung bis Ende 1925 mußten zur Rettung und Festigung der neuen Währung drakonische Steuern erhoben werden, teilweise auf Kosten der Substanz. Im Hochsommer 1926 wurden die Steuern um 2½ Milliarden Mark gesenkt. Gegenwärtig befinden wir uns in einer rückläufigen Weltpreisbewegung. Die deutsche Wirtschaft zahlt 1930 für die gleiche vom Ausland eingeführte Rohstoffmenge über eine Milliarde Mark weniger als 1928. Was die Reichsregierung gegenwärtig vorschlägt, ist kein endgültiges steuerliches und staatsorganisches Sanierungsprogramm. Dieses kommt erst im Herbst. Die gegenwärtige Aufgabe ist die unbedingte Sanierung des Reichshaushaltes und der Arbeitslosenversicherung ohne Steuern, die die Kapitalflucht begünstigen, die die Produktion verteuern und preisvertuernd wirken.

Den Schiedsspruch für Nordwest habe ich für verbindlich erklärt, weil der Manteltarif von einem Teil der Gewerkschaften unbegreiflicherweise zu unrichtigen Zeiten gefündigt worden ist, weil der Schiedsspruch an den Tarifhöhen nicht rüttelt, weil in einer Zeit, in der wirtschaftliche Stabilität das Gebot der Stunde ist, in einer der wichtigsten Rohstoffindustrien ein tarifloser Zustand und damit die Gefahr örtlicher und unübersehbarer Kämpfe im Interesse des Staatsgedankens verhindert werden mußte, weil die Unternehmer sich verpflichteten, über die Kürzung der Akkordlöhne hinaus eine Senkung der Eisenpreise vorzunehmen, und ich mir eigens die Kontrolle über das tatsächliche Ausmaß der Eisenpreissenkung durch Wirtschaftsjahresberichte vorbehalten habe.

Wenn im Anschluß an die Erledigung des Youngplans Staat und Wirtschaft in Ordnung gebracht werden sollen, dann müssen alle Opfer bringen. Einer einseitigen Belastung der Arbeiter müßte und würde ich mich auf das Allernächdrücklichste widersetzen.

## München greift durch

Eine nationalsozialistische Protestversammlung in München verboten.

München, 11. Juni. Die Volkseidirektion München hat die zum Gau Großmünchen der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei für Samstag, den 14. Juni, in das Zirkusgebäude am Marsfeld in München einberufene öffentliche Protestversammlung gegen das Uniformverbot in Bayern, in der Hitler und Fritsch sprechen sollten, verboten. Auch der Anschlag des diese Versammlung anfeindenden Plakates wurde untersagt. In der Begründung des Verbotes heißt es u. a.: „Die maßlose und beleidigende und jeden anständigen Menschen anwidernende Sprache des Plakates in Zusammenhang mit den heftigen Aussagen der nationalsozialistischen Presse läßt erkennen, daß die Versammlung nur darauf abzielt, die Staatsregierung verächtlich zu machen und zum Ungehorsam gegen die von ihr getroffenen Anordnungen aufzuwiegeln.“

## Untersuchung gegen den Rektor von Greifswald

Berlin, 11. Juni. (Eigene Meldung.) Wie der „Vorwärts“ meldet, hat der preussische Kultusminister gegen den Rektor der Universität Greifswald, Prof. Soehne, wegen Unterstützung nationalsozialistischer Umtriebe eine Untersuchung eingeleitet, die beschleunigt durchgeführt werden soll.

Zu den Pressemeldungen über ein Eingreifen des preussischen Kultusministers gegen den Rektor der Universität Greifswald, Professor Soehne, stellt der Amtl. Preuss. Pressedienst fest: Es handelt sich nicht um den Rektor der Universität, sondern um den früheren Rektor, also Prorektor Prof. Soehne. Prof. Soehne hat zu der Zeitschrift der sog. „Allgemeinen Studentenschaft“, die bekanntlich in Gegnerschaft zu der heutigen Staatsform steht und dieser Gegnerschaft dauernd durch ihre Rundgebungen Ausdruck gibt, ein Vorwort geschrieben. Der preussische Kultusminister Grimme hat wegen dieses Vorfalles von Prof. Soehne Bericht eingefordert. Ueber den Ausgang der Behandlung der Angelegenheit im preuss. Kultusministerium wird weiter berichtet werden.

## Der Charakter der Thüringer Gebete

Berlin, 11. Juni. (Eigene Meldung.) Die thüringische Regierung hat in Verantwortung der Frage des Reichsministers des Innern hinsichtlich der Empfehlung der Schulgebete sich darauf beschränkt, auszuführen, daß die Gebete eine parteipolitische Tendenz nicht verfolgen und daß ihr Inhalt nicht geeignet sei, die Empfindungen Andersdenkender zu verletzen. Sie begründet dies damit, daß der Wortlaut der Gebete keinen Schluß darüber zulasse, daß sie gegen bestimmte Volkskreise gerichtet seien, es komme lediglich auf den Wortlaut der Gebete an, die für sich allein und losgelöst von allem Beiwert beurteilt werden müßten.

Demgegenüber wird, wie wir erfahren, hier darauf hingewiesen, daß die Gebete mit einem im Amtsblatt des thüringischen Ministeriums für Volksbildung unter dem 16. April 1930 veröffentlichten Erlaß „empfohlen“ worden sind und daß aus dem Inhalt dieses Erlasses sich ohne jeden Zweifel ergebe, daß sich die Gebete gegen bestimmte Volkskreise richten. Nach-

dem amtlichen Bericht über die Verhandlungen des Haushaltsausschusses des thüringischen Landtages hat Minister Dr. Fritsch erklärt, daß zu den in dem Empfehlungserlaß genannten „art- und volksfremden“ Kräften die Juden zu rechnen seien. Gegenüber dieser identischen Auslegung der Gebete durch den thüringischen Volksbildungsminister selbst kann nach Auffassung heutiger politischer Kreise dem in der Fragebeantwortung betretenen Standpunkt der thüringischen Regierung über Sinn und Inhalt der Gebete keine Bedeutung zukommen.

Die sog. „Empfehlung“ hat übrigens den Charakter einer obrigkeitlichen Behördenanordnung dadurch erhalten, daß ihr letzter Absatz folgendes bestimmt:

„Von den Schulräten und Leitern der höheren und Mittelschulen erwarre ich zu gegebener Zeit Bericht, inwieweit unterm Münche entsprochen worden ist und wo Schwierigkeiten entstanden sind.“

## Zweite Versammlung des Lübecker Elternausschusses

37 Todesfälle bis Dienstag abend.

Lübeck, 11. Juni. In einer Versammlung des von den Eltern der mit dem Calmetteschutzstoff geimpften Säuglinge eingeleiteten Ausschusses teilte der Vorsitzende des Ausschusses mit, daß die Todesziffer bis zum Dienstag abend bereits 37 betrage. Leider sei nach den Informationen, die dem Elternausschuß zugegangen seien, damit zu rechnen, daß die Todesziffer in der nächsten Zeit noch erheblich anschwellen werde. Es wurde eine Entschädigung angenommen, in der die sofortige Suspension von Prof. Deyde und Dr. Althardt gefordert wird.

Der Leiter des Lübecker Gesundheitsamtes, Obermedizinalrat Dr. Althardt, ist, wie das Rotisamt mitteilt, heute auf seinen Antrag hin bis auf weiteres beurlaubt worden. Wie der Vorsitzende des Gesundheitsamtes dazu noch mitteilt, hat Dr. Althardt seine Beurlaubung beantragt, weil nach seiner Auffassung im Kampfe der Meinungen über die Anwendungen des Calmette-Verfahrens die Frage seiner Suspension politische Auswirkungen nach sich zu ziehen drohe. Er werde sich weiterhin in Lübeck aufhalten und für alle Verhandlungen, die zur weiteren Aufklärung erforderlich sind, zur Verfügung stehen.

## Blitz schlägt in Touristengruppen

Zahlreiche Verletzte

Berlin, 11. Juni. (Eigene Meldung.) Eine Gruppe von 10 Personen wurde nach einer Meldung des „Berliner Tageblattes“ aus Berchtesgaden, unmittelbar bei der Unterkunftsstätte über dem Hochsee und eine zweite Gruppe an der Mittelspitze im Wagnanggebiet vom Blitz getroffen. Dabei wurden sämtliche Touristen betäubt, ein Teil schwer verletzt. Der Friseur Armgard aus Berchtesgaden und der Kaufmann Baurer aus München erlitten an ganzen Körper lebensgefährliche Verletzungen, während acht weitere Personen mit leichteren Verletzungen davon kamen. Die übrigen Teilnehmer erholten sich nach einiger Zeit von der Betäubung.

## Die amerikanische Schiffskatastrophe

Boston, 11. Juni. (United Press.) Von den vom Dampfer „Gloucester“ an Land gebrachten 60 Geretteten sind 4 verletzt. Die vorläufigen Schätzungen lassen es leider allzuwahrscheinlich erscheinen, daß über 30 Personen bei der Katastrophe ihr Leben verloren haben. Die Ueberlebenden berichten haarsträubende Einzelheiten über das Unglück. In der frühen Nacht stieg der Dampfer „Fairfax“ plötzlich in dichten Nebel mit dem Tankerschiff zusammen, das mittschiffs getroffen wurde und in zwei Teile zerbrach. In diesem Augenblick hörte man den donnerähnlichen Knall von mehreren Explosionen und gewaltigen Flammen, die durch den Nebel hindurch wie rötlich bengalisches Feuerwerk wirkten, schossen zum Himmel empor. Das grauliche Schauspiel währte nur wenige Minuten, dann waren die Trümmer des Unglückschiffes im Meer verschwunden. Inzwischen waren aber auch Flammen von brennendem Dele auf den Dampfer „Fairfax“ übergesprungen, wodurch an Deck ein Brand entstand. Da bei wurden die Kleider von sieben Passagieren und elf Mann der Besatzung, die sich an Deck befanden, in Brand gesetzt. Unter furchterlichem Geschrei liefen die Unglücklichen wie lebende Fackeln auf Deck umher, bis sie sich schließlich vor den Augen ihrer entsetzten Fahrtgenossen ins Meer stürzten. Nur 8 von ihnen befanden sich unter den bisher Geretteten.

Boston, 11. Juni. Der Küstendampfer „Fairfax“ ist nach den jetzt vorliegenden authentischen Meldungen nicht mit einem anderen Küstenschiff, sondern mit einem Tankdampfer, der Petroleum an Bord hatte, zusammengestoßen. Der Irrtum ist auf einen Funkspruch zurückzuführen, den der zu Hilfe geeilte Dampfer „Gloucester“, der auch die Passagiere und Mannschaften der „Fairfax“ übernommen hat, unmittelbar nach dem Zusammenstoß ausgesandt hatte.

Inzwischen ist die „Gloucester“ mit den Passagieren und der Mannschaften der „Fairfax“ hier gelandet. Der Zusammenstoß hat sich nach den weiter eingelaufenen Berichten folgendermaßen abgespielt: Die „Fairfax“ stieß im Nebel mit einem unbekannten Tankdampfer zusammen. Dieser ging unmittelbar nach der Kollision in Flammen auf. Die Flammen griffen auf die „Fairfax“ über und ein Teil der Mannschaften und der Passagiere wurde von den Flammen erreicht. Wie es heißt, sollen mehrere Passagiere und auch mehrere Mann der Besatzung schwere Brandwunden davongetragen haben. Die Besatzung des Tankdampfers — man nimmt an, es waren 40 Mann an Bord — konnte nicht gerettet werden. Sie sind teils ertrunken, teils verbrannt.

Ein Augenzeuge von der „Fairfax“, der in dem Augenblick an Deck kam, als der Zusammenstoß erfolgte, machte folgende Angaben: Ich sah, wie Leute der Besatzung und sieben Passagiere, darunter drei Frauen, in das Wasser sprangen, da ihre Kleider Feuer gefangen hatten. Da aber das brennende Öl des Tankdampfers sich auch auf dem Wasser verbreitete, wurden sie auch dort von den Flammen erfasst und verbrannt. Es war unmöglich, ihnen Hilfe zu bringen. Wir mußten sehen, uns selbst zu retten. Schaurig und unergötzlich waren die durch den Nebel zu uns dringenden gelben Blitzeerschläge mit den Wellen und den Flammen im Code Ringenden.

## Die sterbliche Hülle Baligands an Bord der „Königsberg“

Lissabon, 11. Juni. Gestern abend wurde die sterbliche Hülle des ermordeten Gesandten von Baligand von dem deutschen Friedhof an Bord des Kreuzers „Königsberg“ gebracht. Ein vierspänniger Wagen, der von einer Eskorte der republikanischen Garde begleitet war, trug den Sarg. Ihm folgten u. a. der Minister des Auswärtigen, der spanische Botschafter, eine Abordnung des diplomatischen Korps, das Personal der deutschen Gesandtschaft und des deutschen Konsulats, der Kaplan und zahlreiche Mitglieder der deutschen Kolonie. Die Offiziere des deutschen Geschwaders nahmen am Ufer den Sarg in Empfang, der in die Kajüte des Kommandanten gestellt wurde. Bei der Ankunft an Bord erwies die Besatzung des Admiralschiffes, mit den Offizieren an der Spitze, dem Toten die militärischen Ehren.

## Abreise von Frau von Baligand nach München

Lissabon, 11. Juni. Frau von Baligand hat mit dem Expresszug Lissabon verlassen, um sich über Paris nach München zu begeben, wo sie den Sarg mit der sterblichen Hülle ihres Gatten erwarten wird. Zum Abschied hatten sich auf dem Bahnhofe zahlreiche Persönlichkeiten aus den Ministerien des Auswärtigen, Angehörige des diplomatischen Korps, höhere Offiziere, das Personal der deutschen Gesandtschaft und Mitglieder der deutschen Kolonie eingefunden.

## Raubüberfall auf einen Kassenboten

Leipzig, 11. Juni. Ein Kassenbote des Bankhauses Knauth, Nachod und Kühne wurde auf dem Wege von der Reichsbank nach dem Rathausring überfallen und beraubt. An der Ecke der Marktgrafenstraße und des Rathausringes stellten sich ihm zwei Männer, die aus einem dort haltenden Kraftwagen gestiegen waren, in den Weg, schossen auf ihn, verletzten ihn und entrißten ihm die Aktentasche, in der sich 15 000 Mk. befanden. Darauf bestiegen sie den Kraftwagen und fuhren davon. Der Kassenbote hatte mehrere Schüsse in den Oberkörper und in den Unterarm erhalten und brach infolge seiner schweren Verletzungen zusammen. Die Verfolgung der Räuber wurde alsbald durch Kraftwagen aufgenommen. Die Verfolgten gaben mehrere Schüsse auf ihre Verfolger ab, durch die ein Asphaltarbeiter verletzt wurde. Die Räuber sind zunächst in nördlicher Richtung entkommen. Man nimmt an, daß es sich um einen Berliner Kraftwagen handelt.

Zu dem Raubüberfall wird ergänzend gemeldet, daß die Banditen bei ihrer Fahrt durch den Vorort Gohlis mit einem Lastkraftwagen zusammenstießen. Sie verließen dann ihren Kraftwagen und setzten die Flucht mit der Straßenbahn fort. Es gelang ihnen, unbemerkt zu entkommen. Es handelt sich um insgesamt 3 Männer, mutmaßlich Ausländer, von denen zwei den Ueberfall ausführten, während der dritte den Wagen bediente. Das Auto, ein vierstelliges Cabriolet, ist gestern in Berlin gestohlen worden, es führt das Kennzeichen I A 74589.

## Deutsches Vorbild

Newyork, 7. Juni. In einem Leitartikel der „World“ wird gesagt, der Stuttgarter Straßenreinigungskongreß und die damit verbundene Ausstellung der Stadt Stuttgart zeigten in glänzender Weise, was alles zur Reinhaltung der Straßen geschehen könne, und es ergebe sich die Frage, ob das, was in Stuttgart möglich sei, nicht auch in Newyork zuwege gebracht werden könne.

# Sauft über Danzig

Roman von Leontine von Winterfeld-Platen — Copyright Greiner & Co., Berlin NW. 6

Wieder ging ihr Blick zurück zu dem Säuermeer Danzigs, das sich vor ihr aufstürzte. Und das dem, nur an die einjame Burg und kleine Fischerhütten gewöhnte Landkind unermesslich schien. Nein, wahrlich, da mußte man ja lachen, wenn man an den Polen dachte, der hier einfach so eindringen wollte. Der Danzig zwingen wollte, ihm bedingungslos zu gehorchen, ihm die Tore zu öffnen und sich kampfslos zu ergeben.

Und plötzlich wuchs in der kleinen Antje oben auf dem Apfelbaum ein so stolzes und jubelndes Gefühl, wenn sie daran dachte, daß sie ja nun selber eine Bürgerin dieses herrlichen Danzigs werden sollte. Daß es ihr vergönnt sein würde, schwere und heiße Tage, Kampftage und Hungermonate vielleicht in den Mauern dieser Stadt zu Ehren und zum Truze dieser Stadt miterleben zu dürfen.

Die Stimmen der Mägde von unten her rissen sie jäh aus ihrem Traum.

„Unsere Körbe sind voll, Jungfrau Antje. Wollt Ihr die Leiter wieder?“

Da begann sie sich beschämt auf ihre Arbeit, schüttete ihren Korb aus und begann von neuem zu pflücken.

Als endlich alle Bäume und Büsche im Garten geleert waren und der Knecht die vollen Körbe funktvoll auf dem Karren verfrachtete, war die Sonne schon ein beträchtliches Stücklein höher gestiegen am Himmel, und sie eilten sich, heimzukommen. Holzschuppen und Gartenhäuser wurden niedergedrückt oder in Brand gesteckt, große, alte Bäume mit der Art gehauen. Daß der heranziehende Pole nichts fände, wo er sich verbergen und verstecken könnte.

Die Biere standen jetzt allein im nassen Graie und sahen stolz auf ihre reiche Obstbeute. Und wollten sich jüst mit Fischen und Schiebes des Karrens auf den Seimweg machen, als Antjes Blick auf die vielen goldgelben Sonnenblumen und violetten Astern fiel, die in schimmernder Farbenpracht den Begrand säumten.

„Oh, von den Blumen muß ich noch etliche mitnehmen, eh sie zertreten und vernichtet werden! Geht ihr derweile nur immer voraus. Ich komme dann gleich nach.“

Und sie beugte sich zu der Farbenpracht und brach mit leuchtenden Augen Stiel um Stiel. Ach, sie liebte ja Blumen so sehr, so sehr! Und hatte sie hier im dunklen Wäldchen schon ordentlich vermehrt. Daheim auf Burg Leba hatte man zu jeder Jahreszeit andere. Und am schönsten waren immer im Renz die bunten Zwiebelblumen gewesen, deren Knollen einst die Mutter aus Holland mit herübergebracht. Die leuchtend roten Tulipan und die goldgelben Narzissen, und wie sie alle hießen. Ob man die in Danzig auch kannte?

Mit diesen Gedanken pflichtete sie von den Herbstblumen so viele, als sie nur irgend halten und tragen konnte.

Und sah sich dann doch mit einem langen Blick ringsum im Garten. Würde der nun auch dem Erdboden gleichgemacht werden? Sie preßte ihre Blumen an sich, die in großen, goldgelben Büscheln weit über ihre Schultern ragten, und eilte den anderen nach. Aber die waren schon weit voraus, sie konnte sie nicht mehr sehen. Doch sie kannte ja den Weg, den sie vorhin genommen, und brauchte keinen Führer. Durch ein Gewirr von Gärten mußte sie laufen, und dann sich Weg bahnen durch allerlei Menschengetümmel. Da waren schießende Vorläufer, beladen mit Gab und Gut, — marschierende Soldner und Mannen von der Bürgerwehr, die sich auf freiem Felde übten in allerhand Waffenwerk. Von den Weidern und Wiesen wurde Vieh in großen Mengen in die Stadt getrieben, und von Süden her, von Braust und Werber, wurden die schwarzen Rauchwolken dichter und dichter. Viel Jamern und Klagen mischte sich mit neugierigen Fragen, und vertriebene Landleute erzählten weinend von dem Rauben, Plündern und Vorwärtsdrängen der Polen.

Auf Antje hatte niemand acht in diesem Hin und Her. Jeder hatte genug mit sich selbst zu tun. Und so kam sie unbehelligt im Wäldchen aus. Die Mägde hatten schon ihre Apfelkörbe abgeladen und auf die große Diele gebracht, wo Frau Katharina mit ihrer gefältesten weißen Schürze stand und ihre Befehle erteilte.

Als Antje mit erhigten Wangen und zerzaustem Haar in die Haustür trat, den ganzen Arm voll leuchtender Herbstblumen, frauste die Matsherrin unwillig die Stirn.

„Was soll das, Kind, daß du so ganz allein hintennach kommst? Ich bin schon in Sorge um dich gewesen, als mir die Mägde sagten, daß du noch Blumen pflücken wolltest. Jetzt Blumen, wo man in Danzig an ganz andere Dinge zu denken hat! Und weißt du nimmer, daß es unächtigt ist, als Jungfrau so allein und unbekümmert durch die Straßen zu gehen?“

Antje lehnte sich gegen den Türpfosten und atmete rasch. Ihr war warm geworden von dem schnellen Laufen.

„Berghet, Frau Katharina, aber das habe ich nimmer gewußt. In Leba durfte ich ganz allein gehen, wohin ich nur wollte.“

„Wir sind hier nicht in Leba, sondern in Danzig. Und hier schickst du dich so etwas nicht für eine ehrsame Bürgerin.“

Antje nahm ihre Blumen fester in den Arm und ging langsam die Treppe hinauf. Sie wollte ihr Haar erst etwas glätten und ihr Gewand wieder in Ordnung bringen. Und einen Happen essen, denn heute in der Früh war alles so sehr schnell gegangen. Dann half sie den Mägden, die Äpfel und Birnen in den großen Kellerräumen bergen, bis die Glocke zum Mittagessen rief. Die beiden Brüder waren bei der Mahlzeit nicht zugegen. Sie hatten an der Mottlau bei den großen Speichern zu tun, wo ein Schiff der Wäldchen geloscht wurde.

Antje mußte mehrere Male verstohlen gähnen, denn sie war recht müde geworden nach dem so frühen Aufstehen heute morgen.

„Lege dich ein halbes Stündchen in dein Gemach, Kind, dieneil auch ich mein Mittagsschläfchen halte. Die Augen fallen dir ja fast zu vor Schlaf. Obwohl ich für so junge Mägdelein den Schlaf am Tage, ionst nicht billige. In meiner Jugend hat es meine Mutter niemals erlaubt. Aber heutzutage ist man ja zarter und lange nicht so leistungsfähig wie früher. Es ist eben kein so gesundes Geschlecht mehr, was diese Zeit am Heranwachsen ist.“

Raum hatte sich Antje nach dem Essen auf ihr breites Himmelbett gelegt, so war sie auch schon fest eingeschlafen. Und als sie sich endlich die Augen wieder wach rieb, war doch schon ein wenig mehr als ein halbes Stündchen vergangen. Sie irang rasch auf die Füße, reckte sich und begann dann ihre Blumen zu ordnen. Von der Matsherrin hatte sie sich

vorhin schon etliche Krüge erbettelt, die sie mit frischem Wasser füllte. Nun stellte sie den großen Strauß goldgelber Sonnenblumen mitten auf den schweren Eichenisch im Eßsaal, wo sie schon all die Tage eine Blumenzier vermehrt hatte. Ein Straußlein violetter Astern behielt sie für ihr kleines Gemach zurück, die kamen vor das hölzerne Bettputz.

Mit dem dritten Krüge, in dem sie Astern und kleinere Sonnenblumen gemischt, stand sie einen Augenblick zögernd auf der Schwelle und überlegte. Dann stieg sie die Stufen hinunter zum Arbeitszimmer des Matsherrn, denn sie wußte ja, daß sie ihn jetzt dort nicht störte, weil die Brüder am Hafen waren.

Aber als sie die Klinke niederdrückte und über die Schwelle treten wollte, blieb sie erschrocken stehen. Denn da sah Klaus Wäldchen an seinem Schreibtisch, den Kopf über ein gelbes Pergament gebeugt. Sie zögerte und wußte nicht, ob sie näher treten sollte. Da wandte er sein Gesicht zur Tür.

„Antje, nun bringst du mir so guten Blumengruß in mein dunkles Gemach?“

Und er legte den Gänsefuß zur Seite und stand auf. Sie war ein wenig verlegen.

„Verzeihet, daß ich störe. Aber ich meinte, Ihr wäret noch unten an der Mottlau bei den Schiffen. Sonst wäre ich nimmer hereingekommen.“

Klaus Wäldchen hatte sich an seinen Schreibtisch gelehnt und dachte in seinem Sinn, daß es doch ein unendlich liebliches Bild wäre, wie sie da so im Rahmen der Türe stand, den großen Blumengruß fürsichtlich in beiden Händen. Und die ernststen, dunklen Augen so fragend auf ihn gerichtet.

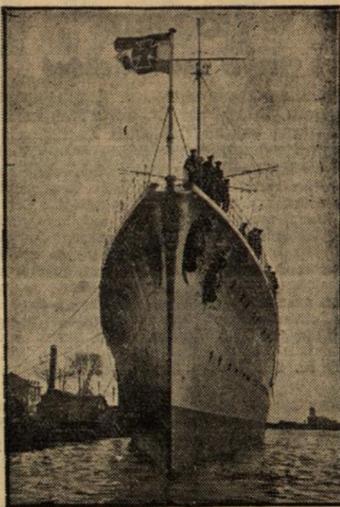
„Darf ich die Blumen auf Euren Schreibtisch stellen, oder stören sie Euch da?“

Und sie trat langsam ein Schrittlein vor.

„Ja, Antje, stelle sie auf meinen Tisch. Sie sollen mir einen letzten Gruß aus unserem Garten vorm Tore bedeuten.“

Und er schloß die Tür hinter ihr, weil sie mit beiden Händen den Krug hielt.

Sie stellte die Blumen neben sein eng beschriebenes Per-



An Bord des Kreuzers „Königsberg“

wird der Sarg mit den sterblichen Ueberresten des in Bissabon ermordeten deutschen Gesandten von Baltgard in die Heimat übergeführt.

gament und wuschte sich die feucht gemordenen Hände an ihrer gekrauteten Schürze, die sie über dem dunklen Hauskleide trug.

Dann sah sie sich einen Augenblick neugierig ringsum.

„Hier bin ich noch gar nicht gewesen. Es ist traulicher als die anderen Gemächer. Aber auch ein wenig düster, wie das ganze Wäldchen.“

„So mußst du Licht hineinbringen, Antje. Mit deinen Blumen und deiner Jugend.“

(Fortsetzung folgt.)

# Aus dem bunten Album der Welt

Von Professor Dr. H. Geoffren, Oxford

(Autorisierte Uebersetzung von Frank Andrew.)

Wenn man einmal das Kaleidoskop interessanter Geschehens, neuer Entdeckungen und Feststellungen auch nur eines einzigen Monats an sich vorüberziehen läßt, so staunt man über die Fülle der verschiedenartigsten Einzelheiten, die in ihrer Mannigfaltigkeit ein buntes Bild der Welt ergeben.

Der französische Ingenieur Charles Laballier gab einen anschaulichen Vergleich über die Leistungen moderner Technik gegenüber denjenigen des Altertums. Wir wissen aus den Berichten Herodots, daß die berühmte Cheops-Pyramide von etwa hunderttausend Sklaven innerhalb von zwanzig Jahren gebaut wurde. Laballier berechnet nun, daß unter entsprechender Anwendung aller neuzeitlichen Hilfsmittel 500 Arbeiter in der Lage wären, den gleichen Bau in wenig mehr als neun Monaten fertig zu stellen.

Dr. Chester A. Reeds, der geologische Experte des amerikanischen naturwissenschaftlichen Museums in Newyork, berichtet, daß nach sorgfältigsten Berechnungen die Insel Manhattan, das Geschäftszentrum der Stadt Newyork, langsam ins Meer versinke.

Dr. Reeds fand bei Auskellerung des vierzig Stod hohen Newyorker Lelephonomates einen Boden, welcher früher unabweislich Bäume getragen hatte, jetzt aber fünfzig Fuß unter dem Flußniveau liegt. Entsprechende Messungen ergaben, daß die die Insel tragenden Felsformationen in rund 42 Jahren um einen Zoll versinken, sodaß allerdings noch für Jahrhunderte hinaus eine Gefahr um den Fortbestand Manhattans nicht dringend werden kann.

Die Moskauer Wohnungskommission hat einen Bericht für die höheren Behörden verfaßt, der ein krauses Bild der herrschenden Wohnungsnot gibt. Als typisches Beispiel wird die frühere Großwohnung eines kaiserlichen Geheimrats beschrieben, in der jetzt zehn Familien mit zusammen 27 Personen hausen, die den verschiedensten Gesellschafts- und Berufsgruppen angehören: vier Handwerker, ein Architekt, zwei Geschäftsinhaber, ein Professor, der Direktor eines Sowjettrusts usw. Um einigermaßen Ordnung in der Wohnung zu halten, entschloß man sich nach verschiedenen unaufgeklärten Diebstählen, daß jeden Tag ein anderer Mieter Wachtposten stellen und das Eigentum der verschiedenen Instanzen schützen soll.

Das Ministerium für Schulen und Erziehung in Kanada fand vor einiger Zeit heraus, daß die Kinder in den entlegenen Gegenden ohne jegliche Unterweisung in den einfachsten Schulfenntnissen aufwachsen, weil die kleinen, verstreut liegenden Ansiedlungen selbst bei Benützung der Eisenbahn zu weit von der nächsten Stadt entfernt liegen, um die Kinder hinzuschicken zu können. Die Regierung hat daher mit Unterstützung der großen Eisenbahngesellschaften fahrbare Schulen eingerichtet, die jetzt zu den Kindern kommen, statt umgekehrt. Zwei Waggons sind in ein Schulzimmer und zu Behausungen für die Lehrer umgewandelt worden. Alle sechs Tage fährt die Schule weiter und kommt ungefähr vier Wochen später wieder zurück. In der Zwischenzeit machen die Kinder Hausaufgaben. Sobald einmal genügend derartige fahrbare Schulen in Betrieb gesetzt sein werden, werden die Kinder auch in den kleinsten Gemeinden Gelegenheiten haben, sich wenigstens die zum Fortkommen im Leben unerläßlichsten Kenntnisse zu erwerben.

Dr. Kairiukstis, Direktor des psychiatrischen Krankenhauses zu Kalbarija in Litauen, berichtet, daß er intermuskulare Injektionen von Benzin als vorzügliches Heilmittel bei Lungentuberkulose erkannt hat. Im Frühstadium genügen oft schon zwei Einspritzungen einer dreißigprozentigen Mischung, um Husten, Auswurf und Allgemeinsymptome zu beseitigen. Der Gelehrte erklärt, daß es sich bei seiner Behandlung um eine Steigerung der Abwehrkräfte des Organismus

handelt, die sich auch bei nichttuberkulösen chronischen Bronchialerkrankungen als gegenständig erweisen hat.

Einen eigenartigen Grund für eine erhebliche Verpätung hatte ein Eisenbahngang in Brasilien. Bekanntlich unternehmen verschiedene Raupenarten zum Auffuchen geeigneter Freispäße wohlgeordnete Massenwanderungen. In diesem Falle hatte ein enormer Zug von Prozessionspinnern — der Name ist schon charakteristisch — seinen Weg über das Eisenbahngleis an einer Stelle genommen, wo die Trasse ohnehin schon erheblich ansteigt, sodaß die Räder des Eisenbahnganges infolge der Anhäufung zerdrückter Rauben trotz fortwährenden Sandstrens zu schleifen begannen. Das Bahnpersonal brauchte fast zwei Stunden angestrengter Arbeit, um über die etwa anderthalb Kilometer lange Uebertrittsstelle der Raupen hinweg zu gelangen.

Die Irving Trust Company läßt sich in der Newyorker Wallstreet einen neuen Bankpalast bauen, bei dem sich die Sohle des Treseorgewölbes etwa 23 Meter tief unter dem Straßenniveau und damit unter dem Meeresspiegel befindet. Rings um diesen dreistöckigen Trese ist ein unterirdischer Wassergraben angelegt worden, der den Zugang zu dem Gewölbe nur unter Benützung von Druckluft und Pumpen möglich macht, die den von den Arbeitern bei Tunnelbauten unter Wasser benützten ähnlich sind. Ein unbefugtes Eindringen ist damit restlos unmöglich gemacht.

Ueber eine eigenartige Erfahrung aus seinem Beruf berichtet Sir Fred Wilkins, der lange Jahre als Richter in Britisch-Indien tätig war. Er behauptet nämlich, daß ein Zunder, der die Unwahrheit spricht, infolge seines Naturells seine Zehen nicht stillhalten kann. „Die Zehen sind oft meine wichtigsten Zeugen im Untersuchungsverfahren gewesen“, erzählt Sir Wilkins, „denn es waren meistens die einzigen, die nicht lagen. Sofern die vorgeladenen Zunder überhaupt eine Fußbekleidung trugen, ließ ich sie dieselbe unter irgend einem Vorwand schon vor Betreten des Vernehmungszimmers ablegen. Dadurch brachte ich häufig sehr viel heraus, denn durch das Gesicht wird sich der Zunder nie verraten, das ist stets unbewegt und gleichmütig.“

Ein interessantes Experiment wurde zu Rom in Alaska durchgeführt. Ein ausgewachsener Lachs wurde in einen Eisblock eingefroren und einen ganzen Monat darin gelassen. Während dieser Zeit stellte man durch eine miteingefrorene Apparatur fest, daß der Fisch bei durchschnittlich zwei Herzschlägen in der Minute am Leben blieb, ohne daß er natürlich Gelegenheit gehabt hätte, Nahrung aufzunehmen. Nach ganz allmählichem vorsichtigen Auftauen erholte sich der Lachs in kurzer Zeit vollkommen.

Ein Film mit einem prominenten Schauspieler, der sich durch seinen Lebenswandel der Deffentlichkeit gegenüber kompromittiert hat, ist in Amerika unverkäuflich, wie mehrere Beispiele aus den letzten Jahren gezeigt haben. Um sich gegen Verluste zu schützen, fügen daher jetzt die Filmgesellschaften ihren Verträgen mit den Stars eine Moralitätsklausel bei, nach welcher der geringste Fehltritt des Engagierten, der dem Publikum bekannt wird, die sofortige Auflösung des Kontraktes zur Folge hat.

Die Postbeamten von Christchurch in Australien haben eine seltsame Art von Streik zur Durchsetzung ihrer Gehaltsforderungen beschossen. Sie wollen sich nämlich nicht früher wieder rasieren lassen, bis ihre verschiedenen Bedingungen von der Postbehörde angenommen sind. Die Beamten rechnen damit, daß das Publikum auf Bewilligung der Forderungen dringen wird, wenn es von lauter unrasierten und damit ungepflegt aussehenden Gestalten bedient wird.

### Baden

#### Großes und Kleinliches

In einer Unterredung mit einem Zeitungsmann äußerte sich der bekannte Weltreisende Dr. Colin Ross unter anderem über die Wertung und die Aussichten Deutschlands draußen in der Welt folgendermaßen:

„Es ist eine Lächerlichkeit, wenn die Anschauung bei uns besteht, der verlorene Weltkrieg habe Deutschlands Namen und Ansehen draußen in der Welt geschädigt. Der verlorene Krieg, der Kampf gegen eine Welt hat uns draußen die größte Hochachtung, die größten Sympathien errungen! In ganz Afrika beispielsweise ist der Name Lettow-Vorbeck zu einem Begriff geworden für treue Pflichterfüllung bis zum äußersten.“

Die gegenwärtige Situation für Deutschland, von außen gesehen, bietet unerhörte Möglichkeiten. Wir haben viel mehr Sympathien, als wir ahnen! Die aufstrebenden schwarzen Völker sehen in Deutschland ihren Bundesgenossen, wobei man natürlich auch die Rechte der Weissen zu berücksichtigen hat, aber die Meinung ist da. Der deutsche Export hat die größten Möglichkeiten.

Jetzt stehen wir an einem Scheidewege! Ausposten haben wir genug zu bezeichnen: Was uns draußen aber schadet, ist unsere innere Zerrissenheit um überflüssige Reibereien und Kleinliche Dinge. Diese Kleinlichen Reibereien sind es, die das uns wohlwollende Ausland mit tiefem Bedauern, nämlich aber auch mit leiser Ironie erfüllen ...

Was Colin Ross hier feststellt, ist erfreulich und stimmt auch mit anderen Erfahrungen überein, die dahin gehen, daß das deutsche Volk und Reich auch heute wieder infolge seiner Leistungen die Achtung der Welt genießen. Darum sollte man meinen, in Deutschland selber sollten daraus allgemeine in die doch so naheliegenden Folgerungen gezogen werden. Das ist leider noch immer nicht der Fall. Rechts- und Linksradikalismus sorgen vielmehr immer wieder für jene „Kleinlichen Reibereien“, die uns im Urteil der Außenwelt schaden, ja uns allmählich trotz aller sonstigen Leistungen zum Gespött werden lassen. Das können wir ja den Vertretern der bolschewistischen Weltrevolution gegenüber nicht ändern. Die werden unter allen Umständen fortfahren in ihrem Bestreben, die Welt russisch bzw. bolschewistisch zu erklären durch Haß und moralische Unkultur, wobei ihnen das Vaterland nichts gilt. Aber der Rechtsradikalismus, der ja angeblich Vaterland und Nation über alles andere stellt, sollte sich das von Colin Ross Gesagte in der Richtung zu Herzen nehmen, daß er einmal daran geht, seine Kräfte dem Reich und der Nation positiv zur Verfügung zu stellen, nicht negativ, wie er es bis jetzt tut, in ewigem Stau und marktschreierischer skandalöser Kritik. Gar nicht zu reden von dem Unterfangen Ludendorffs und seiner Kannenberghändler, die die ganze deutsche Vergangenheit bis zu Karl dem Großen und weiter zurück für einen Irrweg erklären und Gegenwart und Zukunft nach den absonderlichen Ideen ihres verengten Gehirns einrichten möchten. Auf diesem Weg fallen wir schließlich mit Recht dem Spott und Gelächter der Welt anheim. Die Rettung liegt nur in der Zusammenfassung aller positiven Kräfte im Willen nach dem Aufstieg auf dem allein möglichen Weg, den uns die deutsche Politik nach dem Krieg weist. Von unseren Rechtsradikalen gilt in dieser Beziehung das Wort Goethes vom „Kerl, der spekuliert“: „Ein Kerl, der spekuliert, ist wie ein Tier auf dürrer Heide, vom bösen Geist im Kreis herumgeführt und rings herum ist schöne grüne Weide.“

#### Keine Verschiebung des Tatbestandes

Wie wir in unserer Nummer vom Samstag berichteten, hatte ein Mitarbeiter des „Volksfreunds“ in einem kritischen Artikel zu dem Frenzel-Prozess in Berlin die bedenkliche Meinung nebenbei einfließen lassen, was zwischen dem Vater und der erwachsenen Tochter gehebe, sei eigentlich deren ur-eigenste Sache, mit anderen Worten — gehe das Gericht nichts an. Da wir nicht annehmen konnten, daß das auch die Meinung der Schriftleitung des „Volksfreunds“ sei, andererseits aber der Bolschewismus in Rußland derartige Anschauungen über Geschlechtsbeziehungen ohne weiteres vertritt, so nahmen wir Anlaß, den „Volksfreund“ um eine Äußerung darüber anzugehen. Wir stellen nunmehr fest, daß, wie wir von vornherein annahmen, auch die Schriftleitung des „Volksfreunds“ jene Meinung ihres Potsdamer Berichterstatters als „zweifellos nicht haltbar“ bezeichnet und erklärt, sie entspreche auch ihren „Auffassungen in keiner Weise“. Wenn der „Volksfreund“ dabei an den „Bad. Beob.“ die Mahnung richten zu sollen glaubt, wir sollten den Tatbestand in dem Berliner Prozess, in dem es sich um das Verbrechen der Blutschande handelt, nicht verschleiern, so können wir nur erwidern, daß zu dieser Mahnung kein Anlaß vorliegt. Um ein Urteil über den Berliner Prozess und seinen einseitigen Ausgang abgeben zu können, müßten wir über die Verhandlungen und Persönlichkeiten besser unterrichtet sein, als dies auf Grund von Zeitungsberichten der Fall sein kann.

#### Gegen nat.-soz. Behauptungen

Von zuständiger Seite wird uns geschrieben: „An einem mit der Ueberschrift: „Wo bleibt der Bischof“ versehenen Artikel der nationalsozialistischen Zeitung „Der Führer“ vom 7. Juni d. J., Seite 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.“

Die zuständige Stelle, die der Öffentlichkeit diese dankenswerte Aufklärung gibt, hat eine zu gute Meinung von den Nationalsozialisten und deren Führung, wenn sie hofft, daß eine weitere Beunruhigung der Öffentlichkeit unterbleibt, bis der Tatbestand festgestellt sei. In einer objektiven Feststellung des Tatbestandes haben die nationalsozialistischen Herren sicherlich gar kein Interesse, sondern nur an der demagogischen Ausnutzung des Falles, in der Form, die sie ihm gegeben haben. Heute abend veranstaltet die Ortsgruppe Karlsruhe der „Nazi-Sozi“ eine ihrer Radikaler Versammlungen in der Festhalle in Karlsruhe, zu der sie mit Handzetteln und Plakaten unter der Ueberschrift „Verrat an Volk und Land“ einladen zur Behandlung des Themas:

## Südtirol harret auf die neue Aera

Innsbruck, 10. Juni.

Fast vier Monate sind vergangen, seit Dr. Schöber bei seinem Besuche Mussolinis hoffnungsvolle Versprechungen für eine bessere Behandlung der Deutschen Südtirols herausgehört glaubte. Gewiß: es ist in manchen Dingen ein Wandel zum Besseren eingetreten. Die systematische Schikanierung und Quälerei der Bevölkerung durch die Verwaltungsbehörden hat aufgehört. Das System der Entnationalisierungspolitik ist in der gleichen Härte geblieben. Der Kurs der Sprachenpolitik hat sich nicht geändert. Darin liegt aber letzten Endes die Entscheidung, wenn wir beurteilen sollen, wie hoch oder wie gering die italienische Regierung die neue Freundschaft mit Oesterreich, mit dem deutschen Nachbarstaate einschätzt. Es ist wohl verständlich, daß die vor Wochen durch gewisse Anzeichen erregten Hoffnungen durch das Ausbleiben der vollen Erfüllung herabgemindert sind und daß der Pessimismus reiche Nahrung gewinnt. Das mag rein stimmungsgemäß nicht unberechtigt sein. Die föhle Erwigung aller Umstände wird trotzdem eine gewisse Zurückhaltung im endgültigen Urteil empfehlen. Es sind sicherlich noch nicht alle Chancen ausgeschöpft.

Wer die überaus bedeutungsvollen Ansprachen studiert, welche der neue Fürstbischof von Trient, Dr. Johannes Geisler, am Tage seiner Inkronation gehalten hat, wird zur Meinung bestimmt, daß in den Kreisen der römischen Regierung — sagen wir es vorsichtig — Zusicherungen des Wohlwollens noch immer gegeben werden. Die Diözele Trient hat ihren neuen Oberhirten, bei der Rückkehr von der Weihe in Rom, mit einem Glanze und mit einer Freude aufgenommen, wie es nach dem Zeugnisse alter Männer noch nie gesehen wurde. Auch die Italiener beteiligten sich an diesen Jubildigungen. Ihre Eubvarufe gingen unter in der Brandung der „Gedächtnis“, mit denen die Deutschen ihren Bischof begrüßten. Der Fürstbischof wurde vom Heiligen Vater mit offenen Armen aufgenommen. Das Geschenk eines Ringes war das Zeichen des besonderen Wohlwollens, das der Papst dem Fürstbischof und den Angelegenheiten seiner Diözele entgegenbringt. Der neue Kirchenfürst erschien im Quirinal, um den durch das Konordat vorgeschriebenen Eid in die Hände des Königs abzugeben. Mussolini empfing ihn in einer offiziellen Audienz. Die Eindrücke, welche der Fürstbischof in Rom empfangen hat, spiegeln sich in den bereits erwähnten Ansprachen wieder, die in jeder Hinsicht ein mehr als gewöhnliches Interesse beanspruchen dürfen.

In dem italienischen Trinkspruch auf den Papst und die weltlichen Obrigkeiten wird der Fürstbischof zum Dolmetscher des großen Friedens, der auf Grund des Konfordates zwischen Staat und Kirche herrschen soll. Es ist klar, daß die Loyalitätserklärung, die durch die Sachlage selbst gegeben ist, von Rom aus ausdrücklich gewünscht wurde, um den Behörden jeden Vorwand zu benehmen, der sich der ehrliehen Zusammenarbeit entgegenstellen könnte. Der Fürstbischof dankt der Regierung für das der deutschen Bevölkerung erwiesene Wohlwollen, wie es in der Zustimmung zur Ernennung eines deutschen Bischofs, zum Ausdruck kommt. „Man kann dann mit Recht erwarten, daß Alessandri und Roff sich dankbar zeigen durch eine würdige Haltung als ehrliche und gute, freie und gehorsame Bürger, wie es Kirche und Staat wünschen und wollen.“ Die von rein politischen Gesichtspunkten aus beachtenswertere Stelle des italienischen Trinkspruches findet sich in der Eloge auf den Duce, die in der für solche Anlässe in Italien eingebürgerten Formulierung, die dringende Bitte um Wohlwollen für die Deutschen vorbringt. „Wenn er auch in der Vergangenheit manch-

mal seine starke Hand hat fühlen lassen, so werden wir künftig um so mehr seine väterliche Liebe zu den jüngsten Bürgern Italiens fühlen ... Italien, noch immer so vornehm und gastlich gegen alle Fremden, wird eine fürsorgliche und liebevolle Mutter sein auch für uns.“ Sicherlich hat der Fürstbischof in Rom manches erfahren, was ihn zu diesen Hoffnungen berechtigt. Dieses edle Werden des Kirchenfürsten um Wohlwollen für sein Volk kann nicht mißdeutet werden.

Die Grundgedanken seines Regierungsprogrammes entwickelt der Fürstbischof in der deutschen Ansprache an den Alessandri:

„Ich bin nie in meinem Leben Politiker gewesen und noch viel weniger Diplomat. Aber ich fürchte mich nicht. Christus ist meine einzige Politik und die Liebe zur Menschenseele meine ganze Diplomatie. Damit werde ich ausreichen ... Ich will nicht Krieg, sondern Frieden, nicht Haß, sondern Liebe, nicht Verfolgung, sondern Zusammenarbeit. Aber ich bin auch bereit für die Lehren und Gesetze der Kirche zum Märtyrer zu werden, ich bin bereit als guter Hirte für meine Herde das Leben hinzugeben, ich bin bereit für meinen Traum von einem tüchtigen Alessandri durch das Feuer zu gehen und mit ihm die Hitze und die Last des Tages zu tragen. Dafür hoffe ich auch, daß der Alessandri zum Bischof hält.“

Diese Worte, ausgesprochen von jenen Regierungsmännern, die wie der Präfekt von Bozen sich an Verleumdungen und Berunglimpfungen des deutschen Alessandri nicht genug tun konnten, lassen an Entscheidung nichts zu wünschen übrig. Die Lehren und Gesetze der Kirche schenken das Gut der Mutter Sprache. Der Fürstbischof läßt die Behörden, denen er pflichtgemäß gebührend hat, in aller Klarheit wissen, daß er keine Uebergriffe dulden wird.

Der Präfekt von Bozen erwiderte den Trinkspruch mit der Feststellung: „Es ist das erste Mal, daß die Behörden und das Volk ein so unboreingemommenes, offenes, rechthafte religiöses Wort aus dem Munde des Oberhauptes dieser historischen Diözele vernehmen.“ Es wird nun an der Regierung liegen, die vom Fürstbischof ausgesprochene Bereitwilligkeit zur Zusammenarbeit mit Gutem, das ist vor allem die entsprechende Ausführung der Bestimmungen des Konfordates, zu vergelten. Fürstbischof Dr. Geisler hat alles getan, was von ihm aus gehen konnte, um ein friedliches und geblühendes Wirken vorzubereiten. Nun hat die Regierung das Wort.

Es sollte den Italienern auffallen, daß sich neuentens die Franzosen für Südtirol zu interessieren beginnen. Das Zeugnis für dieses Interesse erbringt das Buch Andre Chamions „Tyrol“ (erschienen im Pariser Verlag Grollet) und die rege Wirksamkeit, welche die französische Presse dieser literarischen Erscheinung zuteil werden läßt. Chamion erweist sich als ein genauer Kenner des Südtiroler Problems, als ein besserer als manche deutsche Journalisten und Schriftsteller, welche an der Wirklichkeit blind vorübergehen. Er kennt und beurteilt die Bedeutung Südtirols. Am meisten festsetzt ihn die Rückwirkung dieser Bedrückung auf den Geist des deutschen Volkes. Diese Rückwirkung scheint ihm bedenklich. Rheinland, Korridor, Ostgrenzen das sind technische Probleme, für die es eines Tages rationale Lösungen gibt. Südtirol aber ist eine „question sentimentale“, die den romantischen Sinn der Deutschen gefangen nimmt. Der Gedanke an Südtirol fördert den Anschluß, den die deutschen Touristen durch ihre Bergwanderungen in Tirol friedlich vorbereiten. Diese deutschen Touristen das ist: „Se „Wacht in Tyrol“. Südtirol — das ist nach Chamion — eine ernste internationale Frage der Zukunft.

„Die Radikalfolkpolitik der Zentrumspartei.“ Diese Kadaverbrüder haben die Freiheit, einzelne der von Farrer Jörg von Anfang an bestrittenen Neuierungen zu wiederholen und dazu zu schreiben:

„So sprach der Zentrumsparteiführer Jörg in einer Verammlung in Honau, ohne daß ihn die Zentrumspartei abgelehnt hätte. Schamloser hat sich der wahre Geist der Zentrumspartei noch nie offenbart.“

Wir stellen diese verleumdende Gemeinheit der nat.-soz. Arbeiterpartei hiermit an den verdienten Pranger. Bürgern, die es nötig haben, derart zu lägen und zu verleunden, sind für alle Leute, die nicht selbst an der nationalsozialistischen Krankheit leiden, erledigt. Bis zur Stunde ist bekanntlich nur bekannt, daß Farrer Jörg aufs entschiedene bestritten, jene Neuierungen, die ihm nationalsozialistischer Fanatismus nachsagt, getan zu haben; dagegen hat eine objektive Feststellung darüber, was er nun tatsächlich gesagt hat, nie stattgefunden. Das brauchen ja auch die Herren Nationalsozialisten nicht. Für ihre Hezkweide ist auch die Unklarheit viel besser als die objektive Wahrheit.

Ihren Handzetteln fügen diese Hezer noch bei: „Die Zentrumspartei ist zur freien Aussprache aufgefordert.“ Diese Bemerkung ist natürlich als Anziehung für die Verammlung gemacht. Einer ritterlichen Herausforderung Folge zu leisten, ist ehrenvoll. Aber bei dieser Gesellschaft handelt es sich nicht um irgend welche Ritterlichkeit. Das beweist die ganze verlogene Aufmachung der Sache. Und die Zentrumspartei, die ja im Landtag und auch sonst in Wählerversammlungen schon genug Gelegenheit hatte, den nationalsozialistischen Gelben entgegenzutreten und ihnen ihre politische Unfähigkeit nachzuweisen, hat selbstverständlich nicht das mindeste Interesse daran, in diesem Falle die Rolle zu übernehmen, die sonst die kommunistischen Gegenpieler der Nationalsozialisten auf sich nehmen. Es fehlen unseren Anhängern auch die Schlagringe, Summi Knüppel, Dölsche, Pistolen uhm, mit denen zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten sonst überall in Reich diskutiert wird. Sie würden daher unbedingt den Kürzeren ziehen. Radualemente — politische und andere — läßt man am besten unter sich. Jedenfalls haben es die Hakenkreuzler durch ihr bisheriges Verhalten dahin gebracht, daß man zwar ihre demagogische Hege nicht, aber ihre politischen Argumente ernstlich beachtet. Sie mögen daher „ihren Dred alleine machen“.

#### Zum Notopfer

Vom Obenwald schreibt uns ein Landwirt: Die Bereitschaft des Beamtenbeirats der Zentrumspartei, für ein Notopfer der Festbesoldeten einzutreten, wird bei den übrigen Ständen, vor allem bei der Landwirtschaft und den Arbeitern, freudig begrüßt und dankbar aufgenommen werden. Es ist leicht denkbar, daß dieses Notopfer in den

Beamtenkreisen und bei allen, die es betrifft, mit gemischten Gefühlen bezahlt werden wird, so ähnlich wie f. Zt. die Bauern ihr Notopfer zum Rhein- und Ruhrkrieg und zur Sanierung unserer Reichsfinanzen beitrugen. Das Notopfer der Festbesoldeten wird auch in diesen Kreisen gewaltige Wogen aufwühlen, das ist klar. Aber das Zentrum und die ihm zugehörigen Beamten haben die Not der Allgemeinheit noch einmal höher gestellt als Sonderinteressen. Sie haben zugleich den landläufigen Vorwurf, daß das Zentrum nichts anderes mehr sei als eine „Beamtenpartei“, mit dem die Bauern speziell aus Rechtsgründen gegen das Zentrum mobil gemacht werden, glatt und tatsächlich zurückgewiesen. Und man kann nur wünschen, daß die anderen Parteien rechts und links vom Zentrum, bald mit gleichen Entschlüssen auf dem Plan erscheinen möchten. Sie werden bei ihrem ländlichen Wählerstamm das größte Verständnis dafür finden. Und zwar für das Notopfer in seinem Gesamumfang: Von dem Beamtentum an, durch die Industrie hindurch bis zu den den Lantienen der Aufsichtsräte. Je fester speziell im letzteren Fall zugegriffen wird, desto mehr dürfte das Vertrauen zu Regierung und Parlament weiter gefestigt werden. Also: Auf zur Tat!

Wenn das Beamtentum in seiner Gesamtheit, wie überhaupt alle Notopferpflichtigen sich oberwillig an der Lösung unserer Finanzprobleme beteiligen, so wird hierdurch zweifellos jene Kluff, die sich zwischen diesen Kreisen und dem Volke in seiner Gesamtheit aufgetan hat in den letzten Jahren, zu einem wesentlichen Teil überbrückt werden. Das sollten sich doch jene Beamtenorganisationen, die mit den Beschläffen des Zentrums nicht einberstanden sind, wohl zu Gemüte führen. Gedeihliche Zusammenarbeit zwischen Beamten und Volk, wiederum gestärktes Vertrauen und Festigung der Autorität und des Ansehens sind sicherlich Errungenschaften, um deren willen ein Opfer für die Allgemeinheit gebracht werden kann. Wenn die Landwirtschaft heute allerorts im Reiche so lebhaft Unterstützung findet, so dürfte nicht zuletzt ihre Opferwilligkeit während und nach dem Kriege eines der Momente sein, welches den anderen Berufsständen die Sympathie für den Bauernstand genommen hat.

#### Wetterbericht

Karlsruhe, 11. Juni. Die Wetterlage ist seit gestern unverändert geblieben. Wir befinden uns auch heute im Bereich eines über dem Festlande ostwärts sich erziehenden Hochdruckrückens, während der unmittelbare Einfluß einer großen Nordmeerzirkone sich in der Hauptache auf die deutschen Küstengebiete beschränkt. In der Nordsee ist daher das Wetter gestern etwas schlechter geworden. Ein Ausläufer der Nordmeerzirkone, der sich über Südbengland zu einem Randwirbel entwickelt hat, wird uns voraussichtlich heute abend im ganzen Lande Gemitter bringen.

Wetterausichten für Donnerstag. Nach verbreiteten Gemittern etwas kühlere, westliche Winde und zeitweise wieder Aufbeiterung.

# KUNST UND WISSEN

Nummer 23

Literarisch-wissenschaftliche Beilage

12. Juni 1930

## Zur Gegenwartsfrage der Kunst

Von Dr. Heinrich Offenberg

Kürzlich ging ich mit befreundeten Künstlern durch die moderne Ausstellung in einem westdeutschen Museum. Mir fiel auf, daß meine Freunde sich meist zurückhaltend oder ablehnend zu den gezeigten Arbeiten äußerten und daß nur selten Zustimmung laut wurde. Dabei war es ziemlich deutlich, daß die Kritik auch vor allem dem Unterschied zwischen dem eignen Wesen und Vollbringen galt, denn der Besonnenste stellte bald die Frage: „Ob andere nicht ebenso über unsere Ausstellungen urteilen?“

Aus der zeitgenössischen Ausstellung kamen wir zunächst in die Räume der letzten historisch gewordenen Richtung, des Expressionismus. Es war erstaunlich, wie fremd wir uns bereits zwischen den Arbeiten dieser Art fühlen, deren erstes Aufkommen wir noch miterlebt hatten. Wir brachten es nur noch zu einer abwägenden, fast teilnahmslosen Wertung jener Werke. Für uns waren sie schon mehr Geschichte als die älteren Bilder aus dem 19. Jahrhundert.

Wohler fühlte man sich schon bei den Impressionisten. Bei manchen Franzosen wurde gern die malerische Kultur betont, manches aber als „Kunstkultur“ abgelehnt. Am schönsten aber war es, wenn wir vor dem Werke eines hoben- oder ganz vergessenen Künstlers, Münchener oder Weimarer, stehen blieben und liebevolle Anerkennung zollten. Leidl wurde bewundert, Marees und Naiffy und namentlich Corot. Gern waren wir bei einigen Romantikern, besonders aber bei den Niederländern.

Sollte man nicht berechtigt sein, aus dem, was unsere Künstler lieben, Rückschlüsse aus ihr Wesen und Streben zu ziehen? Vielleicht kann nichts so deutlich über ihre Kunstbilder Auskunft geben als ihre Neigung und Abneigung in bezug auf das Schaffen der Vergangenheit. Und ist es nicht bezeichnend, daß erst der schon sehr weit zurückliegenden vorimpressionistischen Zeit volle Sympathie entgegengebracht wird? — Wodurch unterscheiden sich denn der Impressionismus und die folgenden Stile von der vorausgehenden Kunst?

Jedes Künstlerum bedarf als notwendige Wesensergänzung eines Publikums, eines Kreises aufnahmefähiger Menschen, für den und aus dessen Geist heraus die künstlerischen Neuerungen getan werden. Im Mittelalter waren Kirche und Religion Wurzelboden und Ergänzung der Kunst, später das wohlhabende Bürgertum. Nach dem dreißigjährigen Krieg waren es Fürsten, Adel und wieder die Kirche. Und nach diesen übernahm die gebildete, von klassischen oder romantischen Ideen getragene Schicht des Bürgertums die Aufgabe.

Galt der Impressionismus in gleicher Weise einen Teil des Volkes als Publikum hinter sich? Diese Kunst, welche sich einzig bemühte, den Naturerindruck exakt zu erfassen und wiederzugeben, welche zuletzt sogar in Sinne naturwissenschaftlicher Lehren malte, ist vollendeter Wesensausdruck eines materialistisch-wissenschaftlichen Weltbildes. Ist nun allenfalls ein Wissenschaftler, aber niemals ein Bildungsideal, wie es Klassik und Romantik waren. In dieser Hinsicht konnte der Impressionismus kein Publikum mehr um sich sammeln. Er blieb eine Angelegenheit der Liebhaber und Kenner.

Der Expressionismus wandte sich zwar radikal wieder an den Geist, an den Wesenskern des Menschen, aber gerade er vertiefte den schon vorhandenen Riß zwischen Kunst und Publikum. Wie ist das Mißverhältnis zwischen beiden auch bei gegenseitigem Suchen so groß gewesen.

Heute bemüht man sich von allen Seiten, diesen Riß wieder zu schließen. Zahlreiche Künstler suchen Anschluß an größere Volksgruppen, an Parteien. Hier werden kommunistische, pazifistische, politisch kämpferische Programme formuliert — so George Grosz und Otto Dix. Die „neue Sachlichkeit“ dagegen befaßt sich auf die allen Menschen gemeinsame Körper- und Raumvorstellung. Das bedeutet natürlich keine Rückkehr zum „wissenschaftlichen“ Programm des Impressionismus. Diesem ging es nur um eine — seine Art, die Natur zu sehen. Der „sachliche“ Maler aber ringt um die Wirklichkeit des Dinges selbst, ganz abgesehen von aller persönlichen Schwere.

Aber über diesen scheinbar allzu nüchternen Wirklichkeitswillen der heutigen hinaus spürt man allenthalben die heimliche Romantik, die sich manchmal sogar bei Dix äußert, ganz deutlich aber etwa bei Künstlern wie Georg Schrimpf, Carl Henke u. a. — In dieser verborgenen Sehnsucht nach dem Geist der romantischen Epoche möchte man wohl gern der Sinn unserer heutigen Kunst sehen. Ein Romantiker wie Casper David Friedrich vermochte noch in jeder Landschaft die Weite eines ganzen Weltgehalts zu geben und noch das Überweltliche einer letzten religiösen Bindung fühlbar zu machen. Am Ende des Jahrhunderts war diese Möglichkeit verloren gegangen. Der Impressionismus gab bewußt nur noch „Naturauschnitte“. Das Gefühl für die „Natur Ganzheit“ und den hinter ihr liegenden Sinn war ihm abhanden gekommen. Für ihn hatte nur dasjenige Wirklichkeit, was er unmittelbar und greifbar nahe hatte: die Sinnesindrücke, Farben und Lichter. Die Welt bestand für ihn nicht als eigene, selbständige Wirklichkeit, sondern als Spiegelung in seinem Auge.

Auf diese Kunst des „Scheins“ wollte der Expressionismus verzichten, und aus sich heraus eine eigene, neue Wirklichkeit des reinen Geistes schaffen. Er blieb ein Versuch. Doch die Kunst der Sachlichkeit, welche sich gläubig bejahend schon wieder den Dingen zuwandte, möchte sich nun scheinbar ausrichten zu einer wirklichen Weltanschauung, in welcher auch die überweltlichen Hintergründe des Daseins sich ausdrücken können. Mag sie in ihren Anfängen, für welche der Name „Sachlichkeit“ tatsächlich am zutreffendsten ist, manchmal hart materialistisch anmuten; ihr Wille zur Wirklichkeit ist letzten Endes doch geistig bestimmt, auf Durchdringung von Geist und Stoff gerichtet. In dieser Richtung des Geistes würde sich die neue, kommende Kunst mit dem Expressionismus zu treffen haben. Sie wird aber nicht in dieser die Wirklichkeit des Stoffes verneinen, sondern sie im Geistigen verankern müssen. Diese Kunst würde also in ihrem Wesensgrund metaphysisch oder religiös mitbestimmt sein. Schon heute werden wieder Landschaften gemalt, die an Friedrich und die Romantik erinnern.

Sollten unsere Künstler nicht in dieser Richtung suchen müssen? Und würden sie nicht auf diesem Wege sich wieder ein echtes Publikum schaffen können?

Vorläufer den Jesuiten Michael Denis bezeichnen, der eine gereimte Literaturgeschichte schrieb. Schon im ersten Geschlecht der Deutschforscher sehen wir den Bayern Andreas Schmeller, den Verfasser des ersten mundartlichen Wörterbuchs; als der Erste und Größte der neuen Wissenschaft, Jakob Grimm, in den Geburtsort des vor ihm dahingegangenen Schmeller, das aus „Wallensteins Tod“ bekannte Tirschenreuth, kam, wunderte er sich, daß die Heimat ihrem großen Sohne noch kein Denkmal gesetzt habe. — Und in jüngerer Zeit hat die endlich einsetzende Beschäftigung mit der Geisteswelt des Katholizismus, namentlich der deutschen Literaturwissenschaft, ganz neue Lebenskräfte zugeführt. Wir konnten in diesem Aufsatz nur das Wichtigste nennen; aber es wird genügen, das Gerede von der Rückständigkeit des deutschen Katholizismus auch auf sprachlichem Gebiete als grundlos zu erweisen.

Nochmals:

## „Neutrales“ oder katholisches Konversationslexikon?

Die Firma Brockhaus hat sich an verschiedene katholische Redaktionen gewandt, um ihren Standpunkt in der Lexikonfrage zu klären. Uns fällt es nicht schwer, die in diesem Schreiben dargelegten Gedankengänge zu verstehen, und wir glauben auch gern, daß Brockhaus von dem Gedanken begeistert ist, dem deutschen Volke ein Lexikon zu schenken, das alle Religionsgemeinschaften auch von ihrer Seite aus befriedigen muß.

Aber wir müssen hier doch sehr ernste Einwendungen machen.

1. nämlich ist es Brockhaus durchaus nicht gelungen, in der Grundanschauung neutral zu bleiben. (Wir halten das überhaupt für unmöglich!) Wir haben vor allem an Land jener Artikel, die die Religion betreffen, festgestellt, daß dem Brockhaus'schen Konversationslexikon eine ganz bestimmte Weltanschauung zu Grunde liegt, nämlich die liberale. Wir können uns aber nicht damit abfinden, daß ein liberales Lexikon das Nachschlagewerk des katholischen Hauses und der katholischen Institute ist. Noch einmal müssen wir bedauern, daß diesem Schreiben Neuerungen katholischer Geistlicher und Ordensleute beigelegt werden konnten, die das Lexikon für dogmatisch einwandfrei erklären.

2. Für ein Konversationslexikon, das eine Universitas Libera darstellt, kann uns weltanschauliche Neutralität, selbst wenn ihre Einhaltung geübt wäre, in keiner Weise genügen, vielmehr muß es ganz positiv aus dem Geiste des Christentums geboren sein. Das ist ein zweiter Grund, weshalb wir das Eindringen dieses Lexikons in unsere Kreise zu verhindern suchen. Wir geben ein katholisches Konversationslexikon, wie es uns Herder bestimmt gleichzeitig mit Brockhaus liefern wird, so wenig auf, wie eine katholische Presse und eine katholische Schule. Brockhaus scheint es als unsern zu empfinden, daß man, um für das katholische Lexikon einzutreten, das liberale verurteilt. Tatsächlich liegen aber die Dinge doch so, daß Brockhaus es gemessen ist, der mit einem liberalen Lexikon bewußt den Vorstoß in das katholische Lager gemacht hat. Er setzt sozusagen die liberale Schule in eine Gegend, die ausgezeichnete katholische Schulen hat. Das gilt zumal seit der Zeit, da Brockhaus genau darüber unterrichtet war, daß ein katholisches Konversationslexikon erscheint. Wir empfinden es auch nicht als sehr fein, daß jetzt, nachdem die katholische Kritik den liberalen Charakter des Lexikons festgestellt hat, noch immer Briefe von geistlichen Würdenträgern gegen diese ausgespielt werden. Doch mag man dies dem Geschäftsmann zugute halten. Die Hauptschuld geht hier auf ein anderes Konto.

Das ist die Sachlage. Sie ist vollkommen klar. In keiner Weise wollen wir die Lokalität gegen Brockhaus verlassen. Wir anerkennen das Gute der Leistung. Wir sind überzeugt von der Ehrlichkeit des Willens. Aber wir haben Grundzüge, an denen wir des Genießens wegen nicht rütteln lassen.

Friedrich Muder mann S. J.

## Vergessenes über Katholizismus und deutsche Sprache

Von Ernst Detmold

„Catholica non leguntur“ — „Katholisches wird nicht gelesen“ — bis in die Kriegs-, ja bis in die Nachkriegszeit hinein hat dieses ungeliebte Sprichwort Geltung gehabt und auf lange hinaus die Möglichkeit einer Verständigung zwischen den Bekenntnissen verhindert. Und wenn es auch jetzt wohl glücklich überwunden ist, so bleibt doch noch immer ein peinlicher Rest in dem oft gehörten Vorwurf, die katholische Kirche mit ihrer lateinischen Sprache beim Gottesdienst sei ein Hindernis bei der Pflege des Volkstums, insbesondere der Volkssprache gewesen, und erst seit Luther könne von einer wirklichen Pflege der deutschen Sprache die Rede sein.

Aber schon ein flüchtiger Streifzug durch die Geschichte der deutschen Dichtung wird uns eines anderen belehren. Wir erwähnen nur eben die gotische Bibelübersetzung des Wlffilas und den Helian, dessen ungenannter Verfasser die Evangelien in Form und Betrachtungsweise ganz germanisch behandelt hat, und halten zunächst an bei Otfried von Weihenburg, dessen Dichtung „Christi“ nicht nur wichtig ist durch die Einführung des Endreims, sondern auch begehrte Lobreden auf die Deutschen und ihre Sprache enthält. Es ist bekannt, daß schon etwas früher Karl der Große den Monaten deutsche Namen zu geben versucht und sich überhaupt viel mit der deutschen Sprache beschäftigt hat. Außerdem ließ er die alten Heldenlieder sammeln, und wenn diese damals auch von überreifen Glaubenslehrern der Vernichtung preisgegeben wurden, so haben doch spätere Geistliche dies insofern wieder gut gemacht, als sie alte Sagenstoffe und große Gestalten der Geschichte, auch der heimischen, zuerst in lateinischer („Waltharius“ von Ekkehard), dann aber auch in deutscher Sprache umdichteten (z. B. das „Rolandslied“ des Raffen Konrad).

Fast noch größer aber als in der eigentlichen Dichtung ist der Ruhm des Mittelalters in der ungebundenen Rede. Da ist der noch vor kurzem in die Sprache der Gegenwart übertragene Meister Eckart, da Bruder David von Augsburg; da ist vor allem der mit Luther an Sprachgefühl weitestgehende Bruder Bertold von Regensburg, der seine Reden im Freien vor Hunderttausenden gehalten haben soll. Etwas später begegnen uns dann die Miltler Heinrich Seuse und Johann Tauler; und von dem schon am Beginn der Reformation stehenden Geiler von Kaysersberg hat uns Goethe bekannt, ihn in seiner Jugend mit viel Genuß und Nutzen gelesen zu haben, und es lebhaft bedauert, wie dieser sprachmächtige Redner dann vom dem

damaligen Gewalttherrn des deutschen Schrifttums, Gottsched, in Acht und Bann getan wurde.

Heute weiß auch jeder Gebildete, daß nicht erst Luther den Deutschen eine Bibel in ihrer eigenen Sprache gegeben hat. Das allerdings ist richtig, daß erst seine Bibel den Weg in die breitesten Volksschichten fand; das hatte zur Ursache neben Luthers Lehre, für die ja die Bibel die alleinige Richtschnur bildete, vor allem seine staunenswerte Sprachgewalt und die größere Ausbreitung der Buchdruckerkunst. In gewisser Hinsicht kann man übrigens sagen: Luther ist in seiner Sprache nicht der Erste, sondern der Letzte, wenn auch Größte einer Entwicklung gewesen: zu seiner Zeit schon drang die Lateinerei des Humanismus ein, der dann später die Französer folgten; und mag die deutsche Sprache auch unter dem Großen an Glanz und Fülle zugenommen haben — die Reinheit und Schlichtheit des Mittelalters ist von den neuhochdeutschen Schreibern eigentlich nie wieder erreicht worden.

Nach der Glaubensspaltung traten dann allerdings fast ausschließlich die Vertreter der neuen Lehre in den Vordergrund; aber bei stärkerem Zusehen wird man aber auch noch manchem katholischen Sprachgewaltigen begegnen, der das Vergessenwerden nicht verdient hat. Um nur die wichtigsten zu nennen: im 17. Jahrhundert begegnet uns der Jesuit Valde, der zwar vorzugsweise in lateinischer Sprache dichtete, aber sich in all seinen Dichtungen als begeisteter Freund des Vaterlandes erwies (Herder hat zuerst wieder auf ihn aufmerksam gemacht) und der gottrunkene Angelus Silesius; bald darauf kommt Abraham a Santa Clara, den, wie jeder weiß, Schiller als „prächtiges Original“ bezeichnet und zum Vorbild seines Kapuziners in „Wallensteins Lager“ benutzt hat; im 18. Jahrhundert hat der Prämonstratenser Sebastian Sailer übermäßig lustige Rollen in schwäbischer Mundart geschrieben (sie sind bei Reclam für 40 Pfg. zu haben), und sein Namensvetter, der Bischof Johann Michael Sailer, hat unter dem Titel „Die Weisheit auf der Gasse“ alle deutsche Sprichwörter und Redensarten gesammelt.

Und im 19. Jahrhundert steht Alban Stolz da, ein Volksschriftsteller im allerhöchsten Sinne, der den Rhythmen der Erde wie dem ärmsten Manne in gleicher Weise viel zu sagen hatte und es vor allem so sagte, daß jeder es verstand. Werfen wir dann noch einen Blick auf die Wissenschaft von deutscher Sprache und Dichtung, so können wir als einen ihrer

## Jan Kochanowski, der Stammvater der polnischen Literatur Zum 400. Geburtstag (1530—1584)

In den nächsten Tagen feiert Polen den 400. Todestag des wirklichen Dichters, des polnischen Rarnasses, Jan Kochanowski. Ihm zu Ehren tagt vom 8. bis zum 10. Juni in Krakau ein wissenschaftlicher Kongress, auf dem Persönlichkeiten wie Prof. Kojanowski, J. Chruszanski, der tschechische Slawist, Frisk Gorak, der italienische Kolonist Giovanni Mayer und der Philologe A. Brüdner und der Historiker St. Kutshaba sprechen werden. Gleichzeitig wird im Warschauer ein Kunst- und Literaturausstellung aus der Epoche der polnischen Renaissance eröffnet werden.

Spricht man von einer polnischen Literatur, dann erinnert man sich unwillkürlich an die Romantiker Adam Mickiewicz, Juliusz Slowacki und Szymunt Krasiński. Kochanowski ist den meisten unbekannt. Und doch ist sein Name unsterblich verbunden mit der Geschichte der polnischen, ja slawischen Literatur schlechthin. Das findet seine Bestätigung in der Tatsache, daß gerade Kochanowski unter den slawischen Dichtern der erste war, der den Mut aufbrachte, sich zum Mitwettbewerb für das Eindringen abendländischer Kunstschaffens in die slawische Literatur während einer Epoche zu bekennen, die zu der Blütezeit der Wiedergeburt der Antike zählt. Seinen Schöpfungen verdankt die polnische Literatur ihre Einreihung in die abendländische.

Ein Zeitgenosse Camoes' und Ronsards (mit denen er eng befreundet war), eröffnete Kochanowski die Pleiade der polnischen Dichter. Zwar kann man ihn nicht mit Dante und Petrarca vergleichen; trotzdem bleibt er der typische Repräsentant der Renaissancepoesie.

Der damaligen Tradition folgend, das Latein sei das Maß aller Bildung und der Ursprung alles Wissens, schuf auch Kochanowski zum größten Teil in lateinischer Sprache. Jedoch Camoes' und Ronsard lösten bei ihm endgültig das nationale Bewußtsein aus und wirkten auf ihn ein für die Wahl der Landessprache. Seine in polnischer Sprache verfaßten Scherzgedichte und Epigramme, in denen er mit verschwenderischer Hand wahre Perlen edelster Dichtkunst ausstreute, und die zusammengefaßt sind im

Sammelband „Traja“, brachte ihm mit seinem ersten polnischen Drama „Die Abweisung der griechischen Gesandten“, einem Meisterstück altgriechischer Satire, die Gunst des polnischen Volkes ein. Jedoch die Liebe des Volkes erwarb er sich mit seinem innig frommen Gedicht „Was verlangst du von uns, Herr?“ Dem formlosen Wortgeplänkel Rejs stellte Kochanowski sein sinnendes und wohlüberdachtes Schaff entgegen und verlich somit der Literatur seiner Heimat ein ganz neues Gepräge. Doch was ihn endgültig berühmt machte, war der lyrische „Treni“, Trauerlieder um sein früh verstorbenes Töchterchen Ursula. Diese vom Gefühl tiefer Trauer erfüllten Gedichte sind ein Denkmal innigster Vaterliebe. Sie beginnen mit einem Lob auf die Entschlafene, dann bricht sich Verzweiflung Bahn, er appelliert an die Tote; dann — Beruhigung, ein peccati vor Gott und schließlich versöhnende Ruhe. Diese 19 Gefänge erinnern an Psalmen, vielleicht deshalb, weil Kochanowski ein Jahr vor dem Tod seiner Tochter die Psalmen Davids übertragen hat. Diese sind beherrscht von einem aufrechten Ton, reich an Metrik der Sprache. Ein Zeitgenosse des Dichters, der Krakauer Komponist Mikolaj Gomolka, vertonte sie, und in seiner Fassung werden sie heute noch gesungen. Obwohl in

„Treni“ deutlich der Einfluss Horazens, Ovids und Catulls (die er ja auch zum Teil überetzt hat) zu spüren ist, bleiben sie doch Originalschöpfungen Kochanowskis.

Nach dem Tode seines Töchterchens lebte Kochanowski in tiefer Einsamkeit. Nur ein einziges Mal verließ er Czarnolas, seinen Wohnsitz, und begab sich nach Lublin, in der Hoffnung, dort den König zu sprechen. Jedoch ereilte ihn dortselbst am 22. August 1684 ein tödlicher Schlaganfall.

Bis auf den heutigen Tag ist der Ruhm Kochanowskis nicht erloschen, und wie in Polen, feiert man ihn auch in den übrigen slavischen Ländern als Pionier der Renaissance, der der polnischen Literatur den Höhenpfad zu reiner Dichtkunst wies.

Im Abendland erschienen Uebersetzungen seiner Werke erstmalig in Deutschland (von Wenzel Scherffer und Rafael Löwenstied besorgt), dann in französischer, italienischer und englischer Sprache. So ehten die romanischen und germanischen Völker mit Deutschland an der Spitze einen hervorragenden slavischen Humanisten und Dichter, den Brüdner mit Recht als den Stammvater der polnischen Literatur bezeichnet. W. Zwetow-Dolina.

## Indien aus der Vogelschau

Carl of Ronaldshay: „Indien aus der Vogelschau“. Leipzig. F. A. Brockhaus.

Getreu dem alten deutschen Rechtswahrpruch läßt der Verleger auch einen Vertreter der „anderen Seite“ zu Wort kommen. Man mag beim modernen alten Engel nachlesen, wie teuer die unverständige Eurenenschwärmerei Deutschland zu stehen gekommen ist und deshalb sich vor der einseitigen Begeisterung für die Gandhi-Bewegung hüten, von deren eigenlichem Wesen und Zielen in Europa nur unklare Vorstellungen herrschen.

Beim Carl of Ronaldshay, der ein Menschenalter im indischen Dienst verbrachte, erwarten wir keine resloße Objektivität. Allein, auch wenn wir 90 Prozent von der Summe abziehen, die in seinem Buch aus dem Vergleich der englischen Leistung und des indischen Chaos zugunsten von Ost-England überbleibt, haben wir noch manches Argument gegen die unkritische Hindu-Schwärmerei in Händen.

Wir lesen mit Staunen und wachsender Bewunderung vom Kulturwert der englischen Verwaltung, das riefenhaft, vielseitig und allerorts seine Spuren hinterläßt, die eine indische Revolution nur zerfließen, erwarten wir keine resloße Objektivität. Allein, auch wenn wir 90 Prozent von der Summe abziehen, die in seinem Buch aus dem Vergleich der englischen Leistung und des indischen Chaos zugunsten von Ost-England überbleibt, haben wir noch manches Argument gegen die unkritische Hindu-Schwärmerei in Händen.

Wir lesen mit Staunen und wachsender Bewunderung vom Kulturwert der englischen Verwaltung, das riefenhaft, vielseitig und allerorts seine Spuren hinterläßt, die eine indische Revolution nur zerfließen, erwarten wir keine resloße Objektivität. Allein, auch wenn wir 90 Prozent von der Summe abziehen, die in seinem Buch aus dem Vergleich der englischen Leistung und des indischen Chaos zugunsten von Ost-England überbleibt, haben wir noch manches Argument gegen die unkritische Hindu-Schwärmerei in Händen.

Wir lesen mit Staunen und wachsender Bewunderung vom Kulturwert der englischen Verwaltung, das riefenhaft, vielseitig und allerorts seine Spuren hinterläßt, die eine indische Revolution nur zerfließen, erwarten wir keine resloße Objektivität. Allein, auch wenn wir 90 Prozent von der Summe abziehen, die in seinem Buch aus dem Vergleich der englischen Leistung und des indischen Chaos zugunsten von Ost-England überbleibt, haben wir noch manches Argument gegen die unkritische Hindu-Schwärmerei in Händen.

Wir lesen mit Staunen und wachsender Bewunderung vom Kulturwert der englischen Verwaltung, das riefenhaft, vielseitig und allerorts seine Spuren hinterläßt, die eine indische Revolution nur zerfließen, erwarten wir keine resloße Objektivität. Allein, auch wenn wir 90 Prozent von der Summe abziehen, die in seinem Buch aus dem Vergleich der englischen Leistung und des indischen Chaos zugunsten von Ost-England überbleibt, haben wir noch manches Argument gegen die unkritische Hindu-Schwärmerei in Händen.

## Neue Bücher

„Das Reich des Kindes.“ In Verbindung mit ersten Sachgelehrten herausgegeben von Adele Schreiber. Verlag Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin SW 68.

Dieses Buch ist ein Querschnitt durch das Reich des Kindes, wie es ist und wie es sein sollte — möge die Erkenntnis der Schattenseiten rascheren Fortschritt bringen. Anerkannte Fachleute schreiben diesen Führer für Eltern und alle, die Freude am Kinde haben. Das Buch unterrichtet über die Zeit mütterlicher Erwartung, über Geburt, Pflege und Ernährung des Kindes, über Erziehung im Elternhaus, Kindergarten und Schule im Geiste neuer Erziehungs-ideale. Diese Ideale werden von mannigfachen Gesichtspunkten beleuchtet; das kann man in Ansehung des für weltanschaulich unterschiedlichen Massenpublikums begreifen. Es darf immerhin anerkannt werden, daß neben Vereckern entscheidender Erziehungs- und Schulreform auch in objektiver Weise der katholische wie der evangelische Standpunkt zu Wort kommt. Die Berufswahl, die gesellschaftliche und soziale Lage des Kindes, die öffentliche und private Wohlfahrtspflege sind in knappen Zusammenfassungen nach dem neuesten Stand erörtert. Ueber 100 Bilder in sorgfältiger Auswahl und bester Wiedergabe machen das Wort lebendig. Bilder, die alle Herzen gefangen nehmen: Kinder, die strampeln, krabbeln, schlafen, lachen, heulen, Schulkinder bei Arbeit und Spiel. Wir sehen, daß auch die Körperbehinderten, Taubstummen und Blinden einen Anteil am frohen Jugendleben erhalten können; ersütternd wird die Gegenüberstellung gleichaltriger rachitischer, mangelhaft ernährter und gesunder Kinder. Den breitesten Volksteilen dient die zugleich gründliche und doch allgemeinverständliche Schreibweise. So sehr man die Objektivität des Buches anerkennen muß — das Buch für unsere Zwecke ist es nicht.

Josef Winkler: „Im Banne des Zweiten Gesichtes.“ Schicksale und Gestalten um Hans Rindland. Vorrede von Hans Martin Ekster. Mit vielen zeitgenössischen Abbildungen. Verlag Deutsche Buch-Gemeinschaft, Berlin SW 68.

Endlich erscheint die vom Verfasser längst vorgesehene Volksausgabe des berühmten Romans „Kumpferndel“. Diese Ausgabe trägt den bezeichneten Titel „Im Banne des Zweiten Gesichtes“, weil Helfchen und andere höchst seltsame Eigenschaften, die man als „zweites Gesicht“ bezeichnet, in der westfälischen Heimat des Dichters noch häufig vorkommen. Das Buch, das jetzt in einer von allen Schichten gereinigten Ausgabe vorliegt, ist eine Art Bibel des Westfalentums. Es erzählt von jener knorrigen Klasse, die nach der Sage unser Herrgott aus einem Eichenloch schuf. So ist das Buch auch von großem kulturhistorischem Wert. Es geizert darin von Spöcken, von denen einer schon um die Jahrhundertwende 1890 herum den Weltkrieg ahnend voraussah, der Urahn des Dichters, einer der letzten Abkömmlinge der ehemals stolzen Händlergilde in den Münsterlanden. Winkler schloß sich zwei Jahre lang in jenen Nordstich Westfalens ein, wo er im urwälderischen Hause Hopfen am „heiligen Meer“ aufwuchs. Dort schrieb er, umklungen von den raunenden Stimmen alter Geschlechter, erste Trümmel, erste Bewußtseinsnot, schillernde seines Heimatdorfes absonderliche Menschen, mit mythischen Schauern seltsam bereint.

Rudolf v. Becher: „Not“. Romane. Bearbeitet von seinem Enkel Rudolf Schade. Mit einem Nachwort von Ernst Heilmann. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7066. Leipzig. Gebunden 40 Pfg. Eine der interessantesten Gestalten des 19. Jahrhunderts, Rudolf v. Becher, erhebt hier aus der Verschiedenheit. Seine padenden autobiographischen Romane geben Einblick in das buntebewegte Leben eines Mannes, der Dichter, Edelmann, Krieger und Revolutionär in einer Person ist.

Jad London: „Die Goldschlucht“. Zwei erotische Erzählungen. Einzige berechtigte Uebersetzung von Erwin Magnus. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7070. Leipzig. Gebunden 40 Pfg.

Der Kampf der Goldgräber im einsamen Hochtal der Sierra Nevada, der lustige Abenteuerroman „Auf der Malalnamatte“ in seiner märchenhaften homaischen Buntheit — all das lebt und atmet, ist blutvolle Wirklichkeit — schreibt Jad London!

„Im Luftschiff zum Nordpol.“ Die Fahrten der „Italia“. Von Umberto Nobile. Mit 48 Abbildungen und 2 Karten. Union Deutsche Verlagsgesellschaft Zweigniederlassung Berlin SW 19, Abteilung Luftfahrt Verlag.

Monatelang hat die „Italia“-Expedition die ganze Kulturwelt beschäftigt. Nur wenige waren es, die Achse eine gerechte Beurteilung zuteil werden ließen; die meisten sahen in ihm den Menschen, der aus ruhmfüchtigen Gründen sein Leben und das Leben weiterer Menschen leichtfertig aufs Spiel setzte. Es ist daher zu begrüßen, daß Nobile sich in diesem Buche an die breite Öffentlichkeit wendet. Die vielen gegen ihn erhobenen Anklagen fallen beim Lesen des Buches in sich zusammen. Der Vorwurf, daß die Expedition nicht genügend vorbereitet gewesen wäre, wird in der eingehendsten Weise widerlegt. Das Buch zeigt, daß Nobile die Fahrt bis ins kleinste vorbereitete, und daß er den Mai vieler Kenner der Arktis einholte. Ein weiterer in der ganzen Welt verbreiteter Vorwurf, Nobile habe für den Flug absichtlich den Tag des Kriegseintritts Italiens gewählt, schrumpft beim Lesen des Buches ohne weiteres zusammen. Nobile ließ sich nur von meteorologischen Gründen leiten, und es war reiner Zufall, daß der Tag der Nordpolüberquerung mit diesem Gedentag zusammentraf. Ganz besonders machte man Nobile den Vorwurf, daß er sich als erster hat retten lassen. Nobile gibt hierzu eine ausführliche Beschreibung der Vorgänge auf dem Radeis. Er hatte sich trotz zweier Knochenbrüche und hohem Fieber lebhaft gemeiert, als erster das Flugzeug zu besteigen; nur das Zureden des schwedischen Fliegers Lundborg und das dringliche Anraten aller seiner Kameraden bewirkte, daß er sich vor ihnen fortbringen ließ. Als Kranter wäre

er zudem den anderen nur weiter zur Last gefallen, während er so wertvolle Hinweise und Ratsschläge für die Rettung der Verunglückten geben konnte. Das Werk ist außerordentlich fesselnd und spannend geschrieben. W. J.

Theodor Däubler: „Der Marmorbruch“. Erzählung. Mit einem Nachwort von Hans Martin Ekster. Reclams Universal-Bibliothek Nr. 7075. Leipzig. Gebunden 40 Pfg.

Der große Kritiker berichtet auch zu erzählen: farbig, packend, mitreißend. Süßliche Landschaft und süßliche Menschen sind in dieser Novelle lebendig.

Johannes Brahms. Von Dr. Paul Mies. 129 Seiten. In Sammlung Wissenschaft und Bildung. Verlag von Quelle u. Meyer in Leipzig.

Johannes Brahms und sein Werk ist noch immer nicht in dem Maße eingedrungen in das häusliche Musikleben, wie es seine echte, wahrhaft beglückende und erhebende Kunst verdient. Ist er doch unzweifelhaft der Meister des 19. Jahrhunderts, der mit seiner polyphonen Kunst, seinem tiefen Erleben des weltlichen und geistlichen Volkslebens, seiner Variationskunst, seiner beweglichen vielgestaltigen Rhythmik in die Zukunft weist. Das Buch, das jeder Konzertbesucher dankbar begrüßen wird, setzt das Werk in den Vordergrund und läßt in einer Reihe von Querschnitten Vokal- und Instrumentalmusik nach der Seite des Inhaltes und der Form vor dem Leser entstehen.

Renore Kühn: „Magna Mater“. Eugen Diederichs Verlag, Jena.

Renore Kühns Buch Magna Mater ist ein sehr beachtenswertes Buch unter den Frauenbüchern, die bei Eugen Diederichs erschienen. Es ist aus dem Sehnen unserer Zeit heraus geschrieben. Denn unter der Oberfläche ihrer furchtbaren Herrschaft strömt das verloren gegangene oder vielmehr das unterdrückte Gefühl für die Totalität des Lebens. Es mühte zur trostlosesten Vereinzelingelung führen. Sie wieder zu gewinnen im Wesen des Mütterlichen, d. h. in dem liebenden, ungetragenen Versehen aller Abirungen von der frommen Verbundenheit mit dem Weltensinn, das ist der Sinn des schönen Buches. Im Verstehen liegt bereits das Zutreffende auf letzte Verbundenheit mit der Menschheit, mit der Natur und dem Geist. Die unbedingte, verantwortungsvolle Liebe

## Zeitschriftenchau

„Ochland.“ Verlag Jos. Köfel u. Fr. Ruitel, München.

Inhalt des Juniheftes: Revolutionierung der Ehe. Von Dr. Matthias Karos. — „Das Rudensson“ von Sigrud Lindset. — Eine Darstellung des Individualismus aus dem Glauben. Von Dr. Franz Rühl. — Hinduismus und Katholizismus. Von Dr. H. C. E. Zacharias. — Gebet in der Großstadt. Dem Andenken Dr. Carl Sonnenscheins. Gedicht von Dieckmann. — Vom Werden und Sterben als objektiven Naturgesetzen. Von Prof. Dr. Hans Andre. — Der Kapit aus dem Egetto. Die Legende des Geschichtes Pier Leone. Von Gertrud von Le Fort. — Die ewige Frauenfrage. Von Sigrud Lindset. — Kritik: Statistischer oder dynamischer Eigentumsbegriff? Von Nina Müller. — Zum Problem „Kapitalismus und Eigentum“. Von Dr. Heinrich Gehrig. — „Gesammelte Prosa“. Von Dr. Friedrich W. Reifferscheid. — Rundschau: der nationale und der soziale Gedanke in der Orientbewegung der Gegenwart. — Richard Wilhelm f. — Friedrich Wolters. — Josef Eberz zum 60. Geburtstag. — Grünemaldbegende. — Antheilungen: Josef Eberz, „Engelskopf“, „St. Monica“ und „Brüde bei Kiffi“.

„Die Bergstadt.“ 8. Heft. Monatsblätter. Herausgeber: Paul Keller. Verlag Oberverlag Will. Gottl. Korn, Dresden 1.

Aus dem Inhalt des Juniheftes: Die Heimkehr des Andreas Vöschner. Roman von Bruno Hans Mittel. — Tage auf Hügel, drei Gedichte von Gertraud. — Mein Lebensweg. Von Hans Fehner. Mit 8 Abbildungen. — Norddeutsche Gänge und Höfe, mit 8 Abbildungen von Bera Gehrig. — Der Pacher Miar in St. Wolfgang. Von S. Heine. Mit 3 Abbildungen. — „Müßigkeit.“ Eine Leibel-Erinnerung, von Fritz Müller-Partenkirchen. — Die deutschen Kampfspiele, das Volksfest aller Deutschen. Von Dr. Max Ostrop. — Vom Scherenschnitten. Mit 6 Abbildungen nach Scherenschnitten von Hildegard Fernhagen. — „Es gingen zwei Jäger wohl auf die Birsch.“ Eine heitere Geschichte von Adam Karillon. — Oberammergau und seine Passionsspiele. Von A. Jürst. Mit 11 Abbildungen. — Vergewildnis und Bergkultur. Hundert Jahre aus dem Touristenleben des Riesengebirges, von Alice Fleckner-Lobach. — Röper und Arbeit, mit 5 Abbildungen von Prof. Dr. E. Ufer. — Zu Weßel! Novelle von Felix Rabor. — Schiefer im Goethekreise. Von Dr. Alfred Müller. — Die Sekretärin, von Elisabeth Jost. — Kreislauf. Gedicht von Leo Sternberg. — Abschied. Gedicht von S. v. Steier. — Der Puppenpieler. Erzählung von Anna Marie Sieber. — Mein erster Schultag. Von Jos. Schubert. — Konfurrenz. Gedicht von Arthur Silbergleit. — Der hunte Vögel. Musikbeilage.

„Die christliche Kunst.“ Verlag Gesellschaft für christliche Kunst, G. m. b. H., München.

Vambergs alte und neue kirchliche Kunst behandelt das jüngste Heft der „Christlichen Kunst“ April/Mai (7/8) und zwar aus Anlaß des 70. Geburtstages des Herrn Weibschäfers von Vamberg Dr. Adam Senger, dem das vorliegende Heft eigens gewidmet ist. Der Zeitgedanke in diesem Heft will zeigen, wie moderne Bau- und Kunstgegenstände sich sehr wohl mit überkommenen Tradition ver-

einen lassen, wie neugeistliche Kunst auch mit historischen Stilen harmonisch sich verbindet. Diese Harmonie wird aufgezeigt in der Verbindung von Neuem mit Altem, sowie in dem wirkungsvollen Nebeneinander von neuzeitlicher Ausdrucksform und historischer Gewordenem. Hierfür bieten gerade die Kunstschöpfungen der alten Kulturstadt Vamberg ein ansehnliches Beispiel. Kritische Bemerkungen zur Ausmalungsdebatte über den Vamberger Dom bringt Johann Joseph Morpze-München in seinem reich behilderten Artikel: „Münchale Kunstausstellung und Vamberger Dom“. Hochschulpromotor Dr. Heinrich Mayer-Vamberger berichtet über „Neue Kunstwerke in der St. Otto-Kirche zu Vamberg“ und über „Ein neues Monumentalwerk von Gerhard Hügel in der Kirche zu Moggau“. Direktor Prof. Dr. Georg Vill-München behandelt im reich illustrierten Aufsatz „Die erzbißschöflichen Semmarien in Vamberg“, die Prof. Ludwig Ruf-München geschaffen hat. „Caspars Fresko im Vamberger Dom“ findet in Prof. Dr. Georg Vill-München einen sachverständigen Beurteiler und der gleiche Verfasser behandelt auch die von Prof. Michael Kurz geschaffene „St. Heinrichs-Kirche in Vamberg“. Die wieder reichhaltige „Rundschau“ bringt neben grundsätzlichen Bemerkungen ausführliche Berichte aus Deutschland und dem Auslande, Anzeigen neuer Kunstwerke, Personalnachrichten, neue Forschungsergebnisse, Denkmalspflege und eine beachtenswerte Bücherchau.

„Das Nationaltheater.“ Zweimonatshefte des Bühnenvolksbundes. Herausgeber: Rudolf Koeßler. Bühnenvolksbundesverlag, G. m. b. H., Berlin SW 68.

Aus dem Inhalt des neuesten Heftes: Wilhelm Djalas: Ueber das Staatstheater. — Dr. James Simon: Das wahre Reich der Musik. — Kurt von Wolfurt: Musijorgi und die russische Oper. — Otto Bräse: Gebell und Napoleon. — Univ.-Prof. Dr. Oskar Walzel: Deutsches impressionistisches Drama. — Dr. Ernst Wagner: Schöpferisches Bühnenergebnis. — Univ.-Prof. Dr. Oskar Fischel: Repertorium-Theater in Berlin. — Heinrich von Kleist: Ueber das Marionettentheater. — Albert Klöcker: Mensch oder Ideenträger? — Techniker über Die! (aus einem Buch über Bühnentechnik). — Schrifttum.

„Die deutsche Monatshefte.“ Herausgeber: Carl Lange, Oliva bei Danzig. Verlag Georg Stiffe, Berlin NW 7.

Zum 50. Geburtstag geben die Ostdeutschen Monatshefte ein Sonderheft über den Dichter Walter v. Mofo heraus. Ueber-taschend sind Wolos vielfache Beziehungen zum Grenz- und Auslandsdeutschtum, vor allen Dingen zum deutschen Osten. Der Herausgeber Carl Lange zeigt diese starken Verknüpfungen. Das Heft gibt einen ausgezeichneten Einblick in das reiche Schaffen Walter v. Mofo. Seine historischen Romane werden von Professor Peterfer, seine modernen Romane von G. A. Dreher und seine Bühnenwerke vom Intendanten Medienwald eingehend behandelt. Diese Hefen geben Aufschluß vom schmerzlichen Kampf des Künstlers, von dem Aufstäumen einer starken Persönlichkeit gegen die Schwächen und Fehler seiner Zeit. Der Dichter selbst hat für das Heft unveröffentlichte Beiträge zur Verfügung gestellt.

# Badische Chronik

## Das Reichsbauwesen in Baden

In einem mit der Ueberschrift „Baden und die Reichsbauverwaltung“ in der Abendausgabe der „Badischen Presse“ vom 31. Mai 1930 erschienenen Artikel sind auf Grund von „Erfundigungen an zuständigen Berliner Stelle“ Ausführungen gemacht, die folgende Unrichtigkeiten enthalten:

1. Bei den Wohnungsneubauten in Rehl handelt es sich nicht um ein Objekt von 1 Million Baukosten, sondern von rund 330 000 RM. Dieser noch von der Reichsbauverwaltung vorbereitete Neubau mußte seinerzeit in größter Eile von der badischen Baubehörde begonnen werden, ohne daß ihr genehmigte Baupläne und ein Kostenvoranschlag übergeben worden waren. budgetmäßige Schwierigkeiten können dadurch der Reichsbauverwaltung erfolgte erst, als der Neubau schon 5 Monate lang bezogen war. Trotzdem hiernach jede technische Vorbereitung des Neubaus fehlte, betrug die Ueberschreitung der vom Reich vorgesehenen Mittel nicht einmal 1 Proz. Argendmehle budgetmäßige Schwierigkeiten können dadurch der Reichsbauverwaltung bestimmt nicht und um so weniger ermahnen sein, als bei anderen, gleichzeitig von der badischen Baubehörde für das Reich ausgeführten Neubauten des nämlichen Haushaltsjahres Erparnisse in wesentlich höherem Umfang gemacht worden sind. Bei dem Wohnungsneubau in Fügen z. B. sind bei einem Bauanschlagsbetrag von 86 912 RM. Erparnisse im Betrag von 11 425,83 RM. gemacht worden.

2. Die Behauptung, daß „Baden stets zuerst an die Ausführung seiner eigenen Bauvorhaben gehe und in zweiter Linie die Projekte des Reiches berücksichtige und dies zu mancherlei Mißbilligungen geführt“ habe, ist vollständig unzutreffend; gerade das Gegenteil ist der Fall:

Wenig bei der Uebertragung der Reichsbauaufträge an die Badischen Bezirksbauämter wurden diese vom Badischen Finanzministerium durch Rumberlaß und des öfteren auch später nachträglich angewiesen, die Aufträge für Reichsbauten immer vorzugsweise vor Landesbauaufträgen zu erledigen, keinesfalls dürfe die fortwährend glatte Erledigung der Reichsbauaufträge wegen Landesbauaufgaben oder aus etwaigen anderen Gründen verlangsamt oder gar ins Stocken geraten.“ Es ist kein Fall bekannt geworden, bei dem diese Anordnung etwa nicht befolgt worden wäre.

Was die Ausführung der Neubauten selbst anbelangt, so mußten die Organe des Reiches bis jetzt nur bestätigen, daß bei der Ausführung der Reichsbauaufgaben von den Badischen Bezirksbauämtern nur Gedeignenes geleistet worden ist.

## Großes Sängerfest in Heidelberg-Ruchheim.

Der Männergesangsverein Heidelberg-Ruchheim feierte über Pfingsten sein 50jähriges Jubiläum, das mit einem großen Gesangsfest verbunden war. Eingeleitet wurde das Fest durch ein Konzert am Samstag, bei dem der festgebende Verein unter der Leitung von Chorleiter Max Adam, Mannheim, wunderbare Vorträge zu Gehör brachte. Es wirkte auch Hr. Gertr. Baumann vom Landesleiter Stuttgart, Dr. Ernst Rade-Ruchheim und das Konzertorchester Heidelberg unter der Leitung von Musikdirektor Otto Sch. Mann mit. Im Laufe des Abends hielt Professor Dr. Müsch, Buchsal, der zweite Vorsitzende des Badischen Sängerbundes die Festrede, in der er für die Bedeutung des deutschen Liedes mit schwingenden Worten eintrat. Ferner sprach der 1. Vorsitzende W. Hoff, sowie der Ehrenpräsident Dr. Rade. Eine größere Anzahl verdienter Mitglieder wurde ausgezeichnet: u. a. der ehemalige Chorleiter Peterle, Schwemningen, zum Ehrenchorleiter und Regierungsrat Otto Grisefer, Karlsruhe, der Sohn des Gründers zum Ehrenmitglied ernannt. Am Sonntag morgen wurde in drei Lokalen der große Gesangsfestteil ausgetragen, an dem sich 46 Gesangsvereine mit insgesamt 4000 Sängern beteiligten. Der Höhepunkt des Festes bildete der große historische Festzug, der zahlreiche Abteilungen aus der alten und neuen Zeit aufwies. Der Abschluß des Festes war ein großer Festakt auf dem Festplatz, der am Sonntag von nahezu 20 000 Personen besucht war.

**Baden-Baden, 11. Juni.** (Baden-Badener Automobilturnier stark eingeschränkt.) Das traditionelle Baden-Badener Automobilturnier wird in diesem Jahre stark eingeschränkt abgehalten. Es wird nur noch aus einer Sternfahrt, einer Kreuz- und Querfahrt, sowie einem Geschicklichkeitswettbewerb bestehen. Das Flach- und das Bergrennen fallen in diesem Jahre aus, ebenso mußte mit Rücksicht auf die schwere wirtschaftliche Notlage die Schönheitskonkurrenz gestrichen werden. Vielleicht wird an ihre Stelle ein Blumenparade treten.

## Der Mann, mit dem Tod auf dem Rücken

Von Gottfried Kapp.

Es war an einem Pfingstmorgen, und in Tüddern, du kennst das Dorf an der Grenze, vor Kirmes. An diesem Morgen kam Jofundus Braß, Peters einziger Freund, auf das trostlose Zimmer der Geschwister van Raac. Er kramte seine Geige aus einem grünen Tuch und spielte, vielleicht dem Fest zu Ehren, vielleicht auch wie sonst, für Peter van Raac allein, für seine Aelce erkrankten. Während die Geige sang, hob Peter van Raac die Hände, stützte sie ins Gesicht und sah durch das Fenster hinaus ins Weite. „Gut! Jofundus! Gut! Sage nur, woher hast du heute diese schwarze Melodie?“ Er wartete die Antwort nicht ab und fuhr fort: „Wollen wir nach Tüddern gehn und Kirmes feiern?“ Er bereuete dem lustigen Freund gern eine Freude, aus der er selber sich nichts machte.

Sie gingen. Auf dem Marktplatz wogte schon das Gemüth. Der Schüßengug rüde heran; man sah die berittnen Herolde hant über die Köpfe ragen. Plötzlich hob der Tambour seinen klippenden Stab, die Pauke dröhnte, und das Geschmetter der Bläser stieg wie ein schneidender Schwert. Was die so jäh einsetzende Musik, was das Gemüth? Eines der Heroldspferde häumte, schlug aus und rannte auf den Menschenhaufen zu. Der Reiter hatte die Gewalt über das wildgewordene Tier verloren. Der Angstschrei der Menschen überdachte die Musik. Noch einen Augenblick, dann wäre das Unglück geschehen. Da sprang Peter van Raac dem Pferd entgegen, riß es am Zügel mit solcher Gewalt, daß der Reiter in höchem Bogen auf Plaster schlug. Die Musik war verstummt, Peter hielt das Pferd so lange am Gebiß, bis es ruhig wurde und sich fortzuführen ließ. Dann verschwand er, mit einem letzten Blick auf den unglücklichen Reiter, der beschämt und wütend hinter seinem Pferd ging, mit Jofundus in der Menge.

Während des nachmittäglichen Vogelschießens trieben sie sich in den Feldern und Wäldern umher. Am Abend kamen sie auf den Tanzboden. Es war das ein großes Fest, in dem auf dem erhabenen Untergrund der neue König mit seinem Hofstaat thronte. In den andern Seiten saßen die Betenden, in der Mitte wurde auf einem Delfenbrett getanzt. Es war nicht mehr weit von der üblichen Trunkenheit, und schon vertieften einige ältere Leute das Gesicht.

Die Freunde holten sich jeder ein Glas Bier und ließen sich an einem Tisch nieder. Jofundus ludte es in den Reinen; es dauerte nicht lange, so tanzte er, und er überstülpte keinen Tanz.

## Vor den Augen der Eltern getödtet

**Gutenstein (bei Reßfich), 11. Juni.** Das etwa 1 1/2 Jahre alte Kind des Notenführers Clemens Blocher kam in einem unbewachten Augenblick durch die geöffnete Schranke auf den Bahnkörper und wurde vor den Augen der Eltern, die das Kind noch retten wollten, von einem Zuge überfahren und getödtet.

**Friedheim bei Wiesloch, 11. Juni.** (Jugendliche Ausreißer.) Gestern wurden hier 5 Buben, im Alter von 13 und 14 Jahren angehalten. Die Jungen waren der Fürsorgepflege in Heidelberg durchgegangen. Als sie am Mittwoch vormittag in die Schule geschickt wurden, nahmen sie am Mittag bei Heidelberg Weib, vertieften dort ihre Schulbücher und wanderten Sorrenberg zu, wo eines der Burschen früher bei einem Bauersmann in Pflege war. Ausgerüstet mit einem Regenkit und einem Saal, auf dem sie während der Nacht schlafen wollten, traten die fünf ihre abenteuerliche Fahrt an, die allerdings nur von kurzer Dauer war. Nach telefonischer Benachrichtigung der Heidelberg Polizei gelang es, die Ausreißer am Abend per Auto wieder zurückzuführen.

**Reihen, 11. Juni. (Todesfall.)** Im Alter von 84 Jahren starb hier der Altveteran Pfl. Hummel, der den Feldzug 1870/71 als Grenadier mitgemacht hat. Der Verstorbenen stand hier im besten Ansehen und hat besonders für die katholische Kirchengemeinde sehr viel geleistet.

**Hörsingen, 11. Juni. (Aus alten Zeiten!)** In unsern Tagen, wo man den Eid seines religiösen Inhalts berauben und den Gotteslästerungsparagraphen ausschließen will, dürfte sich den Anhängern dieser Ideen ein Blick in die alten Gerichts- und Dorf-ordnungen der alten Fürstbischöfe von Würzburg empfehlen, worin „Der Lästerung der Meßfeier Gottes und gemein Schwestern und Mädchen“ ein besonderes Kapitel gewidmet ist. Um den tiefen Ernst, mit dem die damalige Landesobrigkeit dieses Kapitel aufgefetzt hat, aufzuzeigen, sei es in heutiger Sprache wiedergegeben: Die Gebote und Sanktionen Gottes ordnen bei hoher Strafe, daß niemand den Namen Gottes mißbrauche, oder vergeblich führe solle. Welches aber bei jüngeren und alten Manns- und Weibspersonen wenig geachtet und wahrgenommen, demgegen der Herr Gottes desto mehr gegen uns bewegt wird. Uns auch als von Gott geordneter Obrigkeit, (vir.) Einsehen zu haben gebühren und obliegen mit: Also gebieten wir hirmit väterlich und ernstlich, daß sich jedermann von der Gotteslästerung, Flüchen und Schwören enthalte. Die Eltern auch ihre Kinder und Ehehalten (Dienstboten) dahin vermahnen und weisen wollen; wenn da einer oder der andere befangt wer sich einer Uebertretung schuldig macht, solle derselbe nach der Vermittlung (nach der Schwere derselben) gestraft werden. Und solle auch ein Jeder, der von seinem Nachbar solche Gotteslästerung, Schwören und Flüchen hören wird, solches zu den offenen Gerichten bei seinen Pflichten zu rügen, anzuzeigen schuldig sein.“ Um die schwerwiegende Bedeutung des letzten Satzes zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, daß ein jeder, welcher eine irrsinnige Handlung irgenwo und bei irgendwem wahrnahm und sie dem Gericht nicht vorbrachte, gleich dem Täter selbst bestraft wurde. Daß eine solche Rechtspraxis ordentlich zur Ruhe und Ordnung beitrug, ist selbstverständlich. Wie auch die Untertanen der Würzburger Fürstbischöfe bei dergestalteten Befehlen fuhren, beweist gar alte Satz, daß unter dem Krummfuß auf Leben sei: Besser jedenfalls als heute im Zeichen des Kulturvolkeswismus.

**Amst. Baden, 11. Juni. (Verstchiedenes.)** Bei der staatlichen und genossenschaftlichen Jubiläumsschau in Baden wurden staatslicherseits Geldpreise im Gesamtbetrag von 1650 Mark und durch die Genossenschaft solche in Höhe von 995 Mark ausgesetzt. — Anfolge der eingetretenen allmählichen Witterung wurde in den meisten Orten mit der Bau- und Klebe-Ernte begonnen, die der Menge nach zu ausfallen dürfte. — Bei einer Güterversteigerung in Hörsingen wurden trotz günstiger Zahlungsbedingungen — 4 Zielen und 6 Prozent Zinseszins — für zwei Grundstücke, welche vor zwei Jahren den Eigentümer 1100 Mark kosteten — insgesamt 360 Mark erzielt. Wenn auch der damalige Preis etwas hoch erschienen möchte, so ist der Unterchied doch ein deutliches Zeichen der geldknappen Zeit — trotz dauernder Senkung des Reichsbankdiskontes.

**Rehl, 11. Juni. (Rasch tritt der Tod...)** Die 75 Jahre alte Witwe Funf wurde im Eisenbahnzug während der Unterhaltung mit einer anderen Frau vom Herzs Schlag getroffen und samt tot zu Boden.

## Ideale Zustände in der Gemeinde

**Röttenbach, 11. Juni.** Vor Pfingsten wurde hier das Bürgerholz verteilt. Jeder Bürger erhielt 20 Stk. Wälderscheitholz oder 180 RM. in bar ausbezahlt. Die Gemeinde hat bisher noch keine Umlage erhoben, obwohl sie jedes Jahr Bauten und Anlagen unternimmt. Im vorigen Jahr hat die Gemeinde eine Badeanstalt mit Schwimmbad errichtet.

## Die Angestelltenjugend auf dem Sohlberg im Schwarzwald.

In den Pfingsttagen sah die reizvolle Gegend um Allerheiligen und den Sohlberg ein buntbewegtes Treiben. Die Jugend im Gau Baden — Pfalz — Saar des Gewerkschaftsbundes der Angestellten (GDA) war hinausgezogen, um ihr Gaudereffen mitten im Schwarzwald abzuhalten. An Ehrengästen konnte Gaujugendsekretär Kumlach neben dem Reichsjugendführer Klemens Herr Oberregierungsrat Prohmmer vom badischen Ministerium für Kultus und Unterricht, Herrn Regierungsrat Berber vom Bühler Bezirksamt und viele andere begrüßen. Herr Bürgermeister Dr. Luthmer, Rehl, gab seiner Freude Ausdruck, daß aus ganz Baden — Pfalz — Saar die Angestelltenjugend zu fröhlichem Treiben und ernster Aussprache hier angelockt der Fürme Straßburgs und der bald befreiten Stadt Rehl zusammenkam. Gaujugendführer Klemens rief in zündenden Worten die Jugend auf, in bestem Sinne freigeitlich und national zu sein. Freigeit bedeutet für die Jugend Freude, aber kein ungelöstes Dabulieben, sondern Freude als edelstem Lebensinhalt, begrenzt durch das Bewußtsein jütlicher Pflicht.

Der Nachmittag war einem Volksfest auf grünem Anger gewidmet, das teilweise Herborragendes an altn Weisen, Tänzen und Spielen bot. Aus dem Bierdachtal war eine Gruppe großer und kleiner Schwarzwaldmädele zum Volksfest gekommen. Am lobernden Bundesfeuer wurde ein neuer Gauwimpel übergeben, den Herr Klemens weichte mit der Mahnung, einig und treu für Volk und Vaterland zusammenzuhaltten und innerhalb der eigenen Reihen Zwietracht und Hader zu begraben.

Der zweite Tag war ersten Besprechungen und dem Planen der nächsten Zeit geweiht. Eine Führerwoche schließt sich an den Gaujugendtag an. Der GDA. und seine Jugend kann auf die erfolgreich verlaufene Tagung stolz sein.

## Zum Speyerer Domkonzert und der großen Arbeiterkundgebung am 15. Juni

Was wollen die katholischen Arbeiter?

Von Joseph Erising-Karlsruhe, M. d. R.

Die katholische Arbeiterbewegung ist nicht nur eine religiöse und soziale, sie ist ebenso sehr eine Kulturbewegung. Die katholischen Arbeitervereine sind daher von umfassender Bedeutung. In ihrem Programm sprechen sie klar aus, was sie wollen: Sie wollen eine katholische Arbeiterbewegung, sie wollen treue Verbundenheit mit allen deutschen Volksgenossen, im herben Schicksal der deutschen Nation sehen sie ihr eigenes Schicksal, sie wollen, daß die Wirtschaftsunterordnung sich sittliche Ziele setzt und so zu einer sozialen und organischen wird, sie wollen, daß die Arbeit nicht nur Last für die Schaffenden ist, sondern der Erfüllung höherer Menschheitsziele dient, die wirtschaftliche Besserstellung muß in Dienst einer geistigen und sittlichen Hebung stehen, sie wollen das alte christlich deutsche Familienideal und die Voraussetzungen hierzu. Und daher fordern sie heute mit besonderem Nachdruck, daß der so brennend gewordenen Wohnungsfrage größte Beachtung geschenkt und vor allem Kleinwohnungen geschaffen werden, sie achten die staatliche Autorität, weil sie wissen, daß ohne Ordnung im Staate das Allgemeinwohl aufs schwerste Schaden leidet.

Sind diese Ziele erreicht, dann werden die gewaltigen Nöte unserer Zeit behoben sein.

Damit die Arbeiter ihre wirtschaftlichen Ziele erreichen können, arbeiten die katholischen Arbeitervereine mit den christlichen Gewerkschaften hand in hand. Jedes Arbeitervereinsmitglied in eine christliche Gewerkschaft, jeder katholische Gewerkschaftler in den katholischen Arbeiterverein!

Die katholischen Arbeitervereine Deutschlands arbeiten seit vielen Jahrzehnten unermüdet an der Erreichung ihrer hohen Ziele. Noch vieles, vieles bleibt zu tun übrig. Die schweren Störungen, die unser Sozial- und Wirtschaftsleben in der Gegenwart durchmacht, hat zu einer zunehmenden Verwirrung des Geistes und Kulturlebens geführt. Hätten die Führer der deutschen Wirtschaft mehr Rücksicht auf die sozialen und sittlichen Forderungen der katholischen Arbeitervereine genommen, dann wäre das Elend unserer Tage nicht so groß.

So wie der ehrwürdige Dom zu Speyer im Verlaufe von vielen Jahrhunderten Kriege, Revolutionen, Wirtschaftswelt und Gestirten überwunden hat, so wird die katholische Arbeiterwelt im Vertrauen auf die katholische Kirche auch die Krisen der Gegenwart überwinden. Die katholische Arbeiterschaft glaubt und ist überzeugt, daß in der Errichtung der von den katholischen Arbeitervereinen aufgestellten Ziele die Lösung der sozialen Frage liegt.

**Salzburg, 10. Juni.** Auf dem Obertrummeer kenterte am Pfingstsonntag ein mit acht Personen besetztes Boot. Drei der Insassen ertranken. Das Boot war von einem Angetrunkenen mutwillig zum Schaufeln gebracht worden.

freie. Hier erkannte er, beim Schein der Sterne, seinen Freund Jofundus. Dem Toten hat ein Messer in der Brust.

Von dieser Zeit an ging Peter van Raac gebüdt, trotz seiner Jugend, so, als schleppe er seinen toten Freund Jofundus immer noch auf dem Rücken. Einmal sagte er seiner scheltenden und tranken Schwester: „Dah! Mich erdrückt das Leben nicht nur, mich erdrückt auch der Tod. Er sitzt mir auf dem Rücken.“ Vielleicht hat sie geplaudert; denn bald schrien die Kaufjungen der Wäldersstraße hinter ihm her: „Peter, mit dem Tod auf dem Rücken!“

Das war Peter van Raacs Erlebnis. „Was ist seine Geschichte aus?“

Ja und nein... Nach dem Tod seiner Schwester verschwand er für viele Jahre. Vor zehn Jahren kam er heim. Er sah da schon so aus, wie du ihn heute morgen gesehen hast: hoch, stolz und grab. Was er mehr erlebt hat, weiß ich nicht. Seine Frau ist übrigens die junge Bäuerin, mit der er damals tanzte. Ihr Mann ist an seinem eigenen Jörn erstickt, wie man so sagt. Peter hat die Witwe geheiratet, und in diesen zehn Jahren hat er gearbeitet wie ein Pferd. Du hast ja gesehen, was er aus der Heide gemacht hat, die einst den größten Raum des Gutes bedeckte. Niemand weiß, wo und wie er den Tod von seinem Rücken geworfen hat. Sicher ist nur, daß ihm eines Tages die Unstätigkeit und das Handbaumein zwischen den Arnen zum Ekel geworden sein muß. Vielleicht erzählt er davon einmal selber.

## Der Eischrank

Drei Eischrankfabrikanten sitzen beisammen. Ein Franzose, ein Engländer und ein Berliner.

Sagt der Franzose: „Wir haben jetzt eine Eischrank gebaut, ein Meter hoch, eine halbe Meter dick, und wir haben hineingelegt einen lebendigen Hahn. Haben wir angemacht ein Feuer darunter von 500 Grad und es lassen brennen einen Tag. Wie wir dann haben aufgemacht den Eischrank, der Hahn hat noch gelebt.“

Sagt der Engländer: „Das ist nichts. Wir haben gemacht einen Eischrank, was ist zwei Meter hoch und ein Meter dick, haben einen Hahn hineingelegt und ein Feuer angemacht von 1000 Grad. Nach zwei Tagen wir nachgesehen, und der Hahn hat gelebt!“

Sagt der Berliner: „Det is janisch. Wir haben Eischrank gebaut. Fußhoch Pentimeter hoch, zehn Pentimeter dick. Lebenden Hahn rinelegt, zujemaht, Feuer anjendünd von 5000 Grad. Wie wir det Ding nach ner Woche uffmachden — — — is der Hahn dot!“

Allgemeines betretenes Schweigen.

„Erstoren!“ sagt der Berliner.

# Kirchliche Nachrichten

**M. Oberachern** feiert am 19. Juni das Fest seines Ortspatrons, des hl. Antonius von Padua. Der Festtag fällt dieses Jahr mit dem Dreifaltigkeitsfest zusammen. Die Gottesdienstordnung ist folgende: 6 Uhr: Frühmesse, 7 Uhr: hl. Messe mit Generalkommunion der ganzen Pfarrgemeinde. Auswärtige Pilger können von 5-8 Uhr die hl. Sakramente empfangen. Der Festgottesdienst mit Festpredigt durch einen hochwürdigen Herrn Franziskanerpater von Freiburg, leibhaftiges Hochamt und feierliche Prozession ist um 9 Uhr. Nachmittags 2 Uhr ist feierliche Prozession zur Antoniuskapelle unter Mitwirkung der Oberacherer Musikkapelle und sämtlicher Oberacherer Vereine. Dort ist Predigt im Freien und Segenssprache. Wüchsten auch dieses Jahr recht viele Verehrer des großen Heiligen nach Oberachern kommen und möchte der diesjährige Antoniusstag ein schöner Anlaß werden zum 700jährigen Antoniusjubiläum im nächsten Jahre.

**Kippenheim, 10. Juni.** (Pfarrer Andreas Lorenz f.) Ein arbeitsreiches, ganz Gott und seiner hl. Kirche geweihtes Leben hat am Sonntag, den 1. Juni, seinen Abschluß gefunden. Andreas Lorenz, Pfarrer von Kippenheim, ist an diesem Tage in die ewige Heimat abberufen worden. Er wurde am 14.11.1862 in Sasbachwalden geboren. Schon früh regte sich in ihm der Wunsch, später einmal dem Herrn am Altar dienen zu dürfen. Nach Vollendung der Volksschule erhielt er seine erste Ausbildung in dem erst wenige Jahre bestehenden Lenderischen Institut in Sasbach. Nach Abschluß seiner humanistischen Studien trat er in Freiburg in das theol. Noviziat ein, mußte aber seine theologischen Studien zum Einjährig-Freiwilligen-Dienst ein Jahr unterbrechen. 1887 wurde er zum Priester geweiht, befehdete dann als Vikar eine Stelle in Michelbach im Nurgtal und in Hemsbach. Als Pfarrverweser war er zunächst in Eichel tätig, dann in Bierbach und Stadelburg. 1898 wurde er Pfarrer in Ebersteinburg; 1902 Pfarrer von Kippenheim. Wollte 28 Jahre leitete er diese Pfarrei. Nur ungern war er 1902 nach Kippenheim gekommen. Die simultanen Verhältnisse vor allem die Simultankirche schreckten ihn ab. Aber nachdem er sich einmal in die neue Pfarrei eingearbeitet hatte, fand er sich sehr gut in die Gemeinde. Große Arbeiten standen ihm bevor. Zunächst galt es an Stelle des alten und morschen Pfarrhauses ein neues zu erstellen. Dann ging er an die Lösung der Kinderchulfrage. Bis dahin bestand in Kippenheim wie eine Simultankirche so auch eine Smultankinderschule, geleitet von evangelischen Schwestern. So setzte er denn alles daran, für die Katholiken eine neue Kinderschule mit Industrieschule und Schwesternwohnhaus zu errichten, was gerade nach vor Beginn des Weltkrieges durchgeführt werden konnte. Das drittgrößte, aber zugleich auch schwierigste Problem, die Lösung des simultanen Verhältnisses in der Kirche, hat ihn immer wieder beschäftigt, ohne daß es ihm freilich vergönnt war, hier etwas Entscheidendes zu unternehmen. Die Schwierigkeiten waren und sind auch heute noch sehr groß. Daß natürlich dieses simultane Verhältnis für beide Teile viele Opfer und vor allem fluge Zurückhaltung und seines Tatgefühl erfordert, ist selbstverständlich. Weides hat der Verstorbenen in hohem Maß bezeugt. Seiner ruhigen, friedlichen, klug zurückhaltenden Art ist es immer gelungen, auch in schwierigen Lagen den konfessionellen Frieden zu erhalten, ohne sich nur auch im geringsten etwas zu vergeben. Das hat ihm auch die Wertschätzung und Liebe aller ohne Unterschied der Konfessionen eingetragen. Am deutlichsten kam das zum Ausdruck, als er vor 3 Jahren sein 25jähriges Ordensjubiläum feiern konnte. Als Anerkennung für seine Arbeit in der Gemeinde verlieh ihm diese das Ehrenbürgerrecht. Schon damals legte man ihm leise nahe, nach so vielen Jahren angestrengter Arbeit und Tätigkeit auch an seine Gesundheit zu denken. Aber als alter Soldat glaubte er, an seinem Posten auszuhalten zu müssen, bis er abberufen werde. Vor 1 1/2 Jahren erhielt er einen Vikar, aber auch jetzt noch arbeitete er mit, bis seine Krankheit, Verfallung, ihn zwang, das Zimmer zu hüten. Große Schmerzen hatte er noch auszuhalten, bis am 1. Juni der Herr ihn aus diesem Leben abberufen hat. Ein herzenguter, feelebender Pfarrer ist mit ihm dahingegangen, der nie an sich gedacht, sondern nur an das Heil der ihm anvertrauten Gemeinde. Durch seine Gewissenhaftigkeit, seinen Eifer, seine väterliche Güte, seine Friedensliebe und Bescheidenheit hat er sich ein unvergängliches Denkmal im Herzen seiner Kippenheimer Pfarrkinder gesetzt. Groß war darum auch die Beteiligung bei seiner Beerdigung. Mit etwa 40 Geistlichen aus der näheren und weiteren Umgebung gab ihm die ganze Gemeinde ohne Unterschied der Konfession das letzte Geleit. Nun ruht er aus von der schweren Arbeit, die er in Kippenheim geleistet und gewiß gilt auch von ihm das Wort der hl. Schrift: „Selig die im Herrn sterben; denn so spricht der hl. Geist: sie sollen ausruhen von ihrer Arbeit; ihre Werke folgen ihnen nach.“

**Prof. Dr. Johann Ubes Refurs abgewiesen**  
Wie dem „Grazzer Volksblatt“ aus Rom gemeldet wird, hat die Kongregationskongregation am 17. Mai den Refurs des Professors Dr. Johann Ubes gegen das über Beschluß der österreichischen Bischofskonferenz von seinem Bischof erlassene Verbot und Predigtverbot abgewiesen und den Refursverweigerer aufgefordert, den Befehlen seines Ordinarius unbedingt zu folgen. Hiermit ist der peinliche Fall, der viel Staub aufgewirbelt hat, endgültig erledigt.

**Tod eines stillen Helden.**  
15 Jahre im Krankenhaus gelegen  
Am 2. August 1914 zog im jugendlichen Alter von 23 Jahren der Soldat Franz S. J. H. in den Weltkrieg als Angehöriger des 3. Infanterie-Regts. in Augsburg. Ein Aidenmarsch, den er in der Schlacht bei Diamond am 29. Aug. 1914 erlitt, hatte eine fast vollständige Lähmung seines Körpers zum Bruchpunkt abwärts zur Folge. Am Donnerstag, also beinahe 15 Jahre nach Erhalt des Schusses, ist er seinem schweren Leiden, über das nichts vorbringen konnte. Ueberhaupt hatte man nie so klare Ausführungen über Jüngling, Steuerfragen u. a. gehört, wie hier. Es waren in dieser Versammlung viele Begner aus den Reihen des Stahlhelms, der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen, niemand aber wußte in der Diskussion etwas gegen die hies- und stichfesten Ausführungen vorzubringen. Solche Reden braucht das Volk, um den Glauben an die Politik wieder zu finden.

## Brief vom Hochschwarzwald

Mit allen Mitteln rüstet man sich zur Zeit auf dem Schwarzwald um die Fremden, Passanten und Wanderer aufnehmen zu können. Es ist Zeit, daß endlich die Saison beginnen kann. Denn der schlechte Winter, der langen Monate haben manchen Hotelier an den Rand seiner Leistungsfähigkeit gebracht. Und wenn nicht ein guter Sommer kommt, dürften nicht wenige bankrott machen. Denn bis jetzt hatten sie infolge des ständig kalten Wetters nur viel Personal zu unterhalten, die Gäste die angemeldet waren, besonders die Ausländer, die zum Teil schon hier eingetroffen sind, und die Kurkurene tun ja alles, um den Fremden den Aufenthalt möglichst angenehm zu machen. Neujahrs hat nun sein Licht und Sommerbad fertiggestellt. Benzler ist soeben daran, das vor Saisonbeginn sein neues Bad zu eröffnen. Dieses erfährt allerdings in der Öffentlichkeit nicht geringe Kritik, deswegen vor allem weil es ganz unmittelbar an der Straße nach dem Feldberg liegt, dann weil man von allen Seiten von der Höhe her das Bad besichtigen kann und dann auch weil das Bad in trockenen Jahren kein Wasser haben wird, weil das Schlusseeferl das Wasser der Haslach hinüberleiten wird nach dem Schlussee. Auf dem Titisee fährt von diesem Sommer an ein großes Motorboot, das wenigstens 70 Fahrgäste aufnehmen kann. Viele meinen allerdings man hätte ein so großes Schiff, das sehr stark das idyllische des Titisees beeinträchtigt, nicht in den See lassen dürfen. Immer mehr nehmen nun auch auf unseren Höhen die Wochenendhäuser zu. In Hintergarten und am ganzen Feldberggebiet begegnen sie uns immer mehr. In Saig sollen in alternativer Zeit ein Duzend auf einmal erstellt werden. Die Gemeinden werden schon die Augen aufmachen müssen, um zu sehen, was für ein Publikum sich da ansiedelt. Auch die Schwarzwalddörfer haben wesentlich zugenommen. Der Schwarzwalddererein hat eine ganze Anzahl in den letzten Monaten erstellt und eingeweiht.

Nur in einem Punkt will sich noch gar kein frisches Leben zeigen, das ist in der Arbeitslosenfrage. Ja, es hat den Anschein, als ob diese noch nicht bei uns den Höhepunkt überschritten hätte. So haben einige Betriebe der Holzindustrie, desgleichen die Papierfabriken ganz wesentliche Arbeitseinsparungen vorgenommen. Die Schraubenfabrik in Faltau hat nun endgültig beschlossen, auf ersten Juli den Betrieb ganz still zu legen. Das ganze Dorf Faltau, das sich im wesentlichen seit vielen Jahrzehnten ernährt durch diesen Betrieb, wird dadurch in nicht geringe Not geraten. Eigentlich dürfte es ja zur Zeit auf dem Schwarzwald keine Arbeitslosigkeit geben. Wenn man bedenkt, was man den Schwarzwalddörfern vor Beginn des Baues des Schlusseeferles versprochen, dann sollte man meinen es müßte Arbeit in Fülle und Fülle da sein. Dem ist aber nicht so. Gerade am letzten Montag war in Benzler unter Anwesenheit unseres Landtagsabgeordneten Eichenlaub eine Versammlung der Bürgermeister des ganzen Schlusseegebietes, auf der eingehend die Frage der Arbeitslosigkeit besprochen wurde. Dabei wurden auch viele andere brennende Fragen, die durch den Bau des Schlusseeferles sich ergeben haben angeschnitten, wie Schädigung der Fremdenindustrie, die Wandererfürsorge, Krankenkassenfragen, besonders aber auch die Abfindung der Privatigentümer durch das Schlusseeferl u. a. Es waren so viel Klagen vorhanden, daß beschloffen wurde, all diese Dinge noch einmal unter Anwesenheit maßgebender Regierungsvertreter vorzutragen, man ist wirklich froh, daß unsere Abgeordneten mitwirken, daß in diesen Dingen endlich jemand nach dem Recht sieht. Man denke nur einmal an die Wandererfürsorge. Der Zustrom von Arbeitssuchenden in das Schwarzwalddererein ist ungeheuer geworden. Alleorten sind die Leute so belagert durch diese bettelnden Handwerker, daß man sich dessen gar nicht mehr erwehren kann. Man denke doch, daß der Kreis Freiburg, der eine Kreissteuer von etwa 900 000 Mark erhebt, im letzten Jahre ein Gehalt dieser Steuer allein für die Wandererfürsorge verausgabt hat. Dies ist auch einer von den vielen Segen, die das Schlusseeferl dem Schwarzwald überlassen hat.

Daß bei solchen Verhältnissen viel unzufriedene Elemente selbst in kleinen Dörfern heranwachsen, kann man sich leicht denken. Das müht zur Zeit auch wieder der Nationalsozialismus reichlich aus. Er geistert mit seinen Rufen wieder durch viele Dörfer. Doch es hat allgemein den Anschein, daß der Nationalsozialismus besonders durch das „glänzende“ parlamentarische Wirken unseres Hochschwarzwalders Herr von Grafenhausen wenig mehr ausrichtet. Besonders die Bauern gehen gar nicht mehr recht, ihr Führer von Landbundsgeräten her ist ein vergessener Mann. Einen sehr nachhaltigen Eindruck hinterließ, auch in anderen Kreisen, eine Rede des Abgeordneten Höpfer, die er am letzten Sonntag in Neustadt gehalten. Selbst die Volkswacht mußte gestehen, daß man gegen das, was Höpfer sagte, über die Arbeitslosenversicherung,

## Vermischte Nachrichten

**Tod eines stillen Helden.**  
15 Jahre im Krankenhaus gelegen  
Am 2. August 1914 zog im jugendlichen Alter von 23 Jahren der Soldat Franz S. J. H. in den Weltkrieg als Angehöriger des 3. Infanterie-Regts. in Augsburg. Ein Aidenmarsch, den er in der Schlacht bei Diamond am 29. Aug. 1914 erlitt, hatte eine fast vollständige Lähmung seines Körpers zum Bruchpunkt abwärts zur Folge. Am Donnerstag, also beinahe 15 Jahre nach Erhalt des Schusses, ist er seinem schweren Leiden, über das nichts vorbringen konnte. Ueberhaupt hatte man nie so klare Ausführungen über Jüngling, Steuerfragen u. a. gehört, wie hier. Es waren in dieser Versammlung viele Begner aus den Reihen des Stahlhelms, der Nationalsozialisten, der Deutschnationalen, niemand aber wußte in der Diskussion etwas gegen die hies- und stichfesten Ausführungen vorzubringen. Solche Reden braucht das Volk, um den Glauben an die Politik wieder zu finden.

## Zagungen

### Die Hildesheimer Zagung des Bonifatiusvereins

Nachdem über den äußeren Rahmen der am 1. und 2. Juni in Hildesheim tagenden fünften außerordentlichen Generalversammlung des Bonifatiusvereins, über das große Aufgebot von Werdepredigten in 47 Kirchen der Diözese und über die glänzende Festversammlung am Sonntag nachmittag schon ausführlich berichtet worden ist, bleibt nur noch nachzutragen, was auf der geschlossenen Versammlung am Montag verhandelt wurde. Die eigentlichen Verhandlungen der außerordentlichen Generalversammlung wurden eingeleitet durch die stille feierliche Messe des S. E. Bischofs Dr. Nikolaus Bares in der ehrwürdigen stimmungsvollen Verwahrtsgruft unter der Michaelskirche. Begrüßungstelegramme wurden gerichtet an den Heiligen Vater, den Berliner apostolischen Nuntius, die drei deutschen Kardinele, den in letzter Stunde an der Teilnahme verhinderten Protektor des Bonifatiusvereins Bischof Dr. Klein-Paderborn und an den erkrankten Präsidenten Geheimrat v. Mallinrodt. Die Betsprechung der vom Generalvorstand herausgegebenen Baurichtlinien ergab volle Uebereinstimmung über die Notwendigkeit sparsamer Bauweise. Jedoch sollte damit ein Monopol für bestimmte Spartenkonstruktionen nicht eingeführt und ebensowenig natürlich den bischöflichen Ordinariaten vorgegriffen werden. Zur Frage der Unterstützung der Gesamtvverbände wurde beschloffen, für die nächsten Jahre lieber erst die hilflose und typische Diaspora der Kleinstadt und der Landgemeinden zu versorgen. Die Auswahl der neuen Vorzugsobjekte wurde wieder vertrauensvoll dem Generalvorstand in die Hand gelegt, dabei freilich bestimmt, daß weder der Fonds der Vorzugsobjekte noch die Komitees der Patendörfern für Schuldenentlastung etwas bewilligen dürfen, wenn neuerdings bei zu aufwendigen Bauten Ueberbretungen der Kostenanschläge vorkommen. Dem Antrag des Komitees Köln wurde zugestimmt, daß der Generalvorstand selbst die neue Verteilung der Patenschaftsgebiete nach Benehmen mit dem Komitee und nach sorgfältiger Abwägung der Leistungen und Bedürfnisse vornehmen möge. Besondere Beachtung fand die Erörterung über die allmählich ungenügend werdende Bettelbrieffrage. Bezeichnenderweise stimmten von den in diesem Frühjahr in Deutschland umlaufenden 286 katholischen Bettelbrieffen bloß 123 aus der Diaspora. Die vorgeschriebene bischöfliche Genehmigung wurde bei 109 der unterzeichneten Bettelbrieft verweigert. 122 Bettelbrieft hatten die verbotenen Beilagen (Bilder, Sterbetrage, Büsten, Mundharmonika, Kränchen, Brieföffner usw.). Es wurde beschloffen, an beide Bischofskonferenzen eine Denkschrift zu richten, damit die vielfach vergessenen Vorschriften auch neue eingeschärft und andere wirksame Maßnahmen zur Bekämpfung der Ausmüchde ergriffen werden. Es wurde ausdrücklich betont, daß die Bettelbrieft eine bedeutende Selbsthilfe der Diaspora und auch eine

er in der langen Zeit seines Krankenlagers nie plagte, erlegen. Der nunmehr Verschiedene, der sein schweres Los mit einer seltenen Willensstärke trug, war ein starker innerlicher Mensch, der durch sein bescheidenes und anspruchsloses Wesen die Hochachtung eines jeden erwarb. Die lange Zeit seines Krankseins verfuhrte er bald mit Lesen, Modellieren, Malen, Ausbessern von Gipsfiguren usw. Mit seiner Rente und dem Erlös seiner künstlerischen Arbeiten unterstützte er seine Mutter und zum Teil selbst seine kranken Geschwister. Ein Heldenleben ist mit ihm erloschen.

### Wer erhält die Kürthen-Belohnung von 15 000 Mark?

Auf die Ergegnung des Düsseldorf Mörder waren von den verschiedenen Stellen insgesamt Belohnungen in Höhe von 15 000 Mark ausgesetzt. Wenn diese Belohnung auch erst endgültig nach der Gerichtsverhandlung verteilt wird, so läßt sich doch jetzt schon sagen, daß nach den bisherigen Ermittlungen zwei Drittel der Summe an die Maria Vullich, deren Brief über den Ueberfall Kürthens zur Festnahme des Mörders führte, fallen werden. Den Rest von 5000 Mark dürfte Frau Vullich erhalten, die diesen Brief, den sie wegen unaufrichtiger Adressierung erhielt, der Polizei übergab. Aus dieser Darstellung ergibt sich auch, daß die Feststellung des Mörders einem reinen Zufall zu verdanken ist.

### Mit der Art erschlagen

Mühlhausen i. Gh., 11. Juni. In Wittenheim wurde der 35 Jahre alte Maurer Andreas Wilcent mit abgetrenntem Kopf tot aufgefunden. Des Mordes verdächtig wurde eine Frau Allensbach, Mutter von drei Kindern festgenommen, bei der Wilcent gewohnt hatte und mit der er ein Verhältnis unterhalten hat, das er zu trennen beabsichtigte. Die Untersuchung führte zur Ueberführung der Mörderin. Sie hat ihrem Liebhaber mit einer Art fünf Hiebe auf den Kopf befehlt, so daß dieser blutüberströmt zu Boden stürzte. Die ruchlose Verbrecherin und dann die Leiche auf einen Handwagen und schaffte sie an die Fundstelle, in einen Straßengraben in der Nähe der polnischen Schule. Das Geld, das Wilcent bei sich hatte, etwa 4000 Mark hat sie höchstwahrscheinlich verbrannt, um einen Raubmord vorzubringen. Unter dem Eindruck der starken Indizien bequeme die Mörderin zu einem Geständnis. Sie wurde in das Mühlhäuser Untersuchungsgefängnis verbracht.

## Literatur

Haffner, Franz, S. J. Herz-Jesu-Monat. Neubearbeitet von Vinzenz Geypp S. J. 6. Auflage. Mit einem Titelbild. Freiburg im Breisgau 1930, Herder.  
Das Buch bietet für jeden Tag des Juni eine kurze Betrachtung über eine Eigenschaft des Herzens Jesu, die uns zu dankbarer, hingebender Liebe und Verehrung anreizt. Darauf folgt eine „Vertrauliche Ansprache“, der ein Abgabebet (mit der „Gebetsfrucht“) und ein erzählendes Beispiel beigegeben sind. Das Buch wendet sich an alle Volks-, Berufs- und Standesgruppen reiferen Alters.  
„Der C.D. gedenkt seiner im Weltkrieg gefallenen Brüder.“ Im Auftrage des C.D.-Beirates herausgegeben von Dr. Hermann Hagen. (Flugschriften aus dem C.D., Neue Folge, Heft 9.) Din. A 4, mit einem Gedicht und 77 Bildern, 64 S. München 1930. Geschäftsstelle der Academia, Promenadeplatz 16 B. Kart. 3.— RM.  
Zur Erinnerung an die Gefallenen des Weltkrieges hat der C.D. dieses Kriegsgedenkbuch herausgegeben. Von den rund 12 400 Mitgliedern des C.D., die er zu Kriegsbeginn in 80 Verbindungen zählte, stellte der Verband 7188 Kriegsteilnehmer. Von diesen sind 1282 gefallen oder an Kriegswunden gestorben. Die Namen der Gefallenen bringt das Buch in einer Ehrenliste. „Nobis et patriae mortuorum“ dazu noch die 80 Gefallenen der nach 1918 in den C.D. aufgenommenen Verbindungen. Willi Mar Scheid-Pforzheim zeichnete dazu ein außerordentlich wirkungsvolles Gedicht. Der C.D.-Seelforger Professor Pater Dr. Erhard Schlund-München nimmt in einer umfangreichen Arbeit „Die Religion im Krieg“ vom Standpunkt des Religionspsychologen aus Stellung. In dem Aufsatz sind die wichtigsten der in letzter Zeit erschienenen Kriegsbücher zum Gesichtspunkt des Seelforgers aus besprochen.

### Geschäftsbericht der Freien Vereinigung Bad. Krankenkassen.

Pforzheim, 10. Juni. Zu der in Erberg stattfindenden 34. Landesversammlung hat der Landesverband Baden des Hauptverbandes Deutscher Krankenkassen, Freie Vereinigung badischer Krankenkassen einen Geschäftsbericht für das Jahr 1929 herausgegeben, der u. a. feststellt, daß zu Beginn des Jahres 1929 die Lage der Krankenkassen sehr ungünstig war. Die große Krippele zehrte nicht nur die Reserven auf, sondern brachte auch Schulden. Vom 2. Vierteljahr 1929 ab habe sich die Lage der Kassen etwas gebessert, weil die Arbeitslosenziffern abnahmen. Der Jahresbericht erklärt weiter, notwendig sei eine Nationalisierung in der Organisation der Krankenversicherung und eine gründlichere Form des Krankentragrechtes. Eine berufshändige Gliederung der Krankenversicherung sei zu vermeiden. Sie würde Arme- und Reiche schaffen und den Gedanken der Solidarität beseitigen. Das Gehent der Zwangsparlamente anstelle der Sozialversicherung dürfe als abgetan betrachtet werden. Während in der Artfrage Verhandlungen einen günstigen Verlauf genommen hätten, gestalteten sich die Verhältnisse in den Arbeiterordnungsverordnungen wesentlich schwieriger. Die Gebührenordnung in Baden soll nach dem Wunsch der Ärzte eine Erhöhung erfahren. In Baden bestehe aber kein Anlaß, die ärztlichen Honorare wegen der Gewerbesteuer zu erhöhen. Die Krankenkassen würden alles daran setzen um die geplante Erhöhung zu verhindern.  
Der Bericht beschäftigt sich dann mit dem Verhältnis der Krankenkassen zu Zahnärzten und Dentisten. Er bemerkt, daß die Krankenkassen eine Ausschaltung der Dentisten nicht wünschen. Was die Mitgliederüberlegung anbelangt, so waren am 1. Januar 1930 angeschloffen 50 Kassen mit 487 085 Versicherten. In der Zahl der Kassen hat sich gegenüber dem Vorjahr nichts geändert. Die Zahl der Versicherten ist um rund 11 000 gestiegen.

# Karlsruher Nachrichten

Donnerstag, den 12. Juni 1930

## Tropische Hitze

In Karlsruhe 29 Grad am Mittwoch — Gewitter in Aussicht.

Im Gegensatz zum Monat Mai zeigt sich der Juni auch weiterhin nach den idealen Pfingstfeiertagen von seiner angenehmsten Seite: das Sommerwetter, das in den ersten Tagen des Monats anhub, hält weiter an und der Temperaturanstieg ist besonders seit Dienstag beträchtlich. Im Rheintal und in der Gardt liegen die Temperaturen bereits 4—5 Grad im Mittel über dem Normalstand für den Monat Juni. In Karlsruhe erreichte das Thermometer mit 27 Grad am Dienstag und 28½—29 Grad am Mittwoch einen neuen Höchststand für diesen Sommer; einzelne Orte am Rande des Schwarzwaldes für diesen Sommer; einzelne Orte sogar bis auf 30 Grad, womit erstmals ein Tropentag in meteorologischer Hinsicht registriert werden konnte.

Neuerdings zeigt sich nun ein Anzeichen beginnender Unbeständigkeit der Gesamttemperatur. Es bilden sich Tiefdruckrinnen aus, die sehr leicht zu Gewitterstürmen führen können; diese werden noch gefördert durch einen bemerkenswerten Gegenatz der Temperaturen im oberrheinischen Flachland und den höheren Schwarzwaldlagen; die Hochlagen des Gebirges verzeichnen nämlich relativ hohe Temperaturen; der Feldberg meldet 16 Grad Wärme bei wiederholten Gewitterentladungen. Für die nächsten Tage wird man also wohl mit dem Wiedereintritt einzelner Gewitter rechnen müssen, die wohl eine mäßige Abkühlung herbeiführen werden.

Infolge der sommerlichen Witterung weisen unsere städtischen Rheimbäder, vorab das Rheinstrandbad Rappentwörth, einen ausgezeichneten Besuch auf. Auch die Luft- und Sonnenbäder bei Murgau, am Röhlen Krug und in Durlach werden lebhaft frequentiert. Die anziehenden Temperaturen steigern seit Tagen den Eiserverbrauch und die Brauereibetriebe und übrigen Eisergezeuger verzeichnen einen noch beständig wachsenden Konsum.

## Die Polizei meldet

### Gardinenbrand

Ein Student war in seinem Zimmer in der Kaiserstraße am Dienstag nachmittag damit beschäftigt, für seine Kompositionen Stoffe zu fädeln, als plötzlich die Flamme des Spiritusluchers ausbrach und die Gardinen ergriff. Der Brand konnte von Hausbewohnern gelöscht werden. Zwei Studenten erlitten Brandwunden und mußten sich in ärztliche Behandlung begeben.

### Zusammenstoß

Am Dienstag nachmittag stießen Ede Jähringer- und Lammstraße zwei Personenkradwagen zusammen, weil einer der Führer sich nicht an die Vorfahrtsbestimmungen hielt. Einer der Wagen wurde erheblich, der andere leichter beschädigt.

### Unfälle

Auf dem Sportplatz der D.S. in Müppert brach sich ein Radfahrer beim Fußballspielen den linken Knöchel. Ein 11 Jahre alter Radfahrer kam am Dienstag nachmittag auf dem Bahnhofsplatz mit seinem Fahrrad zu Fall und blieb bewußtlos liegen. Auf der Polizeiwache erholte er sich nach kurzer Zeit und konnte seinen Weg nach Hause fortsetzen.

Am Dienstag vormittag stürzte in der Gottesauerstraße ein lediger 24 Jahre alter Mechaniker von einem Kohlenwagen, wobei er verunfallt innere Verletzungen davontrug.

Die Ehefrau eines Landwirts aus Daglunden fiel am Dienstag vormittag im Gewann Fritschlach von einem Heuwagen und in eine Senze hinein, wobei sie sich am linken Unterschenkel eine große Fleischwunde zuzug.

Beim Ankleben von Plakaten für den Zirkus Sarajani in der Karl-Wilhelm-Straße stürzte ein lediger 27 Jahre alter Kaufmann von der Leiter und brach sich den rechten Unterarm. Er wurde ins Stadt Krankenhaus aufgenommen.

8 Selbstmordversuch. Ein alleinlebender Süßwarenverkäufer suchte sich gestern früh in seiner Wohnung in der Mittelstadt durch Einatmen von Leuchtgas das Leben zu nehmen. Er war bereits bewußtlos, als die Polizei in die Wohnung einbrach. Der Wegeggrund zur Tat soll Liebeskummer gewesen sein.

### Sonderzüge zum Welttreffen der Badener.

Außer den hiesig bekannt gegebenen 6 Fern-Sonderzügen, die am Freitag, den 11. und Samstag, den 12. Juni zum „Badener Heimattag“ nach Karlsruhe geführt werden, beschließt die Reichsbahndirektion Karlsruhe weitere Sonderzüge innerhalb des badischen Landes einzurichten, die ebenfalls mit einer Preisermäßigung von 25 Prozent hauptsächlich dem Nahverkehr für Samstag, den 12. und Sonntag, den 13. Juni dienen sollen (nach und von Karlsruhe).

Auch die Oberpostdirektion Karlsruhe wird für diese Tage zu ermäßigten Preisen ihren Kraftpostverkehr erheblich verstärken und von den bedeutendsten Orten der näheren und weiteren Umgebung von Karlsruhe günstige Verbindungen nach der badischen Landeshauptstadt vorsetzen.

Kath. Frauenbund. Bisher waren es die Karlsruher Männer, die nach Waldürn wallfahrten. Zum 600jährigen Jubiläum dieses Vereines erinnert, die am Freitag, abends 6 Uhr, im Bürgeraal des Rathauses stattfindet und die Besucher über wichtige verkehrspolitische Dinge sowie in der Hauptsache über den „Badener Heimattag“ unterrichten wird.

Generalversammlung des Verkehrsvereins. Unter Hinweis auf die Anzeige in der heutigen Ausgabe unseres Blattes sei nochmals an die ordentliche Mitgliederversammlung des hiesigen Verkehrsvereins erinnert, die am Freitag, abends 6 Uhr, im Bürgeraal des Rathauses stattfindet und die Besucher über wichtige verkehrspolitische Dinge sowie in der Hauptsache über den „Badener Heimattag“ unterrichten wird.

## Gegen die Abwanderung zur höheren Schule Ausbau der Volksschule durch Eingliederung fremdsprachlichen Unterrichts — Die Neuordnung des Unterrichts

Bei der kürzlich vom badischen Unterrichtsministerium veranstalteten Besprechung über die Schulfragen, über die wir feinerzeit schon kurz berichteten, machte Stadtschulrat Kimmelman bemerkenswerte Ausführungen über die Maßnahmen zum Ausbau der Volksschule und zum Abbremsen der immer mehr wachsenden Abwanderung zu den höheren Schulen.

Immer stärker mehren sich die Stimmen, so führte er aus, die auf einen empfindlichen Mangel oder eine deutlich fühlbare Lücke in unserem Schulaufbau hinweisen. Der Sachlage entsprechend ist es die Volksschule, die davon in erster Linie betroffen wird.

1. Sie steht einer wachsenden Abwanderung zur höheren Schule gegenüber. Sie zieht das Exzellenz ihrer Oberklassen, nachdem sie den allgemeinen Besuch der Grundschule erreicht hat.

Der Übergang aus dem 4. Grundschuljahr zur höheren Schule nahm für Karlsruhe folgende Entwicklung an: 1925 = 24,19 Proz., 1926 = 25,45 Proz., 1927 = 26,40 Proz., 1928 = 28 Proz., 1929 = 29 Proz. Der Gesamtübergang (aus dem 5., 4., 3. und 2. Schuljahr) betrug 1929 = 35 Prozent.

Mit wachsender Sorge haben alle deutschen Städte diesen Andrang zur höheren Schule beobachtet.

Die Qualität des der Volksschule verbleibenden Restes bei einem prozentualen Abgang von 50 und 60 ist dürftig. Die Volksschule kommt in die Gefahr, ihre eigentliche gesellschaftliche Aufgabe nicht mehr erfüllen zu können.

Dieser Zustand birgt aber auch Gefahren für die höhere Schule in sich.

2. Die höhere Schule, unterstützt durch das ihr fast ausschließlich gegebene Berechtigungsweesen, wird nahezu der einzige Weg zu den gehobenen Berufen ins Leben.

Die Schulaufbahn gabelt sich in einem Alter des Schülers, in dem weder Art und Maß der Begabung noch der fünfstufige Beruf, noch die Mittel zu überlegen sind, welche den Eltern zur Ausbildung der Kinder zur Verfügung stehen. Die Starrheit unserer Berufslehren zwingt die Eltern, es sicherheitsshalber mit der weiterführenden Schule zu versuchen. Zeitlich der Weg als verfehlt, ist der Rückweg zur allgemeinen Volksschule nicht mehr möglich und der Schüler tritt ohne rechte Vorbereitung ins Leben.

Die Breitenentwicklung der höheren Schule bedeutet für diese selbst eine außerordentliche Erschwerung. Es werden trotz Verschärfung der Aufnahmeprüfungen dieser auch ungeeignete Schüler zugeführt.

3. Die Ueberfüllung der höheren Schule steht im Mißverhältnis zu dem wirklichen Bedarf an wissenschaftlich geschultem Nachwuchs. Das Herd der Arbeitslosen wird durch Laufende von ehemaligen Schülern höherer Lehranstalten noch vergrößert, die einen ihrer Vorbildung entsprechenden Beruf nicht finden können. Der Weg über die höhere Schule ist für den Wenigerbegabtesten heute nicht mehr der Weg zum wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg.

4. Dem Ausleseverfahren, das durch diese Ordnung des Schulaufbaus zum Zentralproblem wird, ist eine Aufgabe gestellt, die es einwandfrei nicht lösen kann. Es muß wohl an der Verfeinerung der Auslese während der ganzen Schulaufbahn gearbeitet werden. Doch wird diese Verfeinerung nicht große Nachteile beseitigen können.

Für alle höheren Schulen sind die Fremdsprachen in Gesamtumfang der Lehrpläne entscheidend. Dadurch ist der Auslesevorgang während der ganzen Schulaufbahn entscheidend von der Fähigkeit, fremde Sprachen zu erlernen, beeinflusst. Wertvolle Anlagen, die dieser theoretischen Schulung nicht entsprechen, sind zum Scheitern verurteilt. Junge Menschen werden in Berufsaufbahnen gedrängt, die ihnen nicht gemäß sind.

Die heute in Baden noch gültigen Bestimmungen für die Aufnahmeprüfungen sind in ihren Anforderungen so nieder gestellt, daß 80 Prozent der Karlsruher Schülerschicht kaum würde abgewiesen werden, wenn sie sich zur Prüfung meldete.

5. Sind die Gefahren für die Volksschule durch diesen Abstrom ohne weiteres erkenntlich, so charakterisiert dieser gleichzeitig die Stellung der Volksschule und ihre Wertung im gesellschaftlichen Leben. Es ist ein bedrückendes Gefühl, zu sehen, daß seitens der Elternschaft und der breiten Öffentlichkeit die Volksschule nicht die Wertung erhält, die ihrem ausgezeichneten pädagogischen Geiste, dem Streben ihrer Lehrer- und Schülerschaft und ihrer Arbeit entspricht.

Gründe erzieherischer, staatlicher, gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Art sind es, die zur Beseitigung der Mängel drängen. Grundmäßig können sie wohl nur beseitigt werden, wenn die Volksschule als Ganzes organisch in das staatliche Bildungswesen eingegliedert wird.

## Der falsche Versicherungsagent

Als die Pflegetochter eines Wagnermeisters in der Pfaffenstraße am Dienstag vormittag ihr väterliches Haus betrat, machte sie die Wahrnehmung, daß die vorher beschlossene Wohnung mit einem Schlüßel geöffnet war, und daß sich ein Mann in der Wohnung aufhielt, der sich ihr gegenüber als Feuerversicherungsagent ausgab. Der Unbekannte entsetzte sich jedoch mit dem Bemerkten, daß er später wieder komme, wenn der Vater zu Hause sei. Glücklicherweise fehlte nur 1 Mark aus einem Behältnis im Küchenschrank. Der falsche Agent war offenbar im Suchen gestört worden.

Katholischer Gesellenverein E. V. Die Ehrenmitglieder des kathol. Gesellenvereins fanden am 5. Juni 1930 zu einer Besprechung ein: „Das neue Kolpinghaus und seine Einweihung“. Der Gedanke von hochw. Herrn Generalpräses anlässlich seines Hierseins, den Gesellen ein schönes der Zeit entsprechendes Heim zu schaffen, griff der Vorsitzende, Herr K. Sieben, auf, gab der Freude

Doch sieht man im Rahmen des heutigen Schulaufbaus in der Ausgestaltung und Hebung der Leistungsfähigkeit des Volksschulwesens ein Mittel, den ungesunden Andrang zur höheren Schule einzudämmen.

Baden besaß in der Vorkriegszeit in den Städten die sogenannten Bürgerhörschulen. Entsprechend den veränderten Einstellungen der Nachkriegszeit zur Volksschule, und in Auswirkung bestimmter Gesetzesbefehle der Reichsverfassung wurden sie in den badischen Städten aufgehoben. Es wurde gegen sie nicht mit Unrecht der Vorwurf erhoben, daß sie die Sonderung der Schüler nach den Besitzverhältnissen der Eltern zu sehr förderten oder antisozialen Strömungen Raum gaben.

Mit ihrer Aufgabe hätte allerdings die Volksschule Einrichtungen schaffen müssen, die bestimmte Anforderungen des wirtschaftlichen Lebens, z. B. Vorbereitung fremdsprachlichen Unterrichts, hätten erfüllen können. Das ist in den meisten Fällen nicht geschehen. So mehren sich die Stimmen, die nach einem Ausbau der Volksschule verlangen. Es ist aber zu bemerken, daß nach einer Reihe anderer Ursachen in der gleichen Richtung wirken und diesen Ruf verstärken.

Der erste äußere Anstoß zum Ausbau und zur Hebung der Volksschule kam in den letzten Jahren von der Seite der

### fremdsprachlichen Bildung

ber. Von Wirtschaftsführern, Kaufleuten, Handelslehrern wird die Unentbehrlichkeit fremdsprachlicher Bildung für den deutschen Kaufmann gefordert. Da die Möglichkeit der Erlangung kaufmännischer Stellen im Auslande nicht mehr im entferntesten wie vor dem Kriege besteht, hat die Berufsbildung der Kaufleute in der Handelschule sich auf fremdsprachliche Ausbildung für deren Erlernung nicht nur ein ganz geringes Stundennutz zur Verfügung, so daß die Vorbereitung der Fremdsprache in der Volksschule als das Gebotene erscheint.

Die Eingliederung fremdsprachlichen Unterrichts in den Plan der Volksschule wird noch begründet mit der Tatsache, daß im Zeitalter internationalen Verkehrs- und Gedankenaustausches die Beschränkung auf das bürgerliche Leben unmöglich ist, und daß alles Wissen und nationales Sein in Geschichte, Leben und Schrifttum am Maßstab des Fremdsprachlichen eine Bereicherung und Vertiefung erhält.

Die Aufnahme fremdsprachlichen Unterrichts in den Volksschulunterricht zwingt zu Organisationsänderungen.

Der Anschluß an das höhere Handelsschulwesen ist für den Volksschüler sicherzustellen. Fremdsprachliche Bildung, die nicht integrierender Bestandteil des Bildungsgebaltens der Volksschule ist, kann daher aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten gerechtfertigt erscheinen.

### Die Ordnung des Werkunterrichts.

In der Vorkriegszeit wurde der wahlfreie Werkunterricht als Handfertigkeitsunterricht außerhalb des Deputats von Schülern und Lehrern erteilt. Nach Aufhebung der Ueberstundenvergütung mußte die Stundenzahl in das Lehrdeputat eingerechnet werden. In der Zeit des Schülerrückgangs ergaben sich nicht besondere Schwierigkeiten. Da jetzt die Schülerstärke wieder zur annähernden Höhe der Vorkriegszeit anzunehmen beginnt, die finanzielle Not eine Vermehrung der Lehrstellen unmöglich macht, bietet die Erteilung des freiwilligen Werkunterrichts Schwierigkeiten in personeller und stundenplanmäßiger Beziehung. Dazu kommt, daß er zu losgelöst von der ganzen Bildungsaufgabe mehr als reine Technik (als Handfertigkeitsunterricht) noch besteht. Daraus ergeben sich unter den veränderten Bedingungen folgende Aufgaben:

1. Die gegenständliche Darstellung (Werkunterricht) steht neben dem Wort, der Geste usw. als Ausdrucksmittel. Ein Unterricht, der mit dem praktischen Leben in Fühlung bleiben will, muß diese Fähigkeiten des Schülers pflegen.
2. Der Werkunterricht soll die gestaltenden Kräfte steigern nach der praktisch-technischen, nach der künstlerischen und nach der sachlich-wissenschaftlichen Seite.
3. Er hat nach Verbindung mit den Bedürfnissen des Sachunterrichts, mit dem Leben der Klasse und der Schulgemeinschaft zu streben. Darum darf sich seine Zielsetzung nicht auf Gebrauchsgegenstände beschränken.
4. Daraus ergibt sich die Eingliederung des Werkunterrichts in irgendeiner Form in den Volksschulunterricht und Vergrößerung der organisatorischen Schwierigkeiten.

Ausdruck, daß Gottes reichster Segen unser Kolpinghaus bis jetzt begleitete, nachdem der äußere Bau fertig, die Inneneinrichtung rasch vorwärts schreitet und voraussichtlich am 28. September die Einweihung stattfindet. Dankbar gedenkend der schönen Jugendjahre im Vereine der hohen kulturellen Bedeutung desselben für den einzelnen, gab er die Anregung von hochw. Herrn Generalpräses weiter und dem Wunsch Ausdruck, daß die Ehrenmitglieder die Einrichtung eines Zimmers im Betrage von 6—700 RM. übernehmen. In der anregenden Diskussion erklärte Herr Sieben namens der christlichen Gewerkschaften, daß auch sie diesen Gedanken verwirklichen und gab noch manche praktische Vorschläge, die von den weiteren Rednern, Herr Bach, Kreutler, Schmitt, Müller, Kessel, Wignert, Schottmüller und Crapp ergänzt wurden. Der Vorsitzende fasste an Hand der reichen Aussprache den Beschluß, Baufertigkeit in Vertrieh zu bringen, welcher einstimmige Annahme fand. Der inzwischen erschienene hochw. Herr Präses dankte herzlich, gab interessante Aufklärungen über den derzeitigen Stand des Baues, Finanzierung, Erweiterungsanbau usw. Mit den zwei Urveteranen, Herr Bach und Herr Badde, über 50 Jahre im Verein, den früheren 5 Senatoren, welche mit dem damaligen Präses vorbildliche und pflichtbewußte Führer waren, tauschte man noch manche liebe alte Erinnerung. Karl Sieben.



Dr. Thompson's  
Seifenpulver  
Marke Schwan

Seit 50 Jahren  
bewährt.

Lösen Sie ein Paket à 30 Pf. in 1/4 Liter kochendem Wasser auf. Nach Erkalten erhalten Sie 3 Pfund weiße, weiche Waschpaste von äußerster Wasch- und Reinigungs-Kraft. Das muß Sie von der Güte und Ergiebigkeit überzeugen!

„Der unsterbliche Lump“

Eine Groß-Lustspiel-Operette im Refi

Trotz großer Hitze und trotz befürchteter Schwalbeninvasion waren die Refi-Spieler am Dienstag Abend anlässlich der Premiere dieses Refi-Films ausverkauft. Die Besucher wurden nicht enttäuscht; sie fanden das, was sie erwarteten: Eine stimmungsvolle Musik, eine gefühlvolle, bisweilen sentimentale Handlung und eine äußerst interessante Szenerie. Die Tragik der beiden Liebenden, die durch ein widriges Schicksal getrennt werden, wird durch ein happy end gemildert und dem Geschmack des an die amerikanischen Film-Ausgänge gewöhnten Publikums angepasst. Die Operette spielt im österreichischen Alpenland und im Wiener Opernhaus. Das gibt Gelegenheit zu guten Bildern: Die Alpen, die Matten, die Viehherden, die Bauern, die langen und schuhplattigen, dazwischen drin Diane Said, „ein prächtiges, herzliches Alpenmädchen“, wie es im Programm heißt. Wir glauben, daß die Diane Said in anderen Rollen besser sein könnte, aber auch in dieser Rolle gefiel sie uns und den Anwesenden. Ihr Liebespartner war Gustaf Fröhlich.

Das interessanteste an diesem Film ist natürlich das technische, die Komposition. Wir können uns diese noch idealer vorstellen, für das Verständnis war ein wenig die Mundart erschwerend, die dem nicht im deutschen Alpenland aufgewachsenen zwar gut im Ohre liegt, aber für ihn nicht ebenso gut verständlich ist. Die Volkstänze dieses Filmes sind sehr gut und lustig. Man hat seine helle Freude an den Jodelern und Jodelinnen. Wenn man dann auch zwischenzeitlich nach dem Taschentuch schießen muß, so geht das doch gut vorüber. Das Leben erweist sich in diesem Film als eine gültige Fee: wie am Anfang, so auch am Ende umfängen sich die beiden Liebenden.

Opfer des Verkehrs

Wiel die Steuerung verlagte ...

Am Dienstag morgen verlagte an einem Postkraftwagen, als dessen Führer von der Karlsrufer in die Kriegsstraße einbiegen wollte, die Steuerung, sodaß der Wagen auf den Gehweg vor der Polizeiwache geriet und dabei den am Gehwegrand wartenden Handwagen einer Frau anfuhr. Der Handwagen wurde umgeworfen; die Frau erhielt einen Schlag von der Lanze vor die Brust und erlitt Rippenquetschungen leichter Natur. Sie wurde ins Krankenhaus aufgenommen. Nach Lage der Dinge kann von einer Schuld nicht gesprochen werden.

Der schuldige Motorradfahrer.

Am Dienstag nachmittag geriet auf der Durlacher Allee beim Mehrplatz das 5 Jahre alte Kind eines Schneidemeisters, während es mit seinem Vater die Straße überquerte, um eine Straßenbahn zu erreichen, in die Maschine eines Motorradfahrers, wurde zu Boden geworfen und an der Stirn sowie am rechten Fuß verletzt. Die Sanitätswache legte dem Jungen einen Notverband an, sodaß er von seinem Vater nach Hause gebracht werden konnte. Die Schuld soll nach Angaben von Augenzeugen den Motorradfahrer allein treffen, da er unvorschriftsmäßig fuhr.

Selbstverschuldet Unfall.

Ede Markt- und Rheinstraße wurde am Dienstag nachmittag eine Radfahrerin von einem Personkraftwagen angefahren und zu Boden geschleubert. Sie trug Hautabrisse an Händen und Beinen davon und mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Das Fahrrad wurde stark beschädigt. Die Verletzte hat sich den Unfall selbst zuzuschreiben, weil sie die Vorfahrtsbestimmungen nicht beachtete.

Ins Motorrad gelaufen.

In der Albuferstraße lief am Dienstag nachmittag ein 8 Jahre altes Mädchen einem Motorradfahrer ins Rad hinein. Es erlitt Hautabrisse an Kopf und an beiden Händen. Den Motorradfahrer soll nach Aussagen von Zeugen keine Schuld treffen.

(1) Welttreffen der Badener. Vom deutschen Auslandsinstitut Stuttgart erhielt die Geschäftsstelle des „Badener Heimatvereins Karlsruhe 1930“ ein herzliches Glückwunschschreiben, worin die Freunde des Museums und Instituts zur Kunde des Auslandsdeutschentums über die Veranstaltung des Welttreffens der Badener zum Ausdruck gebracht und die Hoffnung ausgesprochen wird, daß das Fest hauptsächlich auf die Auslandsbadener die nötige Anziehungskraft ausüben möge. Besondere Würdigung findet die kürzlich erschienene Festschrift, die befallentlich vom Verlag Tiergarten herausgegeben wurde und in der ganzen Welt Verbreitung findet.

\* Großer Erfolg Karlsruher Sänger. Bei dem über die Pfingstfeiertage in Billingen stattgefundenen internationalen Preisfesten konnte der Männergesangsverein Junfer & Ruff Karlsruhe mit 85 Sängern in der Klasse Ersthörter Volksgefang unter der Stabführung von Franz Müller einen 1. Preis erringen und erzielte hiermit unter 31 Vereinen im Volksgefang die 3. beste Tagesleistung. Preischor: Lied Redbergischer Reiter des Karlsruher Komponisten Franz Jureich. Der Verein erhielt außer einem Diplom, goldner Medaille und Befreiungsmedaille eine lohnende Jahresuhr.

§ Stillstandsverbrecher: Am Dienstag nachmittag wurde ein 7 Jahre altes Mädchen im elterlichen Hause im Hausgang von einem unbekannten Manne festgehalten, der versuchte, sich an dem Kinde zu vergehen. Auf den Widerstand des Kindes hin ließ der Täter von seinem Vorhaben ab und ergriff die Flucht.

§ Diebstahl. Ein lediger Bäder gelangt wegen Diebstahls einer silbernen Uhr im Wert von 66 Mark zur Anzeige. Die Uhr konnte wieder beigebracht werden. — Einem Realgymnasiast wurde in der Durlacher Allee sein Fahrrad im Wert von 100 Mark gestohlen.

○ Rapides Sinken der Erdbeerpreise. Einen rapiden Rückfall erlebten in der Bühler Gegend vor den Feiertagen die Erdbeeren. Bei starker Anfuhr war das Angebot, das der Handel der Produzenten machte, ganz gering. Nachdem der Preis von 1,25 Mark schnell auf 1 Mark, 80 Pfg., 50 Pfg. abgefallen war, bot der Handel am Freitag noch 30, 20, 15 und zuletzt nur noch 12 Pfennig. Das war natürlich für den Landwirt, der auf die Erdbeerernte mit allerhand Einnahmen gerechnet hatte, eine starke Enttäufung.

— Sarrafani beginnt nicht am 16., sondern erst am 17. Juni sein Gastspiel in Durlach-Karlsruhe! Um der Bevölkerung von Durlach-Karlsruhe und Umgebung sein neues, großes Sommerzelt zu zeigen, das bei dem Heidelberger Gastspiel verwendet wurde, hat Direktor Hans Stöckh-Sarrafani sich entschlossen, sein Gastspiel nicht, wie ursprünglich geplant, am 16., sondern erst am Dienstag, den 17. Juni zu beginnen. Das riesige neue Sommerzelt, das größte, das bisher konstruiert wurde, wird also nach Beendigung des Heidelberger Gastspiels nach Durlach transportiert und hier in einem einzigen Tage mit der gesamten Inneneinrichtung aufgebaut. Es bedeutet dies eine bislang noch nie erreichte technische Leistung, die das Sarrafani-Unternehmen wieder einmal im vollen Lichte seiner technischen und organisatorischen Vollendung, die nicht zu überbieten sind, zeigt. Die große Eröffnungsvorstellung beginnt trotz der außerordentlich großen Arbeit, die das Aufbauen des Riesenzeltes in einem Tage verursacht, pünktlich abends 7 1/2 Uhr.

§ Personenausatz mit Pferdefuhrwerk am. Ede Siedliche Ufer- und Gantstraße solidierte der Führer eines Personkraftwagens infolge unvorsichtiger Fahrweise mit einem Pferdefuhrwerk und warf es um. Die auf dem Fuhrwerk befindliche Ehefrau eines Bahnarbeiters fiel vom Wagen und zog sich eine Verletzung am Hinterkopf zu, die ärztliche Behandlung notwendig machte. Der schuldige Führer ist nicht im Besitz eines Führerscheines.

Städt. Spar- und Pfandleih-Kasse Karlsruhe

Der Jahresbericht für 1929 — Befriedigende Entwicklung

Das Berichtsjahr 1929 war auf politischem wie auf wirtschaftlichem Gebiet gleich erfolgreich und stellte die Geldwirtschaft auf eine schwere Probe.

Die Geldfragen der Geschäftswelt nahmen im Berichtsjahr ein Ausmaß an, wie kaum je zuvor. Bei dieser Sachlage war sich die Sparkasse Karlsruhe, wie der Bericht ausführt, bemüht, daß es ihre Aufgabe sei, die ihr zufließenden Mittel ausschließlich der heimischen Wirtschaft wieder zuzuführen. Im Interesse der Wirtschaft wurde auch eine möglichst gleichmäßige Zinspolitik innegehalten. Nachdem die Reichsbank bis Mitte Januar 1929 ihren Diskont auf 7 Prozent gehalten hatte, trat eine Senkung auf 6 1/2 Prozent ein, die aber nur bis 25. April 1929 anhielt. Die Wiedererhöhung ging sogar auf 7 1/2 Prozent und erst am 2. November 1929 konnte eine erneute Senkung auf 7 Prozent erfolgen. Die Sparkasse sah davon ab, sich den Reichsbankzinsen jeweils anzupassen, insbesondere also von Ende April ab eine Erhöhung der Zinsen eintreten zu lassen; sie strebte vielmehr darnach, der schwertämpfenden Wirtschaft, insbesondere dem Baugewerbe, die Lage nach Möglichkeit zu erleichtern in der Hoffnung, daß dieses Vorgehen Anerkennung und Nachahmung finden werde. Die Einlagezinsen erfuhren daher keine Veränderung, und der einheitliche Satz von 7 Prozent hat genügt, um die für die Darlehensbedürfnisse erforderlichen Gelder hereinzubekommen.

Die Karlsruher Bevölkerung hat eingesehen, daß eine Erhöhung der Einlagezinsen zwangsläufig auch eine Erhöhung der Sollzinsen, insbesondere für Hypotheken, zur Folge gehabt und damit den Wohnungsbau verteuert hätte.

Unter Berücksichtigung der besonderen Umstände des Berichtsjahres kann die Sparkasse eine zufriedenstellende Entwicklung aufweisen. Freilich folgte auf die sehr guten Monate Januar und Februar unter dem Einfluß der im Publikum infolge der Finanzlage des Reichs bestehenden Unruhe eine Reihe von Monaten mit verhältnismäßig geringer Zunahme, bis von September ab die Monatsergebnisse wieder reichlicher ausfielen.

Jedenfalls ist mit Befriedigung festzustellen, daß auch im Berichtsjahr kein Monat einen Rückgang oder auch nur einen Stillstand der Einlagen gebracht, sondern sich stets eine Zunahme ergeben hat.

Die Spareinlagen stiegen seit Anfang bis Ende 1929 bei der Sparkasse Karlsruhe von 27,4 auf 35,2 Millionen RM. Auf den Kopf der Bevölkerung werden zu dem gleichen Zeitpunkt errechnet im Reich 110,18 RM. bzw. 141,72 RM., in Baden 154,59 RM. bzw. 212,2 RM., in Karlsruhe 180,13 RM. bzw. 225,95 RM.

Karlsruhe liegt also weit über dem Durchschnitt.

Das durchschnittliche Guthaben eines Sparbuches betrug am Schlusse des Berichtsjahres 808,66 RM.

Seit mehreren Jahren unterhält die Sparkasse drei Annahmestellen für Spar- und Giro-Gelder: in der Oststadt die Annahmestelle A, Drogerie Bühler, Bachnerstraße 14; im Stadtteil Mühlburg: B, Rektur-Drogerie Hofmeister, Philippsstraße 14; in der Südstadt: C, Weiswange-Geschäft Holzschuh, Berberstraße 48. Die tatkräftige Unterstützung der Sparkasse durch die Annahmestellen und die bauliche Entwicklung der Stadt nach Südwesten ließen es geraten erscheinen, in der Südstadt eine neue Annahmestelle D zu schaffen, die der Drogerie Walz, Zollstraße 17, anvertraut wurde.

Die Bau Tätigkeit in Karlsruhe

Die „Gemeinnützige Baugenossenschaft Hardwaldsiedlung Karlsruhe e. G. m. b. H.“ hielt am 2. Juni d. J. im „Friedrichshofsaal“ ihre 12. ordentliche Generalversammlung ab, die von dem Aufsichtsratsvorsitzenden, Herrn Fabrikant Braun, geleitet wurde.

Der Vorsitzende des Vorstandes, Herr Dr. Dommer, berichtete über das vergangene Jahr, dem Jahr der bis jetzt größten Bautätigkeit. Es wurden erstellt: 24 Einfamilienhäuser in der Köpferlagstraße mit 24 Wohnungen, 5 Mehrfamilienhäuser in der Sölderlin-, Emil-Göhl-Strasse sowie Albert-Geiger-Platz mit 36 Wohnungen, 7 Mehrfamilien- und 24 Einfamilienhäuser im Dammertod mit 108 Wohnungen, zusammen also 165 Wohnungen, so daß der Gesamtwohnungsbestand der Genossenschaft am 31. Dezember 1929 sich auf 640 Wohnungen belief. Außerdem wurde im Dammertod ein Sammelheizungs- und Waschlösungsgebäude errichtet.

In der Versammlung erkannten es auch ehemalige Gegner des Dammertods an, wie vorbildlich in jeder Beziehung die Wohnungen dort ausgefallen sind. Ganz besonders erfreulich war es, von den Genossen im Dammertod selbst zu hören, wie sie mit ihren Heimen zufrieden sind.

Die nächste Aufgabe der Genossenschaft wird die Erstellung von zwei- und Dreizimmerwohnungen sein, nach denen noch eine rege Nachfrage vorhanden ist. Weiterhin wird auch der Ausbau der noch ungebauten Regenauerstraße in der eigentlichen Hardwaldsiedlung mit kleinen Einfamilienhäusern in Erwägung gezogen.

In der Tanzschule Eilf Müller-Suhr sprach am Dienstagabend Herr Robert Suhr über „Kultur“. Der Vortragende umriß die Grenzen seines Themas, das in einer kurzen Vortragensstunde nicht erschöpfend behandelt werden kann. Er begnügte sich mit einer Darstellung des Kulturwunders, wobei er die Probleme der größeren Klarheit halber in bewußt einseitiger Beleuchtung zeigte. Seine Ausführungen ruhten auf den Arbeiten der Schule um Ridenti, Dilthey, Wundt u. a. Die Kultur beginnt in dem Augenblick, wo sich der Mensch von seinen rein vitalen Bedürfnissen löst und seine Welt geistlich-geistig durchdringt. Der Mensch befreit sich aus einer Natur-Welt und schafft sich eine Welt, die er nach bestimmten Werten gestaltet, eine Weltanschauung. Der Grieche schuf sich eine wissenschaftliche Welt, eine Welt rationalen Denkens, der Römer gestaltete sich seine Welt nach den Prinzipien des Rechts und des Staates, der Aste bewegte sich in einer irrationalen Welt des Fühlens. Das Christentum brachte eine Synthese dieser drei Welten des Denkens, Willens und Fühlens. Es war die katholische Kirche, die dem Menschen eine einheitliche Welt gab, in der der ganze Mensch seinen Platz fand. In der Renaissance spalteten sich viele wieder von dieser Einheit ab und formten ihre Welt nach rein ethischen, ästhetischen oder religiösen Werten. Um von diesen Einzelwelten wieder zu einer einheitlichen Welt zu kommen, brachten Philosophen wie Nietzsche und Bergson das Leben in den Mittelpunkt ihrer Weltanschauung. Als Weltmaßstab dient der Lebenswert. Das sind in knappen Umrissen die Leitgedanken, die Herr Suhr in lebendigem Vortrag und bildreicher Perspektive entwickelte. Die Aufgabe, die sich die Tanzschule Suhr gestellt hat, die tänzerische Schulung durch eine geistige Bildung zu überbauen, wird durch diesen interessanten Vortrag ihrer Lösung näher gebracht worden sein.

§ Vom Pferd ins Gesicht geschlagen. Ein lediger 23 Jahre alter Landwirtsvolontär von hier wurde am Dienstagabend beim Ausspannen eines Pferdes von diesem ins Gesicht geschlagen. Er trug einen komplizierten Nasenbeinbruch davon. — Eine 15 Jahre alte Hilfsarbeiterin von hier zog sich beim Transport von Säcken in einer Sackfabrik am Rheinhofen einen Wlterguß in der Lendengegend zu.

Die im Jahre 1928 geplante moderne Stahlkammer-Anlage konnte im Laufe des Berichtsjahres in Betrieb genommen werden. Von den beiden Schränten mit Schließfädern verschiedener Größe sind 51 Fächer vermietet. Außerdem fand die Anlage in der Urlaubszeit zur vorübergehenden Ermietung eines Schließfades oder Hinterlegung von Wertpapieren lebhaften Zuspruch. Die im Interesse unserer Kundschaft im April 1929 in Betrieb genommene Nacht-schalter-Anlage — Nachttreter — hat sich gut bewährt. Es wird von ihr ein reger Gebrauch gemacht, der sich besonders an Samstagen und Tagen vor Feiertagen ganz erheblich steigert. Entleert wurden im Laufe des Berichtsjahres 986 Kästchen mit 803 150,82 RM.

Die vor Jahren eingerichtete Aufwertungsabteilung hat ihre umfangreichen Arbeiten in der Hauptphase beendet.

Sodas ein großer Teil des Ausschussespersonals wieder entlassen werden konnte. Auch die vielen Rechtsstreitigkeiten, die anfangs bei der Hypothekenaufwertung durchgeschoben werden mußten, sind bis auf einen ganz kleinen Rest erledigt. In bezug auf die vorzeitige Auszahlung aufgewerteter Kapitalbeträge betätigte die Sparkasse in begründeten Fällen ein möglichst weitgehendes Entgegenkommen und beschränkte sich darauf, den in Gesetz und Verordnung vorgesehenen Zuschlagens in Abzug zu bringen. Insgesamt sind bis Ende 1929 an Kapital und Zinsen 1 630 308 RM. zur Auszahlung gelangt.

Der Hypothekenvortecher erfährt im Berichtsjahr wieder eine ganz erhebliche Steigerung, vor allem dadurch, daß die Neubautätigkeit in weitgehendem Maße gefördert wurde und gefördert werden mußte. Auf Ende Dezember 1929 waren an Hypotheken 26 947 482 RM. in 1379 Posten ausgegeben.

Der Berkehr in der Giro-Abteilung entsprach auch im Berichtsjahr der erwarteten allgemeinen Zunahme. Der eigentliche Giro-Berkehr zeigte einen Stand von 4078 Konten mit einem Betrage von 6 015 780,71 RM.; an Zinsen wurden 234 971,30 RM. gutgeschrieben. Im Kontokorrent-Berkehr bestanden 1177 Konten mit einem Anleihebetrag von 6 028 630,01 RM.

Bei der Pfandleihkasse betrug der Stand am 1. Januar 1929 14 867 Stück mit 155 251 RM., am 1. Januar 1930 15 639 Stück mit 172 164 RM.

Der Gesamtumsatz der Sparkasse stellt sich im Berichtsjahr auf 656 578 653 RM.

Außer der von der Sparkasse Karlsruhe nach eigenem System geschaffenen Bau sparasse — Einzahlkonten — besteht nunmehr noch die vom Badischen Sparfassen- und Giro-Verband errichtete Badische Landes-Bausparkasse. Auskunft über die Bausparverträge und deren Abschluß erteilen die dem Verband angeschlossenen Sparfassen. Der im Jahre 1928 durchgeführte Umbau der Räume hat sich gut bewährt. Die technischen Einrichtungen wurden nach Maßgabe vorhandener Mittel im Interesse der Sicherheit und der schnelleren Bedienung der Kunden vermehrt und verbessert.

Karlsruher Sommer-Operette 1930.

Direktor Otto Hans Norden aus Wien, der durch seine frühere Tätigkeit am Karlsruher Landes-theater noch in besserer Erinnerung ist und der erst kürzlich mit seinem Ensemble anlässlich eines Gastspiels in Groz großen Erfolg zu verzeichnen hatte, wird voraussichtlich am 15. Juli im Konzerthaus mit einem ausgezeichneten Ensemble die Sommertheater-Saison eröffnen. Es sind folgende Operetten zur Aufführung vorgesehen: Land des Lächelns, Goldene Weite, Kommt ein Burck ge-gogen, Polenblut, Prinzessin Xi-Xi-Ta, Kaiserlichen, Rajabere, Miß Chacal. Das Fach der mondänen Sängerin und das des ausgesprochenen Besangenen wird von Fall zu Fall von prominenten Kräften besetzt werden. Auch Direktor Norden wird des öfteren darstellerisch tätig sein. In „Land des Lächelns“ ist Vera Schwarz in Aussicht genommen. Man darf also mit großer Erwartung der diesjährigen kommenden Sommeroperette entgegensehen, da nach der Zusammensetzung des Ensembles zu schließen nur gediegene Kunst dargeboten werden wird.

○ Schutz dem Jungwld. Anfang Juni beginnt die Sechste des Reichwldes. Da empfiehlt es sich, darauf hinzuweisen, daß das Jungwld der größten Schonung bedarf. Vor allem muß dringend vor jeglichem Verwüsten, Streichen oder gar Aufnehmen der Reih-tige gewarnt werden. Dadurch wird den Reih-tigen schwerer Schaden zugefügt. Durch das Verwüsten werden die Tierchen mit Menschenwitterung behaftet und die Wäde durch die Witterung erschreckt, läßt die Kleinen im Stich, wodurch diese zu Grunde gehen müssen. Also: Hände weg von allem Jungwld.

Spiel und Sport

Jugend heraus ...

zum Jugendtag des Südd. Fußball- und Leichtathl.-Verbandes am 22. Juni 1930. Der Süddeutsche Fußball- und Leichtathletik-Verband hat sich die körperliche und sittliche Erziehung der ihm anvertrauten Jugend als höchstes Ziel gesetzt. Um dies nach außen hin zu dokumentieren und um jedermann Einblick in sein Jugend-erziehungsprogramm zu geben, widmet er jedes Jahr einen Tag diesem Gedankens. Dieser wird dieser „Jugendtag“ am 22. Juni in allen 68 Bauen des Südd. Verbandes durchgeführt. Schon seit geraumer Zeit wird in den verschiedenen Ausschüssen, der Wichtigkeit des Tages entsprechend, mit Hochdruck gearbeitet, sodaß er nicht nur ein Tag der Jugend“, sondern ein „Feiertag des süddeutschen Sportes“ zu werden beabsichtigt. Der 22. Juni bedeutet also für unseren Südd. Sport: Jugend heraus!

Tages-Anzeiger

für Donnerstag, den 12. Juni 1930

Badisches Landes-theater. 10 1/2—2 1/4 Uhr: Ein Maskenball. Refi-Lichtspiele. „Der unsterbliche Lump.“ Badische Landes-gewerkschaftliche Ausstellung. Vier Jahreszeiten. 20 Uhr: Vortrag von Dr. Wetterer-Mannheim: „Kampf dem Krebs.“ Früheren Kasse des Vereins (Mühlburger Tor). Ausstellung des Karlsruher Fußballvereins.

Gerausgeber und Verleger: Babenia in Karlsruhe, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. J. Th. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reif; für Kultur, Kunst und Feuilleton: Dr. G. A. Berger; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Ankündigungen: Philipp Nieberle, sämtl. in Karlsruhe, Steinstraße 17. Rotationsdruck der Babenia A.-G.

# HANDEL - WIRTSCHAFT - VERKEHR

## Die Mobilisierungsanleihe perfekt

Nach Verhandlungen von über sechs Wochen Dauer hat nunmehr die Bankierkonferenz ihre Arbeiten über die Mobilisierungsanleihe abgeschlossen. Der Zweck der Anleihe ist, wie noch einmal wiederholt sei, folgender: Deutschland geht eine Schuld von einem Nettoerlös von 300 Mill. Dollar ein und bekommt dafür nur 100 Mill., während 200 Mill. an die Reparationsgläubiger als teilweise Mobilisierung der ungeschützten Tributzahlungen laut Youngplan fließen. Die Gläubiger bekommen also statt der Reparationszahlungen, die sich auf lange Jahre hinaus verteilen, für einen Teil davon einen Kapitalbetrag in die Hand, ihr Reparationsanspruch ist also sofort greifbar gemacht, mobilisiert.

Man hat bei der Mobilisierungsanleihe zu unterscheiden: 1. die Aufbringung des Anleihebetrags, 2. die Verteilung des Ertrags zwischen den Reparationsgläubigern und Deutschland, 3. die Verteilung des Ertrags unter den Reparationsgläubigern. Die Konstruktion der Anleihe ist nun folgende: Sie führt den Namen

**Internationale 5 1/2-prozentige Anleihe des Deutschen Reiches** und wird mit einem Nominalbetrag von 350 Mill. Dollar ausgegeben. Der Zeichnungspreis beträgt 90 Prozent, die Bankiers übernehmen die Anleihe zu rund 85 1/2 Prozent, so daß der Nettoertrag der Anleihe 300 Mill. Dollar ausmacht, wie in den Haager Vereinbarungen vorgesehen.

Die Anleihe unterscheidet sich in ihren Bedingungen von der im Jahre 1924 herausgekommenen Dawes-Anleihe am augenfälligsten dadurch, daß an Stelle des damaligen 7-prozent Zinsfußes ein Zinsfuß von 5 1/2 Prozent getreten ist. Ein weiterer bemerkenswerter Unterschied zwischen damals und heute ist die Möglichkeit, bereits nach fünf Jahren die neue Anleihe ganz oder teilweise zurückzahlen, weil bei der Dawes-Anleihe eine Konvertierbarkeit seinerzeit nicht zu erreichen war. Diese Möglichkeit ist jedoch bei der Finanzlage des Reiches ganz theoretischer Natur. Zinsen und Tilgung werden, soweit sie den Teil der Anleihe betreffen, der an die Reparationsgläubiger geht, aus dem im Youngplan festgesetzten Tributleistungen bezahlt. Insofern ist das Reich an dem Ausgabekurs und dem Zinsfuß der Anleihe nicht interessiert. Etwas anderes ist es natürlich mit dem einen Drittel der Anleihe, d. h. den 100 Mill. Dollar, die an Deutschland selbst bzw. an die Reichspost und die Reichsbahn fließen.

Über die Verwendung des Drittels, das auf Reichsbahn und Reichspost entfällt, erfahren wir, daß es nicht für Zwecke der Arbeitsbeschaffung in Anspruch genommen werden könne. Die finanzielle Lage der Reichsbahn, die bekanntlich an Mindereinnahmen 250 Mill. Mark hat, zwingt die Reichsbahn dazu, das Geld, das sie aus der Anleihe erhalten wird, für die Vermögensrechnung in die Bilanz einzusetzen. Die Reichspost wird dem auf sie fallenden Anteil an der Anleihe ausschließlich dem Postcheckkonto zuführen. Beide Institutionen werden also den ihnen zufallenden Anteil dazu benutzen, ihre Liquidität zu verbessern.

### Die Aufbringung des Kapitalbetrags.

Die Internationale 5 1/2-prozentige Anleihe des Deutschen Reiches wird auf neun Märkten aufgelegt: Deutschland 36 Mill. RM., Vereinigte Staaten 98,25 Mill. Doll., Belgien 35 Mill. Belg., Frankreich 2515 Mill. Fr., England 12 Mill. Lst., Holland 73 Mill. hfl., Italien 110 Mill. Lire, Schweden 110 Mill. Kr. und die Schweiz 92 Mill. sfr., alles Nominalbeträge. Während also Deutschland effektiv 100 Mill. Dollar bekommt, soll es davon im eigenen Land 7 Millionen Dollar = 36 Mill. RM. aufbringen.

Die Wirkung der Anleihe ist also kurz gefaßt folgende: Von den beteiligten Banken bzw. den Anleihezeichnern wird ein Nettobetrag von 300 Mill. Dollar gezeichnet. Dieser Betrag fließt zu zwei Dritteln den Reparationsgläubigern zu. Anleihe-schuldner sind aber nicht unsere ehemaligen Kriegsgegner, sondern das Deutsche Reich. Zinsen und Tilgung werden aus den Reparationszahlungen bestritten; die Reparationsgläubiger bekommen also jährlich einen entsprechend geringeren Betrag an Reparationszahlungen, dafür erhalten sie sofort d. h. nach der Zeichnung einen Kapitalbetrag in die Hand, den sie ihrerseits zu Schuldentilgungen verwenden können. Frankreich und England werden also ihre Schulden an Amerika zum Teil zurückzahlen; an dieses Land fließen effektiv die Gelder der Mobilisierungsanleihe wieder zurück. An Stelle der Reparationsgläubiger aber treten jetzt die privaten Gläubiger, d. h. die Anleihezeichner. Die Reparationszahlungen sind also zum Teil privatisiert.

Das eine Drittel der Anleihe, das an Reichspost und Reichsbahn geht, wird selbstredend nicht aus den Reparationszahlungen verzinst, sondern muß wie jede andere Auslandsanleihe aus den Einnahmen dieser Betriebe verzinst werden.

**Kukirol in Nöten.** Ueber die Kukirol-Fabrik Kurt Krup hat das Amtsgericht Berlin, wie die Firma mitteilt, überraschend auf Antrag eines Gläubigers ohne nähere Prüfung der Verhältnisse das Konkursverfahren über das Vermögen der Kukirol-Fabrik eröffnet. Gegen den Eröffnungsbeschluß sei bei dem Landgericht Berlin die sofortige Beschwerde eingereicht worden. Die Kukirol-Fabrik habe ihre Zahlungen nicht eingestellt, sei auch weder überschuldet, noch zahlungsunfähig, so daß ein Grund zur Eröffnung des Konkursverfahrens überhaupt nicht vorlag, und auch nicht vorliege. Der Betrieb sei trotz der allgemeinen wirtschaftlichen Depression gut beschäftigt und arbeite durch Hausrentabel. In den letzten Tagen seien sogar nennenswerte Arbeiter-Neueinstellungen vorgenommen worden. Das Landgericht dürfe deshalb der Beschwerde wohl sofort stattgeben, zumal der Antragsteller den Antrag inzwischen zurückgezogen hat.

**Stark erhöhter Auslandsabsatz der deutschen Lokomotivindustrie.** Nach den statistischen Ausweisen hat der deutsche Lokomotiv- und Tenderabsatz im Auslande im laufenden Jahre eine erhebliche Steigerung erfahren. Mit einem Erlös von 29,1 Mill. Mk. in den ersten vier Monaten des laufenden Jahres wird das Exportergebnis der entsprechenden Zeit 1929 um nahezu das Sechsfache übertroffen. Mengennäßig wurden bisher Maschinen und Tender im Gewicht von 20 155 t exportiert gegenüber 3710 t i. V. Als bedeutendster Abnehmer rangiert Rumänien mit 9200 t an erster Stelle. Jugoslawien bezog deutsche Maschinen im Gewicht von 2266 t, Britisch-Indien solche mit insgesamt 3616 t.

**Der amerikanische Uhrenzoll.** Der gemeinsame Zollausschuß des Senats und des Repräsentantenhauses in Washington schloß einen Kompromiß über die endgültigen Sätze für Uhren in Taschenuhrgröße. Der Zoll auf Zifferblätter wurde fallengelassen und der Stückzoll für Steine, auf denen Uhren laufen, von 20 auf 15 Cent herabgesetzt. Alle Sorten von Uhren, die nicht in der Tasche zu tragen sind, aber die ungefähre Größe von Taschenuhren besitzen, wurden in die Zollklasse für Taschenuhren hineinbezogen. In parlamentarischen Kreisen erwartet man, daß die Endabstimmung über die Zolltarifbill am Donnerstag oder Freitag stattfindet.

## Börsen

Berlin, 11. Juni. Die Stimmung an den Effektenmärkten besserte sich im Laufe des Vormittags zusehends. Von Einfluß auf die freundlichere Tendenz war die endgültige Entscheidung über die Höhe der deutschen Schiffsschadigungen, die in Amerika getroffen worden ist. Auf Hamburger Käufe zogen die Schiffahrtspapiere schon vormittags bis zu 5 Prozent an und behaupteten zu Beginn des offiziellen Verkehrs diese Gewinne fast vollkommen. Daneben eröffneten Spritaktien bis zu 3 Prozent, Berger 4,5 Prozent, Bemberg, bei denen man doch noch auf eine Dividende hofft, 4,5 Prozent, Kaliwerte bis zu 3,5 Prozent und eine größere Anzahl anderer Werte bis zu 2 Prozent höher. Recht fest lagen auch BMW, plus 2,5 Prozent, bei denen eine 6-prozentige Dividende erwartet wird. Auch am Markt der A.-G. für Verkehrswesen war die Stimmung wesentlich beruhigter, wenn auch dieses Papier zunächst mit minusminus-Zeichen erschien, da an der hiesigen Börse gestern kein amtlicher Kurs festgesetzt worden war und die Notiz somit, trotz der nicht unwesentlichen Erholung gegen gestern, mit 92 Prozent nicht erheblich unter der letzten amtlichen Feststellung lag. Durch schwache Haltung fielen Reichsbank (minus 3,5 Prozent), Bank für elektr. Werte (min. 3), Sarotti (min. 2,5) und Eisenbahnverkehr (min. 1,75 Prozent) auf. In Reichsbank sollen angeblich Abgaben der Amsterdamer Arbitrage stattgefunden haben.

Im Verlaufe blieb die Umsatztätigkeit klein. Die Kurse bröckelten meist leicht ab. Später wurde das Angebot auf angebliche Auslandsverkäufe, etwas größer. Werte wie Spritaktien, BMW, Bemberg, A.-G. für Verkehrswesen und Kali-papiere verloren 1,5-2,5 Prozent. Auch am Schiffmarkt kam es zu Rückgängen bis zu 1 Prozent. Anscheinend verstimmt Nachrichten, die man über die Younganleihe erhielt, die hohen Provisionsforderungen der amerikanischen Banken und der wahrscheinlich nicht mehr als 90 Prozent betragende Emissionskurs.

Anleihen kaum verändert, Ausländer geschäftlos, Bosnier 0,25 Prozent höher, Pfandbriefe eher zur Schwäche neigend, Reichsschuldbuchforderungen nachgebend.

## Warenmärkte

**Berliner Produktenbörse vom 11. Juni.** Weizen, märk. per Juli 300,50-309, Sept. 267,50-287, Okt. 267, Roggen, märk. 173-177, Juli 172-170,75, Sept. 175-172,50, Okt. 174,50, Industrie- und Futtergerste 167-182, Hafer, märk. 146-160, Juli 133-151,50, Sept. 156-155, Weizenmehl 34,25-42,50, Roggenmehl 21-24,50, Weizenkleie 7,75-8,25, Roggenkleie 7,75-8, Viktoriaerbsen 24-29, kleine Speiserbsen 21-25, Futtererbsen 18-19, Peluschken 17-18, Ackerbohnen 15,50-17, Wicken 19 bis 21,50, Lupinen, blaue 16-17,50, gelbe 21,25-23,50, Rapskuchen 11-12, Leinkuchen 15,75-16,25, Trockenschrot 8 bis 8,30, Soyaextraktionsschrot 12,90-13,30, Kartoffelflocken 13-13,40.

**Berliner Metallbörse vom 11. Juni.** Elektrolytkupfer 124, Raffinadekupfer 112-113,50, Standardkupfer 101-102,50, Standardblei per Juni 36,75-36,25, Original-Hütten-Aluminium 190, degl. in Walz- oder Drahtbarren 194, Bank-, Straits-, Australzinn 142, Reinnickel 350, Antimon-Regulus 53-55, Silber in Barren per kg 50-52, Gold im Freiverkehr per 10 g 28-28,20, Platin im Freiverkehr per 1 g 5-7.

**Karlsruher Produktenbörse vom 11. Juni.** Abteilung Getreide, Mehl und Futtermittel: Es fehlt weiterhin an Anregungen. Die guten Ernteberichte der letzten Tage lassen keine Kauflust aufkommen. Das Geschäft beschränkt sich auf direkten Bedarf. Süddeutscher Weizen (Durchschnittsqualität der Ernte 1929) 83-83,50, deutscher Roggen (Durchschnittsqualität der Ernte 1929) 17,50-18, Sortier-Futtergerste 18-18,75, deutscher Hafer, gelb oder weiß, je nach Qualität 17-17,75, Weizenmehl, Mühlenforderung 46, Roggenmehl, 60/65prozentig, je nach Fabrikat 25,75-27,75, Weizenbollmehl (Futtermehl), je nach Fabrikat, prompt 9,50 bis 9,75, Weizenkleie, fein, prompt 6,75-7,25, Weizenkleie, grob, prompt 7,25-8,25, Biertreber, je nach Qualität, prompt 9,75-10,50, Malkeime, je nach Qualität 9,75-11,50, Trockenschrot, lose, je nach Fabrikat 8-8,25, Erdnußkuchen, lose, deutsche prompte Lieferung 12,50-12,75, Kokoskuchen, je nach Fabrikat 13,75-14,25, Soyaeschrot, südd. Fabrikat 13 bis 13,50, Leinkuchenmehl, je nach Fabrikat 17-18,50, Sesamkuchen, prompt 12, Speisekartoffel, gelb, 5,50, Raufuttermittel: Loses Wiesenhheu, gut, gesund, trocken 5,75 bis 6,50, Rotkleehu 7-7,50, Luzerne, je nach Qualität 7,75-8,25, Stroh, drahtgepreßt, je nach Qualität 6-6,25. Alles per 100 kg. Mühlenfabrikate, Mais, Biertreber und Malkeime mit Getreide und Trockenschrot ohne Sack. Frachtparität Karlsruhe bzw. Fertigfabrikate Parität Fabrikstation. Waggonpreise. Kleine Quantitäten entsprechende Zuschläge. Alle Preise von Landesprodukten schließen sämtliche Spesen des Handels, die vom Ankauf beim Landwirt bis zur Frachtparität Karlsruhe entstehen, und die Umsatzsteuer ein. Die Erzeugerpreise sind entsprechend niedriger zu bewerten. Abteilung Weine und Spirituosen: Lage unverändert.

## Die Vorräte aus der alten Ernte

Soeben hat die Preisberichtsstelle beim Deutschen Landwirtschaftsrat ihre konjunkturstatistischen Erhebungen über die noch in den Händen der Landwirtschaft befindlichen Getreide- und Kartoffelvorräte vom 15. Mai 1930 veröffentlicht. Die Erhebungen zeigen im allgemeinen eine

### erhebliche Abnahme der Vorräte,

die bei Weizen und Roggen stärker als in der gleichen Zeit des Vorjahres ist.

### Der Rückgang der

#### Winterweizenvorräte

in der Zeit vom 15. April bis 15. Mai betrug 6,9 Prozent gegenüber 3,8 Prozent vor einem Jahre. Die Bestandziffer lautete auf 7,3 Prozent der Gesamtternte gegenüber einer Vorjahresziffer von 10 Prozent. Danach dürften noch etwa 225 000 t Weizen sich in den Händen der Landwirtschaft befinden. Eine Erleichterung des Vermahlungszwanges erscheint aus den bekannten Gründen nunmehr dringend erforderlich, da sonst nicht nur die Mühlen sehr stark belastet werden, sondern auch ein zu starker Preisfall beim Uebergang zur neuen Ernte zu erwarten ist. — Die

#### Roggenbestände

beliefen sich am 15. Mai auf 18,2 Prozent gegenüber 15,8 Prozent vor einem Jahre. Sie haben um 6,4 Prozent abgenommen, was etwa 500 000 t ausmachen dürfte. Der größte Teil dieses Rückganges dürfte auf die Verfütterung zurückzuführen sein, wenn auch das Angebot von Roggen am Markte in der letzten Zeit nicht unbedeutlich war. — Die

#### Wintergerstevorräte

spielen mit 9,4 Prozent für die Getreideversorgung Deutschlands keine erhebliche Rolle mehr. Die Sommergerstevorräte beliefen sich nach einer Abnahme um 3,9 Prozent noch auf 7,7 Prozent. Offensichtlich hat eine erhebliche Verfütterung von Gerste stattgefunden, die sich wahrscheinlich unter dem Zwang der Abschneidung der ausländischen Zufuhren noch steigern dürfte. Dasselbe gilt für den

#### Hafer,

von dem noch 25,7 Prozent am 15. Mai vorhanden waren, wobei eine Abnahme um 8,7 Prozent gegenüber 10 Prozent vor einem Jahre erfolgt war. Die sehr niedrigen Haferpreise, die in keinem Verhältnis zu dem in der Stützungsaktion gezahlten Roggenpreise stehen, dürften auch bis auf weiteres kaum Veranlassung zu einer stärkeren Beschickung des Marktes mit Hafer geben, zumal die Ausfuhr durch die Aufhebung des Einfuhrschlusses ab 4. Juni unterbunden ist.

Erheblich war auch die Abnahme der

#### Kartoffelbestände

um 13,5 Prozent gegenüber 15,7 Prozent vor einem Jahre. Sie ist gleichfalls zum allergrößten Teile auf die Verfütterung zurückzuführen, bedeutet aber trotzdem wegen der starken Frühkartoffelzufuhren der letzten Zeit eine Überraschung. Für den Verkauf waren nur noch 1,6 Prozent vorgesehen. Zurzeit sind gute, gelblichgelbe Kartoffeln ziemlich lebhaft begehrt, so daß bei sorgfältiger Sortierung und Marktherrichtung die davon noch vorhandenen Bestände noch ohne allzu große Schwierigkeiten sollten untergebracht werden können.

## Wirtschaftsschau

### Die Aktienindex geht weiter zurück

Der vom Statistischen Reichsamt errechnete Aktienindex (1924 bis 1926 gleich 100) stellt sich für die Woche vom 2. bis 7. Juni auf 120,1 gegenüber 121,8 in der Vorwoche, und zwar in der Gruppe Bergbau und Schwerindustrie auf 118,1 (119,6), Gruppe verarbeitende Industrie auf 109,7 (111,6) und Gruppe Handel und Verkehr auf 139,9 (141,1). Für den Durchschnitt des Monats Mai 1930 ist der Index mit 121,7 gegenüber 122,2 im Durchschnitt April 1930 ermittelt, und zwar in der Gruppe Bergbau und Schwerindustrie mit 119,6 (120,9), Gruppe verarbeitende Industrie mit 111,5 (111,3) und Gruppe Handel und Verkehr mit 141,1 (142,0).

### Schlechte Geschäfte in der Baumwollindustrie.

In der Baumwoll-Industrie war die geschäftliche Lage im Mai schlecht. Der Arbeitsausschuß der Deutschen Baum-

wollspinnverbände berichtet, daß sowohl die Verkaufstätigkeit wie auch der Abruf auf bestehende Kontrakte völlig unzulänglich und noch geringer als im Vormonat waren. Infolgedessen seien verschiedentlich weitere Betriebseinschränkungen vorgenommen worden und für die nächste Zeit müsse mit einer Zunahme der Betriebseinschränkungen gerechnet werden. — In den Weberereien ist nach dem Gesamtverband Deutscher Baumwollweberinnen E. V. der Auftragssektor, der in den Vormonaten immer wieder eine leichte saisonmäßige Belebung erfahren hat, im Mai einheitlich fast um ein Drittel gegenüber dem Vormonat zurückgegangen.

### Noch keine Lohn- und Preissenkung im Ruhrkohlenbergbau.

Zu den neuerdings wieder auftauchenden Meldungen, nach denen über eine Lohn- und Preissenkung-Aktion im Ruhrbergbau ähnlich dem Vorgehen der Eisenindustrie Verhandlungen eingeleitet sein sollen, wird dem B. T. von zuständiger Stelle versichert, daß bisher weder offizielle noch offiziöse Besprechungen über diese Frage stattgefunden haben, und daß sich insbesondere auch der Bergbau-Verein nicht mit einem solchen Plan befaßt habe. Auch scheint eine Fühlungnahme der Unternehmer mit den Gewerkschaften noch nicht erfolgt zu sein. Es ist zu vermuten, daß man diese Frage erst aufrollen wird, wenn die unterbrochenen allgemeinen Berliner Verhandlungen über die Senkung von Preis und Lohn zu einem positiven Ergebnis führen sollten. Unabhängig hiervon würde naturgemäß die Lohn- und Preisfrage im Ruhrbergbau im Zusammenhang mit der etwaigen Kündigung des bestehenden Lohntarifes in einigen Wochen akut werden können.

**Die rückgängige Ruhrkohlenförderung.** Laut Ausweis des Ruhrkohlenyndikates ging im April der gesamte Kohlenabsatz auf 7,69 Mill. t zurück, das sind 1,23 Prozent weniger als im Vormonat und 20,08 Prozent weniger als im April v. J. Auf die Verkaufsbeteiligung entfielen dabei 5,29 (April v. J. 6,97) Mill. auf den Werksebstverbrauch 1,72 (2,32) Mill. und auf den Zechenelbstverbrauch 0,68 (0,76) Millionen. Der auf die Verkaufsbeteiligung angerechnete Absatz entfällt mit 2,50 (3,44) Mill. auf den bestrittenen und mit 2,79 (3,52) Mill. auf den unbestrittenen. Die ungünstige Lage hat nach diesen Ziffern also noch voll angehalten.

**„Simap“ Südwestdeutsche Metallwarenfabrik und Apparatbau A.-G., Mannheim-Neckarau.** Der Bruttogewinn betrug in dem am 31. Dezember 1929 abgelauteten Geschäftsjahr 89 842 (82 351) RM. Nach Abzug der Unkosten von 80 784 (81 585) RM. verbleibt ein Reingewinn von 9068 (766) RM., der sich durch den Gewinnvortrag auf 13 213 (3389) RM. erhöht bei 55 000 RM. Aktienkapital. Es wird keine Dividende gezahlt.

**Metzer Brauerei A.-G., Karlsruhe.** Die Gesellschaft, deren Sitz 1923 von Metz nach Karlsruhe verlegt wurde, wird jetzt ihre Abschlüsse von 1918/19 bis 1928/29 zur Genehmigung vorlegen, darunter auch die GM-Eröffnungsbilanz für den 30. September 1924. Es wird beantragt, die Firma in Industriebedarf- und Handels-A.-G. und den Gegenstand des Unternehmens, der bisher im Betrieb der zu Lauvalières bestehenden Brauerei bestand, dementsprechend zu ändern.

**J. Ruef Sohn A.-G., Freiburg i. B.** Der Betriebsüberschuß stieg in 1929 von 378 667 auf 446 348 RM., wovon Betriebsaufwand 372 537 (345 639) RM. beanspruchen. Nach 52 164 (22 754) RM. Abschreibungen verbleibt ein Reingewinn, der die Ausschüttung einer Dividende von 3 Prozent auf das Aktienkapital von 360 000 RM. gestattet, nachdem dieses i. V. ertragslos geblieben war.

**Silvana-Holzindustrie A.-G., Hüfingen.** Diese oberbadische Holzindustrie-Gesellschaft, die im neuen Jahr in Kehl a. Rh. ein Werk errichtete, verzeichnete einen Bruttogewinn von 319 385 RM. Nach Abzug von 226 572 RM. Handlungskosten, Zinsen und Steuern sowie 87 888 RM. Delkrede- und Abschreibungen bleibt ein Reingewinn von 9732 RM. einschließlich 5106 RM. Vortrag übrig, über dessen Verwendung Angaben fehlen.

**Festsetzung der Zündholzpreise.** Durch Verordnung vom 6. Juni hat die Reichsregierung die Preise für Wäldhölzer wie folgt festgesetzt: Ueberrahmepreis 145 RM. für 1 Normal-kiste, Monopolpreis 290 RM. für 1 Normalkiste, Kleinhandelspreis 35 Rpfg. für 1 Paket von 10 Schachteln.

**Internationaler Juwelierkongreß 1932.** Der Internationale Verband der Fabrikanten, Grossisten und Einzelhändler des Juweliers-, Gold- und Silberwarengewerbes hat beschlossen, den nächsten Kongreß im Jahre 1932 in Rom abzuhalten.

# Künstlerfest Karlsruher Rheinstrandbad Rappenwört

des G. D. B. A. des Badischen Landestheaters Karlsruhe  
Samstag, den 14. Juni und Sonntag, den 15. Juni 1930.

Nachmittags: Wasserspiele, Wasserballett, Ballonaufstieg, Warenverlosung, Ententeich, Schwebebahn, Schiffschaukel, Kinderbelustigungen aller Art. **Nachmittags kein besonderes Eintrittsgeld.**

Abends: Konzert (4 Kapellen) Wasserballett, **Riesenfeuerwerk**, Tanz, Kabarett, Venetianischer Gondelkorso, Seemannskneipe, Schießhalle, Tombola, und vieles andere.

**Vorverkaufsstellen:** Bad. Landestheater, Rheinstrandbad Rappenwört, Vierordtbad, Friedrichsbad, Sporthaus Freundlieb, Kaiserstraße 175, Drogerie Roth, Herrenstr. 26, Friseur Günther, Kriegsstr. 3a.

**Eintrittspreise für abends:** Vorverkauf: Erwachsene 60 Pfg., Schüler 30 Pfg. Abendkasse: „ 1.— M., Schüler 50 Pfg.

**Soeben erschienen:**

## Fronleichnamslieder

zur Prozession und in der Kirche für Harmonie oder Blechmusik in der kleinsten Besetzung ausführbar bearbeitet von **Otto Schotte**

1. Preiset Lippen das Geheimnis
2. Deinam Heiland, deinem Lehrer
3. Kommt herab, ihr Himmelsheere
4. Kommet, lobet ohne End'
5. Großer Gott, wir loben dich

Jede Stimme 25 Pfg. Kompl. Besetzung 3.—  
Musikalienhandlung  
**Fritz Müller, Süddeutscher Musikverlag, Karlsruhe i. B., Kaiserstr., Ecke Waldstr.**

**Danksagung.**

Für die innige Anteilnahme an unserer Trauer und unserem Schmerz ob dem Hinscheiden unseres lieben, guten Sohnes und Bruders

### Karl

sagen wir unseren aufrichtigen Dank. Besonderer Dank gilt dem Seelsorger, der Krankenschwester, dem Herrn Direktor des Gymnasiums für die liebevollen Worte am Grabe, den Klassenkameraden und Nachbarskindern; ebenso allen für die Kranz- und Blumenspenden.

**Familie M. Gantner.**

## Aus unserer neuen großen Sonder-Abteilung!

Damen-Badeanzüge	bunt gemustert	3.65	2.90
Damen-Badeanzüge	Wolle, in schönen Farben	9.75	7.90
Kinder-Badeanzüge	einfarbig, Größe 45	-90	
Jede weitere Größe 15 Pf. mehr			
Bade-Mäntel	moderne Dessins	9.50	8.50
Frottier-Badestoffe	hübsche Muster	3.75	2.75
ca. 150 cm			
Strand-Anzüge	moderne Machart	10.50	7.50
Strandhüte	in vielen Farben	-75	
Badetücher	kariert, 100/100 cm.	2.10	2.90
Badetücher	kariert, schwere Qualität ca. 140/180 cm.	8.75	10.50
Bade-Schuhe	Segeltuch oder Satin mit Gummisohle	1.45	-95

**HERMANN KARLSRUHE**

Statt Karten.  
Ihre Vermählung beehren sich anzuzeigen

## Friedrich Sinn und Frau Else geb. Cloß

12. Juni 1930.  
Karlsruhe, Adlerstraße 41.

**Pianos Kauf und Miete**  
günstigste  
Teilzahlung auch ohne Anzahlung  
Stimmungen, Reparaturen  
Pianolager  
**Rudolf Schoch**  
Karlsruhe  
Rüppurrerstr. 82

**Karlsruher Privat-Handelsschule Hansa**  
Kaisersstr. 233  
Telephon 5846  
Beginn neuer Handlungskurse (sämtl. kaufm. Fächer) am Montag, 16. Juni  
Die Schulleitung: **Fink**  
Dipl.-Handelslehrer

**Sommersprossen**  
esseltigt unter Garantie schnellstens das bekannte  
**Fruchtschwanenweiß**  
1.75 u. 3.50  
Zu haben:  
Drogerie Carl Roth, Herrenstraße 26/28  
Salon C. Berger, Ritterstraße 6.  
Drogerie Vetter, Zirkel 15.

**Badisches Landestheater**  
Donnerstag, 12. Juni:  
\* D 28 (Donnerstagmiete) Th., Gem.  
(Sonderoper) 701—800  
**Ein Maskenball**  
Oper von Berlioz.  
Dirigent: Aris.  
Regie: Dr. Langgrebe.  
Mitwirkende:  
Elsbeth, Grünwald, Scherf, Reich-Drick, Borsdin, Vrech, Reinbach, Aiefer, Biser, Rentwig, Derner.  
Anfang 19¼ Uhr.  
Ende gegen 22¼ Uhr.  
Preise G (1.00 bis 7.00 Mark).  
Nr. 13, 6.: Die andere Seite. Sa. 14, 6.: Sinter. So. 15, 6.: Zum ersten Male: Der lustige Krieg. Mo. 16, 6.: Die andere Seite.

**Für Pensionäre usw.**  
In Schwarzbadbädern ruhige, Hausfreie 6-Zimmerwohnung, Bad und Küche, zu vermieten. Gegenüber Luftkurort und Mineralquellen bestens bekannt. Best. Anfragen an Karl Wenz, Oberstr. (Baden).

**Für Wirt!**  
Das Recht der Wirtschaftsführung in der Pflanzstätte des hiesigen Konzerthauses bei den Veranstaltungen bietet (Schauspieler, Sprechstunden des Kammertheaters, Sommeroperette im Juli und August) und während des Badener Seematttages ist zu vergeben. Bewerbungen an uns bis 14. d. M. erbeten. Nähere Auskunft: Rathaus, Zimmer Nr. 61. Verwaltung des hiesigen Verkehrsweises.

## Brillen Klouda

Lieferant für sämtliche Krankenkassen Mitglied des kath. Männervereins St. Stephan  
Kaisersstr. 128 II. Tel. Nr. 7809  
Lager von Brillen, Zwickel, Operngläser, Barometer  
Reparaturen werden sofort gut und billig ausgeführt

**Hochfeines Salatöl**  
von reinstem delikatem Geschmack, zu Mayonnaisen vorzüglich geeignet.  
**CARL ROTH**  
DROGERIE  
TELEFON 6180 6181

## Postkarten

für Handschrift u. Maschinschrift liefert in bester Ausführung  
**Badenia A.G., Karlsruhe**  
Steinstraße 17—21

## Wanzen-Tod

vollständig geruchlos, tötet sofort, unantastbar, ungeschädlich.  
**F. Hüllstern**  
Herrenstr. 5, Tel. 5791.

**JOHN Goldwaren Trauringe Bestecke**  
Reparaturen an Uhren u. Goldwaren empfiehlt äußerst billig  
**L. Theilacker, Uhrmacher**  
Hebelstraße 23, gegenüber „Café Bauer“

**3-Zimmerwohnung**  
mit Fußbodenheizung im 2. Obergeschoss, beschlagnahmefrei, evtl. auch mit einem 18 qm großen, für Büro oder Werkstatt geeigneten Raum im Erdgeschoss.  
Wahlburg auf 1. Juli zu vermieten. Zu erfragen beim hies. Hochbauamt, Reppelstraße Nr. 10/12, Zimmer 4 (vormittags).

## Drahtgeflechte

sowie komplette Drahtzäune mit Pfosten und Türen, Reparaturen, Kellergitter, Schutzgitter, Siebe, Spanndraht, Stacheldraht.  
Engros- und Detail-Verkauf.  
**Ludwig Krieger, Drahtwarenfbr.**  
KARLSRUHE, Veltchenstraße 33  
Tel. 316.

**Ein Frauenl. kath. Haushalt**  
kath. Fräulein  
Alter 45—50 Jahre, zur Führung d. Haushaltes zu zwei Pers. gesucht. Derzeitige Wohnung Grundbedingung. Angebote unter 3365 an die Geschäftsstelle.

## Fußschmerzen!

Gehen Sie zum Fachmann, nur dort finden Sie Hilfe.  
**Wörner, Kleinert & Co., Karlsruhe**  
Spezialgeschäft für Fußleiden Waldstr. 49

Ein Rollen-eidene Büttel 140, 160 und 180 cm. sehr preisw. zu verl. Württemberg'sches Gesch. Kreuzstraße 26.

**Das Bankhaus Veit L. Homburger**  
Karlsruhe, 11. Karlsruhe Karlsruh 11  
Telefon: Ortsverkehr 35, 36, 4391, 4392, 4393, Fernverkehr 4394, 4395, 4396, 4397  
besorgt alle in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.

**Darmstädter Hof**  
Karlsruhe — Erbaut 1782  
das bekannt gute und bürgerliche Speise-Restaurant  
feinliche Wein- und Bierstuben  
Badische Qualitätsweine

## Prälat Dr. Joseph Schofer's Werke

die in unserem Verlag erschienen sind:

**Jugendbücher:**  
**Seppel. Eine Kindheitsgeschichte**  
Bei Vater und Mutter. Mit Spejel und Spiel. Vom Kind zum Knaben. 3. Auflage — mit 24 Bildern, in Geschenkband gebunden RM. 3.—.  
**Vom jungen Waldbauer auf der Badenerhöhe zum Abenteurer in Hatzbach.**  
Erinnerungen eines Waldhüters. 3. bzw. 4. Auflage mit 12 Bildern, in Geschenkband gebunden RM. 2.50.

**Volksbücher:**  
**Theodor Wader**  
Ein Lebensbild des badischen Zentrumsführers. — Kartoniert RM. 1.—.  
**Ludwig Marbe**  
Ein Lebensbild eines badischen Volksmannes. Mit 6 Bildern, Karton. RM. 1.—.  
**Friedrich Hug der Kämpfer vom Bodensee.**  
Eine Lebensgeschichte für unsere Tage. Mit 6 Bildern, Karton. RM. 2.—.

**Politische Schriften:**  
**Das Volk hat nun das Wort**  
Macht und Wahlsicht nach dem letzten badischen Wahlgesetz (1929). Brosch. RM. 1.50.  
**Das Zentrum einst und jetzt**  
Eine politische Rede gehalten in Ludwigshafen a. Rh. 1929. — RM. —.30.

Ferner erscheint zurzeit in unserem St. Konrads-Blatt, dem Familienblatt für die Erzdiözese Freiburg, die Kriegserinnerungen des H. H. Prälat als Feldgeistlicher unter dem Titel:  
**Ein Friedenswerk im Dölkerringen**  
Im Herbst dieses Jahres wird ein weiteres Werk aus der Feder des H. H. Parteiführers in unserem Verlag erscheinen unter dem Titel:  
**Spergeses und Sperlingslöse**  
ein Ausschnitt aus dem badischen Kulturkampf, für das Volk dargestellt.  
Wir empfehlen unseren Parteifreunden vorstehende Bücher und Schriften ganz besonders zur Anschaffung.  
**Badenia in Karlsruhe**  
H.-G. für Verlag und Druckerei

**Zuckerkrankhe**  
Die Sie ohne das höchste Gelingen ausgereicht werden (mit Leben unentgeltl. Dr. Berger, Wiesbaden, Müllerstr. 110b).

**Volksbühne Rot abholen**

**Kurhaus Bad Peterstal (Marienbad)**  
Schwarzwald, Tel. 2. Bahnstation  
Angenehmer, ruhiger Luftkur- und Badeort. 5 Mineralquellen im Hause. Kohlensäure-, Stahl-, Salz- und Moorbäder. Erfolgreiche Trink- und Bäderkuren. Badearzt. Hervorragende Verpflegung. Zentralheizung. Grosser Park.  
Das ganze Jahr geöffnet.  
Leitung durch Vinzenzschwesterin.

**Orga-Privat Schreilmaschine**  
Mk. 16.— monatlich  
**A. Ströble**  
Karlsruhe - Rüppurr  
Graf-Eberstein-Str. 14  
Tel. 7747

**4. DIE BALSAM-PROBE**

Die grosse Dose für wenig Geld verleitet manchmal immer noch dazu, namlose oder unbekannte Schuhcreme zu kaufen. Es ist falsche Sparsamkeit! Die Lupe zeigt Ihnen, wie stark die Zellgewebe des Leders durch ungeeignete Cremes angegriffen werden. Millionen frühzeitig verdorbener Schuhe haben diese üblen Schmiermittel auf dem Gewissen. Die Lupe zeigt Ihnen aber auch die Leder erhaltende balsamische Wirkung von

# PILO,

der milden Schuhcreme mit dem herb-rassigen Geruch.

29/6